

**Heinrich
Kemner**

**Glaube in
Anfechtung**



**TELOS
Bücher**



Heinrich Kemner

Glaube in Anfechtung

Das Buch Esra für
unsere Zeit



Hänssler-Verlag
Neuhausen-Stuttgart

Dieses Buch ist eine Veröffentlichung der
TELOS-Verlagsgruppe.
TELOS-Taschenbücher und TELOS-Paperback-Ausgaben
sind »zielbewußt«, wegweisend und biblisch orientiert.
TELOS-Bücher können Sie unbedenklich weitergeben,
sie wurden verantwortlich ausgewählt.

ISBN 3 7751 0144-6

Copyright 1974 Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart
TELOS-Taschenbuch Nr. 67
Umschlaggestaltung von Daniel Dolmetsch
Herstellung: St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt
763 Lahr-Dinglingen
Printed in Germany 13350/1974

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Kapitel: Der Aufbruch	9
2. Kapitel: Namenlose Leute	21
3. Kapitel: Der Bau des Altars	31
4. Kapitel: Getarnte Widerstände	43
5. Kapitel: Das prophetische Wort	54
6. Kapitel: Der Blick hinter den Vorhang	60
7. Kapitel: Der neue Anfang	68
8. Kapitel: Die Erfüllung in Freude	75
9. Kapitel: Das letzte Aufgebot	82
10. Kapitel: Der Glaubensweg	89
11. Kapitel: Fürbitte im Heiligtum	99
12. Kapitel: Gesegneter Bußtag	106
13. Kapitel: Kirchentag – Freudentag	114

Vorwort

Jede von Gottes Geist eingegebene Schrift ist auch förderlich zur Belehrung. (2. Tim. 3, 16 a).

Je näher wir dem Weltende kommen, desto versuchlicher wird die Lage für die Gemeinde Jesu. Sie braucht in dieser Anfechtung eine gesunde Ausrichtung in der Lehre. In diesem Sinn ist versucht worden, das Buch Esra für die Gemeinde Jesu und alle, die mit Ernst Christen sein wollen, so gegenwartsnah auszulegen, daß es uns Wegweisung schenken kann. Wenn ich von der Kirche spreche, ist von mir immer die Gemeinde Jesu gemeint. Das Wort Kirche will sich verstehen als Gemeinde der Herausgerufenen nach 2. Timotheus 1, 9. Gottes Volk ist immer im Ausmarsch aus Babel, der angefochtene Glaubensweg ist immer derselbe; aber je mehr der Feind die Gemeinde einengt, um so gewisser weiß sie: die Stunde für Jerusalem kommt, aber die Tage für Babel sind gezählt. »Gefallen, gefallen ist das große Babylon« (Offb. 14, 8a).

Heinrich Kemner

1. Kapitel

Der Aufbruch

Im ersten Regierungsjahr des Cyrus, des Königs von Persien – damit das durch den Mund Jeremias' ergangene Wort des Herrn in Erfüllung ginge –, regte der Herr den Geist des Perserkönigs Cyrus dazu an, folgende Verfügung in seinem ganzen Reich ausrufen und auch durch schriftlichen Erlaß bekanntmachen zu lassen: So spricht Cyrus, der König von Persien: Alle Reiche der Erde hat der Herr, der Gott des Himmels, mir übergeben, und er ist's auch, der mir aufgetragen hat, ihm zu Jerusalem in Juda ein Haus zu erbauen. Wer also unter euch allen zu seinem Volke gehört, mit dem sei sein Gott, und er ziehe hinauf nach Jerusalem in Juda und baue dort das Haus des Herrn, des Gottes Israels; das ist der Gott, der in Jerusalem wohnt. Und jeder, der noch übriggeblieben ist, den sollen an allen Orten, wo er sich als Fremdling aufhält, die betreffenden Ortsbewohner mit Silber und Gold, mit beweglicher Habe und Vieh sowie mit freiwilligen Gaben für das Gotteshaus in Jerusalem unterstützen.

Da machten sich die Familienhäupter von Juda und Benjamin sowie die Priester und die Leviten auf den Weg, alle, denen Gott es in den Sinn gegeben hatte, hinaufzuziehen, um den Tempel des Herrn in Jerusalem wieder aufzubauen; und alle, die um sie her wohnten, unterstützten sie auf jede Weise mit Gaben, mit Silber und Gold, mit beweglicher Habe und Vieh und mit Kostbarkeiten, außerdem mit freiwilligen Gaben aller Art.

Auch gab der König Cyrus die Tempelgeräte wieder heraus, die Nebukadnezar einst aus Jerusalem weggeführt

und im Tempel seines Gottes untergebracht hatte. Der König Cyrus von Persien ließ sie unter der Aufsicht des Schatzmeisters Mithredath hervorholen, und dieser zählte sie Sesbazzar, dem Fürsten von Juda, zu. Ihre Zahl war folgende: 30 goldene und 1000 silberne Becken, 30 goldene Becher, 2410 silberne Becher, 1000 andere Geräte, im ganzen 5400 goldene und silberne Geräte. Das alles nahm Sesbazzar mit hinauf, als die in die Verbannung Weggeführten von Babylon nach Jerusalem heraufgeführt wurden (Esra 1).

Es gibt nach dem Zeugnis der Bibel ein Wort des Herrn, das der Mensch hören kann. Dieses Wort des Herrn datiert das wirklichkeitsechte Geschichtsbild dieser Welt. Dieses Wort des Herrn, das nicht an Umstände oder Verhältnisse gebunden ist, ist schöpferisch geschichtsbewegend. Man kann es ebenso gut auf dem Himalaja hören wie tausend Meter unter der Erde. Dieses Wort des Herrn durchbricht die Stimme des Zeitgeistes, durchbricht die eigenen Wunschträume, den eigenen Lebensplan. Dieses Wort des Herrn sucht und findet eine ewigkeitliche Erfüllung.

Nur unter dieser Voraussetzung verstehen wir die Eingangszeilen des Esrabuches »Im ersten Jahr des Cyrus, des Königs von Persien, daß erfüllet würde das Wort des Herrn durch den Mund Jeremias geredet.« Wie ganz anders ist doch Gottesgeschichte als Menschengeschichte. Cyrus ist eine Schachfigur in der Hand des Herrn. Nicht Cyrus schiebt, sondern er wird geschoben. Sein Auftrag ist genau begrenzt, und seine irdische Geschichte erfüllt sich in der Kirchengeschichte.

Er ist zwar ein Heide, wenn auch wegen seiner Milde und Gerechtigkeit von den Persern geliebt wie ein Vater. Auch

in Jesaja 41, 2; 45, 13 wird er »als der Gerechte vom Aufgang bezeichnet, den der Herr erweckt hat in Gerechtigkeit«. Ebenso wird er in der griechischen Dichtung als ein Mann gefeiert, dem Gott wohlgesonnen war (Aeschylus: Die Perser).

Aber nicht, was die Dichter oder Historiker über Cyrus schreiben, bestimmt sein ewigkeitsgeschichtliches Gewicht, sondern was der Herr durch den Mund des Jeremia gesagt und was im Erdenlauf des Cyrus erfüllte Stunde Gottes wurde, hebt ihn über den Tag hinaus.

Je höher man in den Bergen steigt, um so näher rücken in der dünnen Luft die Dinge zusammen. Was unten im Tal als ein Nacheinander von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft erscheint, ist dort oben erfüllte Stunde, ein »Heute« Gottes. Gottes Stunde ist nicht unsere Stunde, Gottes »Heute« ist nicht unser »Heute«. Soviel der Himmel höher ist denn die Erde, soviel sind Gottes Gedanken höher als unsere Gedanken und Gottes Wege höher als unsere Wege.

Es gibt einen Tag des Herrn, den die Propheten geschaut haben, einen Tag des Herrn, der in Christus im Anbruch ist. Nur auf dem Hintergrund dieses Tages wird alle Erdengeschichte als Gottesgeschichte begreifbar, sind aller scheinbare Leerlauf, alle Unruhe und auch alle Ungeheimheiten erfüllte Stunde Gottes. Jede Deutung, die wir den historischen Daten geben, ohne die ewigkeitliche Mitte in Christus, ist die Deutung unerfüllter Stunde. Jede Deutung, die wir von Christus aus in der Bewegung des Glaubens suchen, die wir nur vom Tage des Herrn aus erkennen, erweist sich als erfüllte Stunde, Gottes Stunde. Scheinbare Sinnlosigkeit erhält aber sofort einen Sinn, wenn man akzeptiert, was Luther glaubte, daß Gott in al-

lem Geschehen handelt und daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Das Neue Testament gebraucht für die erfüllte Stunde das Wort Kairos. Kairos wurde in Griechenland als Gott verehrt, dargestellt mit Flügeln an Händen und Füßen und mit einem Haarschopf. Unser deutsches Sprichwort trifft genau das rechte, wenn es den Kairos ausdrückt: die Gelegenheit beim Schopfe greifen.

Christus ist die erfüllte Stunde, unser unerfülltes Leben erfüllt sich in ihm. Es ist erstaunlich, daß der lebendige Gott sein Wort, sein unvergängliches, ewiges Wort an den Mund Jeremias, eines Menschen in seiner angefochtenen Begrenzung, bindet. Dieser Mund ist angefochten, weil der das Unmögliche versucht, der die Sprache der Ewigkeit in die Sprache der Zeit übersetzen will. Wenn der menschliche Geist das mit seinen Mitteln und Erkenntnissen überprüft, erweist er den prophetischen Mund als fragwürdig und *muß* ihn so erweisen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, er ist ihm eine Torheit, und er kann ihn nicht erkennen, denn er muß geistlich ausgerichtet sein (1. Kor. 2, 14). Wir können nicht ergründen, was die Gnadenwahl Gottes ausmacht. Es gibt keine zureichende Erklärung für das Geheimnis der Erwählung. Aber daß sich Gott in einen menschlichen Mund hineinlegt, ist ungeheuerlich, daß das Wort in Christus Fleisch wurde, ist ewig anbetungswürdig. Diese Wirklichkeit fordert freilich alles in die Schranken. Christus wird zur unausweichlichen Herausforderung. Die Anfechtung kann zur schwersten Versuchung werden, zur Krisis auf Himmel und Hölle. Heute ist das weithin der Fall. Die Schlange ist wieder auf dem Plan wie nie zuvor: »Sollte Gott gesagt haben?«

Wenn es eine Erklärung gibt, so ist es eben die biblische, die Erklärung der »erfüllten Stunde«, des »Aufbruches durch Gott nach Gott hin«. Der Mensch findet erst bei der Erweckung seinen Lebenssinn. Er steht bei der Erweckung unter dem Gefälle der Ewigkeit. Er hört die Botschaft mit neuen Ohren. Er erwacht wie aus einem tiefen Schlaf und er handelt unter einem »freiwilligen Zwang«. Zeiten der Erweckung sind zeitlos, weil sie mit dem Griffel der Ewigkeit geschrieben werden. Daß der Perserkönig eine Verfügung erläßt, geht auf den Herrn zurück; daß Augustus eine Volkszählung ausschreibt, geht auf den Herrn zurück; daß der Hahn bei Petrus zweimal kräht, geht auf den Herrn zurück. Gott erweist sich als Gott. Luther sagt: »Das ist die Ehre Gottes, daß man Gott Gott sein läßt.«

Nun ist es ein Geheimnis, daß Gottes Uhr immer richtig geht. Was war das für ein erschütterndes Gericht, das uns im 2. Buch der Chronika geschildert wird:

»So ließ er denn den König der Chaldäer gegen sie heranziehen, der erschlug ihre junge Mannschaft mit dem Schwert in ihrem heiligen Tempel, er verschonte weder Jünglinge noch Jungfrauen, nicht Greise noch Hochbetagte. Alles ließ Gott ihm in die Hände fallen. Auch sämtliche Geräte des Gotteshauses, die großen wie die kleinen, und die Schätze des Tempels des Herrn und die Schätze des Königs und seiner Würdenträger, alles entführte er nach Babylon. Den Tempel aber verbrannten sie, die Mauern Jerusalems rissen sie nieder und ließen alle Paläste der Stadt in Flammen aufgehen, so daß alle kostbaren Geräte darin zugrunde gingen. Hierauf führte er alle, die dem Blutbad entgangen waren, gefangen nach Babylon, wo sie ihm und seinen Söhnen als Knechte dienstbar waren, bis das Perserreich zur Herrschaft gelangte. So sollte das Wort

des Herrn, das durch den Mund Jeremias ausgesprochen worden war, seine Erfüllung finden, bis das Land seine Sabbatjahre abgetragen hätte. Während der ganzen Zeit seiner Verödung hatte es Ruhe, bis siebzig Jahre voll waren.«

Gott zerbrach damals die ganze fromme Eigenwelt, selbst der Tempel ging in Flammen auf. Aber wo das fromme Wort aufhört, wo das Priestertum versagt, wird Raum für die Prophetie. Sie steht immer an den Tiefpunkten israelitischer Geschichte. Am Ende der Eigenwege liegt der Anfang für Gottes Wege. Im Zerbruch der völkischen Ideale, im Abfall vom Herrn läuft der Heilsplan Gottes weiter. Sein Rat ist wunderbar, und er führt es am Ende herrlich hinaus.

Die Prophetie ist die göttliche Korrektur des Priesterdienstes, sie ruft die Kirche zurück in ihre Sendung. Die Prophetie sucht und will immer Kirche im Aufbruch. Was Israel in einer Stunde hätte lernen können, wenn es das prophetische Wort ernst genommen hätte, wurde nun in siebenzigjähriger Gefangenschaft Umschulung Gottes. Wie das Vergängliche nun zum Gleichnis wurde, mag jeder erkennen, der den 126. Psalm als Stoßseufzer liest, der im Gericht die Gnade sucht und erhofft. Es gibt wohl keine ergreifendere Deutung des ewigkeitlichen Heimwehs als die Deutung dieses Psalmes:

»Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.«

»Wenn du mich demütigst, machst du mich groß.« Wer das erkannt hat, nimmt die Jahre der Gefangenschaft, die Zeiten des Elends, des Martyriums als Zeiten der Prägung

für die neue Aufgabe. Was die Kirche nicht zerbricht, erweckt sie und hilft ihr, zu suchen, was droben ist.

Mit einem Kreis meiner Gemeinde war ich zu einer Freizeit in einem Heim der Waldenser an der Riviera. Außer den Bibelarbeiten machten wir gemeinsame Ausflüge in die traumhaft schöne Landschaft des Küstengebietes. Wir besuchten unter anderem auch einige Mittelmeerinseln. Auf einer dieser Inseln führte uns ein französischer Wärter in ein abgründiges Burgverlies. Als wir den Raum betraten, sagte er: »Nehmen Sie den Hut ab, meine Damen und Herren.« Er deutete auf die Ketten und sagte: An diesen Ketten waren viele Jahre sechs hugenottische Pfarrer angeschmiedet. Wenn sie gefragt wurden, ob sie ihren Glauben verleugnen wollten, was ihnen die Türen zur äußeren Freiheit aufgeschlossen hätte, lehnten sie dies ab und blieben treu. Sie hatten alle Frau und Kinder und sind alle in diesen Ketten gestorben.« Als ich auf der Rückreise meine Gemeindeglieder fragte, was ihnen das eindrucklichste Reiseerlebnis gewesen sei, gab jemand die Antwort: »Die Begegnung mit dem Leid der Hugenottenpfarrer. Die Erkenntnis, daß es eine Freiheit in Ketten gibt.« So besteht nun in der Freiheit, zu der euch Christus befreit hat.

In dem Erlaß des Cyrus werden zwei Gedanken deutlich, die entscheiden, ob die Stunde Gottes Stunde des Aufbruches wird. »Wer unter euch allen zu seinem Volke gehört, mit dem sei sein Gott, und der ziehe hinauf nach Jerusalem« (V. 3). Der Volksbegriff ist hier kein biologischer oder soziologischer, es gibt vor Gott keinen Erb- oder Stammesadel, kein Pfründentum, das die eigene Entscheidung unnötig macht. Gott hat keine Enkel. Er sucht und will immer Jünger aus erster Hand, Jünger, die immer wieder gefragt sind, ob sie ihr Leben nach Babylon oder nach Jerusalem ausrichten wollen. Jesus sagt: »Denket nur

nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken« (Matth. 3, 9).

Wilhelm Raabe hat einmal gesagt: »Ein Volk ist das, was eine gemeinsame Not als persönlich empfindet.« Ob wir heute in diesem Sinne noch Volk sind? Der Verlust der Heimat mochte für Israel schmerzlich und bitter sein. Schmerzlicher noch und angefochtener wurde der Weg durch den Verlust und Zerbruch des Tempels. Wenn ein Volk sein geistliches Fundament verliert, ist es wahrhaft zerbrochen. Die Frage, die hier gestellt wird, ist eben die Frage, ob Israel noch aus dieser geistlichen Mitte lebt, ob es ohne das Datum göttlicher Geschichte auf Horeb und Sinai, ohne das Fanal von Wolken- und Feuersäule in Babylon vegetieren will. Wer ohne Jerusalem und den Tempel, ohne die Geschichte der Kirche nicht leben kann, der gehört zu Gottes Volk, der ist im Wagnis des Aufbruches.

Alle Begriffsbestimmungen lehrhafter und dogmatischer Art, die die Kirche zu ihrem Selbstverständnis sucht und braucht, sind wichtig. Und dennoch, wo die Lehre nicht Leben, nicht Bewegung wird, sind sie oft Schall und Rauch, gilt das Wort des Erhöhten: »Du hast den Namen, daß du lebst und bist doch tot.« »Wer unter euch allen zu seinem Volk gehört«, diese Krisis ist überzeitlich, sie erfüllt sich im dauernden Wagnis des schmalen Weges, der in Christus Erfüllung und Vollendung findet.

So wurden die Tiefenerfahrungen und die Anfechtung der Gefangenschaft zum Sieg des lebendigen Gottes. Die Wurfschaufel Gottes scheidet Spreu von Weizen.

»Denn wenn auch dein Volk, Israel, so zahlreich würde wie der Sand am Meer, so wird sich nur ein Rest in ihm be-

kehren« (Jes. 10, 22), sagt der Prophet. Dieser heilige Überrest, der bewußt Gott gehören will, nur der ist fähig zum Tempelbau. Ohne diese lebendigen Steine wird kein Gottesdienst am Altar, keine Anbetung im höheren Chor.

Es gibt eine fromme und religiöse Tradition, die man nicht geringachten soll. Sicherlich hat sie Israel auch in Babel gepflegt, sicherlich wurde in den Psalmen und Liedern und Kirchengebeten immer wieder der Gedanke an Jerusalem wachgehalten. Volkstum und religiöse Formen sind Bindungen in einer gehobenen Rangordnung, aber die Kirche Gottes sind sie nicht. Es war sicherlich nichts dagegen einzuwenden, daß jeder gefangene Israelit sich in Babylon einen eigenen Hausstand schaffte und mit allem Komfort jener Tage sein Leben erträglich machte. Aber je mehr der eigene Hausstand zunahm, um so mehr wuchs die Anfechtung, daß man die Heimat vergaß und die Fremde zur Heimat wurde. Nun kam der Erlaß des Cyrus, das Tor zur Heimat stand offen, der Wille Gottes war allen, denen Jerusalem am Herzen lag, klar. Aber gehörte man noch zu den Übriggebliebenen? Waren wie bei Daniel die Fenster noch offen nach Jerusalem? Lagen Jerusalem und der Tempelbau wirklich so am Herzen, daß man zu jedem Opfer willig war, oder war das nur fromme Phrase? Die Stunde erforderte Aufbruch. Nach Jerusalem gehen bedeutet den Verzicht auf die Eigenwelt, bedeutet das Abenteuer, das unbedingte Vertrauen zum Wort des Herrn.

Wie umfassend ist die Vorsorge Gottes, daß er durch Cyrus der heidnischen Umwelt auferlegt, die aufbrechende Gemeinde mit Proviant zu unterstützen. Gott gibt Brot für den Tag und die »Eiserne Ration« für die Front. Aber war es für die heidnische Umwelt eine anerkennenswerte Tat, wenn sie ihre Gaben für das gefangene Israel darreichte, so war es für jeden Israeliten Flucht in die Etappe,

der in dieser Stunde der Entscheidung Babel und nicht Jerusalem wählte. Erbauliche Betrachtung und frommer Kirchengang deckten sich damals wie heute nicht in allen Fällen mit dem Aufbruch nach Jerusalem. Hinter allen frommen Spenden und Gaben, geistreichen Ermahnungen und Wünschen für die Reise stand ja doch oft nur allzu deutlich das bequeme Leben. Damals wie heute ist Gottes Wort in der gleichen Entscheidung überzeitlich.

»Da machten sich auf die Häupter der Geschlechter von Juda und Benjamin und die Priester und Leviten, alle, deren Geist Gott erweckte hinaufzugehen, um das Haus des Herrn zu Jerusalem zu bauen« (V. 3). Wie markant scheidet sich hier die Front von der Etappe. Die eigene Wahlentscheidung ist abhängig von dem Weckruf Gottes, der sich erweist in dem Wagnis, aufzubrechen zu dem Tempelbau nach Jerusalem. Das Ziel ist alles, der Weg ist nichts. Es war wundersam, daß das Bedrängende gleichzeitig Bewegung und Glauben wurde. Im Grunde gibt es zu allen Zeiten in der Kirche nur einen Glauben, den, der in Bewegung ist. Wenn er stagniert, hat er seine Vollmacht verloren. Das Kirchengebet, in dem gesagt wird, daß Gott uns in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit ein geruhsam und stilles Leben geben möge, ist mir immer etwas fragwürdig erschienen.

Als einmal eine Frau zu mir kam und mich fragte, ob man den Tag der Bekehrung wissen müsse, zeigte ich ihr meinen Trauring. »Irgendwann habe ich zu meiner Frau »Ja« gesagt. So hat Gott die Vertrauensfrage im Kreuz seines Sohnes gestellt. »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Aber diese Frage sucht Antwort, sie geschieht in der Völligkeit der Hingabe und Nachfolge. Gott kann man

nur liebend erkennen. Wenn ein Kind seinen Geburtstag nicht weiß, aber es atmet und bewegt sich, ist es auch geboren. Wichtiger als der historische Augenblick Ihrer Bekehrung ist die Glaubensbewegung in Ihrem Leben. Nur die der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder.

In einer Stunde, die immer mehr dämonisches Gefälle bekommt, die versucht, wie es im dialektischen Materialismus geschieht, auch das Christentum als Religion zu begreifen, hängt alles daran, daß die Kirche eine marschierende Kolonne ist, daß die Gemeinde Jesu ein frontechtes Christentum lebt. Ist Gott nicht vom Himmel zur Erde, sondern von der Erde zum Himmel gestiegen, ist Gott nur der Wunschtraum des Menschen und sind Kreuz und Auferstehung Christi nur die mythologische Gegenständlichkeit dieses Wunschtraums, wie Feuerbach behauptet, dann lohnt es sich nicht, für diese Kirche Leben und Blut einzusetzen. Soweit die Kirche Jesu Christi zu allen Zeiten im Zeugnis weltüberwindenden Glaubens stand, hat sie Gut und Blut und Leben dafür eingesetzt, daß nach Luthers Erklärung zum Dritten Artikel der Glaube an Jesus Christus Geschenk und Gnade ist, das Wunder aller Wunder. Die Kirche glaubt, daß sie nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus glauben oder zu ihm kommen kann, sondern daß allein der Heilige Geist beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesus Christus erhält im rechten einigen Glauben.

Jede Erweckung setzt dieses Geschehen voraus. Jede Erweckung erweist darin die Größe ihres Herrn, daß sie in der Kraft der von ihm geschenkten ewigkeitlichen Mitte die Bannmeile des Zeitgeistes und die Widerstände der Hölle überwindet.

Wir sind nicht gefragt, was wir geben, aber wie wir es ge-

ben und wem wir es geben. Es kann sein, daß die Herausgabe des Tempelschatzes durch Cyrus mehr Gewicht hatte als die Gabe eines frommen Israeliten, der sich vor dem Ausmarsch drücken wollte. Was wird am Tage der Ewigkeit an unseren Gaben wertbeständig bleiben? Wieviel Gaben sind Opfergaben, die wirklich gegeben werden für den Tempelbau in Jerusalem? Wie viele Gaben sind eine Schande für den Geber aller guten und vollkommenen Gaben?

2. Kapitel

Namenlose Leute

Folgende nun sind die Bewohner der Landschaft Juda, die aus der Gefangenschaft der in der Verbannung Lebenden, welche Nebukadnezar, der König von Babylon, nach Babylon weggeführt hatte, hinaufgezogen sind und nach Jerusalem und Juda zurückkehrten, ein jeder in seine Ortschaft. Sie sind dorthin gekommen zusammen mit Serubabel, Jesua, Nehemia, Seraja, Reelaja, Mordochai, Bilsan, Mispar, Bigwai, Rehum und Baana.

Die Zahl der Männer des Volkes Israel betrug: die Familie Parhos 2172; die Familie Sephatja 372; die Familie Arah 775; die Familie Pahath-Moab, nämlich die Familien Jesua und Joab, 2812; die Familie Elam 1254; die Familie Satthu 945; die Familie Sakkai 760; die Familie Bani 642; die Familie Bebai 623; die Familie Asgad 1222; die Familie Adonikam 666; die Familie Bigwai 2056; die Familie Adin 454; die Familie Ater, nämlich der Zweig Hiskia, 98; die Familie Bezai 323; die Familie Jora 112; die Familie Hasum 223; die Leute von Gibeon 95; die Leute von Bethlehem 123; die Männer von Netopha 56; die Männer von Anathoth 128; die Leute von Asmaweth 42; die Leute von Kirjath-Arim, Kephira und Beeroth 743; die Leute von Rama und Geba 621; die Männer von Michwas 122; die Männer von Bethel und Ai 223; die Familie Nebo 52; die Familie Magbis 156; die Familie des anderen Elam 1254; die Familie Harim 320; die Leute von Lod, Hadid und Ono 725; die Leute von Jericho 345; die Familie Senaa 3630.

Die Priester: die Familie Jedaja, nämlich das Haus Jesua

973, die Familie Immer 1052; die Familie Pashur 1247; die Familie Harim 1017.

Die Leviten: die Familien Jesua und Kadmiel, Binnui und Hodawja 74; die Sänger: die Familie Asaph 128; die Familien der Torhüter: die Familien Sallum, Ater, Talmon, Akkub, Hatita und Sobai, im ganzen 139.

Die Tempelhörigen: die Familie Ziha, die Familie Hasupha, die Familie Tabbaoth, die Familie Keros, die Familie Siaha, die Familie Padon, die Familie Lebana, die Familie Hagaba, die Familie Akkub, die Familie Hagab, die Familie Salmai, die Familie Hanan, die Familie Giddel, die Familie Gahar, die Familie Reaja, die Familie Rezin, die Familie Nekoda, die Familie Gassam, die Familie Ussa, die Familie Paseah, die Familie Besai, die Familie Asna, die Familie der Mehuniten, die Familie der Nephisiten, die Familie Bakbuk, die Familie Hakupha, die Familie Harhur, die Familie Bazluth, die Familie Mehida, die Familie Harsa, die Familie Barkos, die Familie Sisera, die Familie Themah, die Familie Neziah, die Familie Hatipha.

Die Söhne der Sklaven Salomos: die Familie Sotai, die Familie Sophereth, die Familie Peruda, die Familie Jaala, die Familie Darkon, die Familie Giddel, die Familie Sephatja, die Familie Hattil, die Familie Pochereth-Hazzebaim, die Familie Ami. Die Gesamtzahl der Tempelhörigen und der Nachkommen der Sklaven Salomos betrug 392.

Und dies sind die, welche aus Thel-Melah, Thel-Harsa, Cherub-Addan und Immer mit hinaufzogen, aber ihre Familie und ihre Herkunft nicht nachweisen konnten, ob sie nämlich aus Israel stammten; die Familie Delaja, die Familie Tobija, die Familie Nekoda, 652. Sodann die Familie jenes Barsillai's, der eine Frau von den Töchtern des Gileaditen Barsillai geheiratet und deren Namen angenommen

hatte. Diese hatten zwar nach ihrer Geschlechtsurkunde gesucht, aber diese hatte sich nicht finden lassen; infolgedessen wurden sie als unrein vom Priestertum ausgeschlossen, und der Statthalter hatte ihnen erklärt, daß sie von dem Hochheiligen nicht essen dürften, bis wieder ein Priester für die Befragung des Urim- und Thummimorakels da wäre.

Die ganze Gemeinde insgesamt belief sich auf 42 360 Seelen, ungerechnet ihre Sklaven und Sklavinnen, deren 7337 da waren. Dazu kamen noch 200 Sänger und Sängerinnen. – Die Zahl ihrer Pferde betrug 736, ihrer Maultiere 245, ihrer Kamele 435, der Esel 6 720.

Als sie dann beim Tempel des Herrn in Jerusalem angekommen waren, spendeten einige von den Familienhäuptern freiwillige Gaben für das Haus Gottes, damit man es an seiner früheren Stätte wieder aufrichten könne. Nach ihrem Vermögen gaben sie für den Bauschatz: an Gold 61 000 Dariken, an Silber 5000 Minen und 100 Priestergewänder.

Und es siedelten sich die Priester und die Leviten sowie ein Teil des Volkes in Jerusalem und dessen Gebieten an, die Sänger dagegen und die Torhüter und die Tempelhörigen in ihren Ortschaften, und alle übrigen Israeliten in ihren Ortschaften« (Esra 2).

Namen sind Schall und Rauch, wenn sie nur in einer zeitgeschichtlichen Stunde ihre Erfüllung und Deutung suchen. Weil der Mensch diese Sinn- und Inhaltslosigkeit seines Erdennamens unter dem Geläut der Totenglocken wohl erahnt und erkennt, bemüht er sich verzweifelt, seinem Namen mit zeitlichen Mitteln ewigkeitliches Gewicht zu geben – ein aussichtsloses Beginnen! Die Bibel erzählt, daß die Leute in Babel den grandiosen Versuch unternah-

men, einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche. Als Grund für diese UNO jener Tage wird angegeben, es sei das die gemeinsame, bindende Willenserklärung aller Beteiligten gewesen, sich einen Namen zu machen, ein Denkmal zu setzen von unerhörtem Ausmaß (1. Mose 11, 4). Verbirgt sich hinter diesem Versuch nicht der Wunschtraum des Menschen, seinem namenlosen Dasein, das endet in Verwesung und Modergeruch, einen Namen zu geben, die ewigkeitliche Grenze zu überschreiten und das Recht dazu durch Fälschung seines legitimen Passes zu erwerben? Was bedeuten Ahnentafeln, Titel und Würden, was bedeuten Erfolge oder Mißerfolge noch an der ewigkeitlichen Grenze, die uns überprüft auf Sein und Gewicht, auf Frucht und Bewährung, die unser Leben immer nur hat im Aufbruch der Ganzheit ewigkeitlicher Bewegung. Die Kirche Jesu Christi ist immer nur wirklichkeitsecht auf dem Marsch von Babylon nach Jerusalem. Nur im Verlust des Namens in den Annalen von Babel gewinnt sie das Kindschafts- und Heimatrecht in den Registern von Jerusalem.

Mir war ein Unteroffizier bekannt, der im letzten Krieg sein Leben ließ. Er hatte auf seinen Schultern viele Kameraden, die schwerverwundet zwischen den Fronten lagen, unter Einsatz des eigenen Lebens in Sicherheit gebracht. Sein Hauptmann wollte ihm den dienstlichen Befehl geben, nicht noch einmal ein solches Wagnis einzugehen, er habe nur ein Leben, das solle für das Vaterland erhalten bleiben. Der Unteroffizier gab folgende Antwort: »Sie irren sich, Herr Hauptmann, ich habe ein doppeltes Leben. Nur wenn ich mein irdisches Leben verliere, gewinne ich das ewige. Ich kann dieses Wagnis eingehen, weil ich immer im Verlust des irdischen Lebens das ewige Leben im Glauben habe. Erreicht habe ich es erst, wenn ich bei

Christus bin.« Darauf schwieg der Hauptmann. Der Unteroffizier ging auf höheren Befehl noch einmal zu den Verwundeten und kam nicht wieder.

Wenn manche Ausleger meinen, daß das Wallfahrtslied der Heimkehrenden der 121. Psalm gewesen sei, daß er geboren sei aus den Wüstenstunden des Marsches zur Heimat hin, so ist der entscheidende Beweis nicht die textkritische Exegese, sondern der Unterton der Gewißheit und des Glaubens, der ihn adelt zu einem Lied im höheren Chor.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
von welchen mir Hilfe kommt.
Meine Hilfe kommt von dem Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.
Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen;
und der dich behütet, schläft nicht.
Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.
Der Herr behütet dich,
der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
daß dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts.
Der Herr behüte dich vor allem Übel,
er behüte deine Seele;
der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit.

Gottes Volk marschiert unter einem anderen Gesichtswinkel als die Kinder dieser Welt. Wem in der Wüste selbstgewählter Wege die Quellen versiegt sind, hört in den Bergen ewiger Verheißung Gottes Brunnlein rauschen. Merkwürdig, eine Ironie ohnegleichen! Wer in Babel Wert legt auf seinen guten Namen, sich Denkmäler setzt, dessen Spitzen bis an den Himmel reichen, endet in der Wüste der

Zerstreuung, ist vor Gott ein Namenloser! Wie manche Familienszene mag es in Babel gegeben haben, als die 42 000 ausmarschierten! Wieviel Verstimmung in den Verwandtschaften und Sippschaften! Man war gerade dabei, sein Geschäft aufzubauen, die Kundenzahl wuchs, das Einkommen mehrte sich, der eigene Name leuchtete weithin. Und nun alles verlassen? Die Augen aufheben zu den ewigen Bergen? War der Spatz in der Hand nicht gewisser als die Taube auf dem Dache? Ach, welch eine Gefahr, wenn Gottes Volk auf dieser Welt bodenständig wird, wenn man sich in der Fremde so wohl fühlt, daß sie Heimat wird! Die Kirche Christi gewinnt ihren ewigkeitlichen Namen, ihren überzeitlichen Auftrag immer nur im Aufbruch mitten in der Welt, aber als nicht von der Welt.

Das Namensregister beginnt mit einem Verzeichnis derjenigen Geschlechtshäupter und Vaterhäuser, die von Babel auszogen und in Jerusalem und den umliegenden Städten und Ortschaften Wohnung suchten und fanden. Zuerst werden neben Jesua und Serubabel zehn Männer genannt, welche die Vorsteher der neuen Gemeinde bildeten. Sie sind gewissermaßen die geistliche Elite, die Führerschaft der heimkehrenden Gemeinde. Es ist merkwürdig, wie solche Männer leuchtende Spuren hinterlassen, die im Wagnis des Glaubens Persönlichkeitswert bekommen. Ein Name auf dem Grabstein vor den Toren von Jerusalem ist etwas anderes als auf dem Grabstein vor den Toren Babels; ein Name in der Wolke von Zeugen ist etwas anderes als ein Name, der sich darin erfüllte, daß er Fleischtöpfe von Babel suchte.

Es folgen nun die Namen von Vaterhäusern und Geschlechtern, die eben dadurch Klang gewinnen, weil sie erweckte Gemeinde bedeuten. Hieran schließen sich die Priester und die Leviten, die Sänger, Torhüter und Tem-

pelhörige. Hätte es nicht nahe gelegen, daß diese Kreise, die die Säulen des gottesdienstlichen Lebens waren, die dem Kultus verantwortlich vorstanden, ohne Ausnahme sich nach Jerusalem in Marsch setzen? Aber wie gefährlich, wenn der Priester nur Zeremonienmeister ist, wenn die Lieder und Gebete nur unverbindliche Opfer sind, wenn der Gesang der Kinder Asaph nur noch Kunstgesang ist! Wer in Babel zu Hause ist, kann die Lieder der Kirche, die *nur* im Aufbruch lebt, immer nur als fromme Lüge singen.

Bewegend ist es, nun die Namen jener Leute zu lesen, deren Stammbaum gar nicht einwandfrei, deren Ahnenfolge makelvoll war. Sie wurden gleichwohl als Glieder der neuen Gemeinde angesehen; ihre Namen werden in der Liste der Kirche gezählt, weil sie in der Wahlentscheidung Jerusalem wählten. »So tu Israel rechter Art, das aus dem Geist erzeugt war und seines Gotts erharre«, singt Luther. Wenn auch Rosse und Esel erwähnt werden, dann deshalb, weil sie geadelt wurden durch eine heilige Aufgabe. Rosse, Esel und Maultiere, die die Gemeinde Gottes tragen, sind eine Karawane der Hoffnung und der Gewißheit, daß auch die Tierwelt einmal frei werden wird vom Dienst des Vergänglichen, zur seligen Freiheit der seligen Kinder Gottes.

»Denn das sehnsüchtige Harren des Geschaffenen wartet auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Denn der Nichtigkeit ist die ganze Schöpfung unterworfen worden, – allerdings nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der ihre Unterwerfung bewirkt hat –, jedoch auf die Hoffnung hin, daß auch sie selbst, die Schöpfung, von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden wird zur Freiheit, welche die Kinder Gottes im Stande der Verherrlichung besitzen werden. Wir wissen ja, daß die gesamte

Schöpfung bis jetzt noch überall seufzt und mit Schmerzen der Neugeburt harret« (Röm. 8, 20–22).

Wenn auch sicherlich der Aufbruch der *armen* Gemeinde in Babylon zahlenmäßig der stärkste war, so zogen doch auch manche aus vornehmem Blut aus: Serubabel, ein Nachkomme des Königs Jojachim und Fürst des Stammes Juda und manche andere, deren Name in der Ahnentafel Verpflichtung war, opferten aus ihrem Vermögen gewaltige Summen (V. 69). Wo der Heilige Geist die Herzen bewegt, wo man im Gesichtswinkel der »ewigen Berge« seine Straße zieht, ist die Gemeinde Gottes noch nie im Mangel gewesen. Die Tempel und Altäre und Priester-*röcke*, die aus diesen Opfern gestiftet werden, sind Opfer, die eingezahlt werden in eine Wechselbank Gottes und sind nicht nur der Kirche ein Ruhmesblatt, sondern der Welt ein Beweis für den Opfergeist der Gemeinde.

Wenn wir in diesem Sinne die Namensregister der Bibel überschauen, gewinnen sie Bedeutung über den Tag hinaus. Als die 70 Jünger Jesu nach der Aussendung zurückkamen, berichteten sie: »Herr, in deinem Namen waren uns auch die bösen Geister untertan.« Jesus gab ihnen die Antwort: »Freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister untertan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.« Wollte der Herr nicht damit sagen, daß seine Gemeinde und Kirche nur dann seinen Namen wirklichkeitsecht trägt, wenn sie seine Siege nicht als ihre Siege bucht, wenn sie Denkmäler der Gnade nicht als eigene Denkmäler wertet? Die Kirche hat niemals Verheißung, wenn sie im eigenen Namen und Auftrag missioniert. Luther hat nie gewollt, daß seine Kirche nach seinem Namen genannt wurde, weil er um das Wort Jesu wußte: »Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch werden.« Was heißt das aber anders, als den

eigenen Namen begraben im täglichen und stündlichen Aufbruch nach Jerusalem, ihn verlieren im Verzicht auf Beförderung und Anerkennung und was sonst unser natürliches Herz sucht. Nur in der gelebten Demut unseres geistlichen Vaters sind wir wirkliche Lutheraner.

Der Seher von Patmos, Johannes, berichtet, daß am letzten Tage, wenn Zeit und Raum sich enthüllen, das Buch des Lebens über das Bürgerrecht im neuen Jerusalem entscheidet. Wie herrlich, wenn unser Name dann aufgerufen wird in der Kirche, die in der Kraft des Heimwehs nach Jerusalem gewandert ist, die in der Aufgabe am Nächsten, ja, an Christus selber sich erfüllt hat: »Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan« (Matth. 25, 40).

Alle, die die Gelegenheit zum Aufbruch in Babel verpaßt haben, sind in der Geschichte der Gemeinde Gottes namenlos. Wer aber in Jesus Christus sich erwecken ließ zum Aufbruch und bei seinem Namen gerufen wurde, wird erfahren: »Wer da überwindet, den werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen, und er wird seinen Platz dort niemals verlieren, und ich werde auf ihn den Namen meines Gottes schreiben und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel von meinem Gott herabkommt, und auch meinen neuen Namen. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt« (Offb. 3, 12–13).

»Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Throne stehen, und Bücher wurden aufgetan; dann wurde noch ein anderes Buch aufgeschlagen, nämlich das Buch des Lebens, und die Toten wurden auf Grund dessen gerichtet, was in den Büchern geschrieben stand, nämlich nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten zurück,

die es barg, und der Tod und das Totenreich gaben die Toten heraus, die sich in ihnen befanden, und sie wurden alle nach ihren Werken gerichtet; hierauf wurden der Tod und das Totenreich in den feurigen Abgrund geworfen. Das ist der endgültige Tod, nämlich der feurige Abgrund. Und wenn jemand nicht im Buch des Lebens verzeichnet gefunden wurde, so wurde er in den feurigen Abgrund geworfen« (Offb. 20, 12–15).

Die Kirche Gottes in dieser Welt lebt aus dem Geheimnis ihres Herrn. Es ist ihr nie gut bekommen, wenn sie sich nähren ließ von den Gunsterweisungen der Mächtigen dieser Welt. Bergengruen sagt von der wahren Kirche: » . . . und aus den verborgenen Quellen nährt sie das geheime Brot.«

»Wer da überwindet, dem werde ich von dem verborgenen Manna zu essen geben; auch will ich ihm einen weißen Stein geben, auf dem ein neuer Name geschrieben steht, den außer dem Empfänger niemand kennt« (Offb. 2, 17).

»Wer da überwindet, wird mit neuen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nimmermehr aus dem Buch des Lebens ausstreichen und werde seinen Namen vor meinem Vater und vor seinen Engeln bekennen« (Offb. 3, 5).

Wer sein Leben in der Kirche Jesu Christi erfüllt, wer unter den Widerständen der Hölle den heiligen Altar Gottes mitbaut, wer sich auf den ewigen Fundamenten des Kreuzes und der Auferstehung gründet, dessen Name ist unverloren, weil er nicht aus sich selbst lebt, sondern von der Gnade Gottes her und auf sein Ziel hin.

3. Kapitel

Der Bau des Altars

»Als nun der siebte Monat herangekommen war – die Israeliten befanden sich bereits in ihren Ortschaften –, da kam das Volk wie *ein* Mann in Jerusalem zusammen. Da machten sich Jesua, der Sohn Jozadaks, mit seinen Genossen, den Priestern, und Serubabel, der Sohn Sealthiels, mit seinen Genossen daran, den Altar des Gottes Israel wieder aufzubauen, um Brandopfer auf ihm darzubringen, wie es im Gesetz Mose, des Mannes Gottes, vorgeschrieben war, und zwar errichteten sie den Altar auf seinem alten Unterbau; denn wenn sie auch in Angst vor den heidnischen Bewohnern der Landschaften waren, brachten sie doch dem Herrn Brandopfer auf ihm dar, und zwar Brandopfer am Morgen und am Abend. Dann begingen sie das Laubhüttenfest vorschriftsgemäß und brachten dabei Brandopfer Tag für Tag in richtiger Zahl nach der Verordnung der für jeden einzelnen Tag bestimmten Opfer dar. Danach auch das tägliche Brandopfer und die Opfer für die Neumonde und für alle heiligen Festzeiten des Herrn sowie für jeden, der dem Herrn eine freiwillige Gabe darbrachte. Am ersten Tage des siebten Monats hatten sie angefangen, dem Herrn Brandopfer darzubringen, obgleich damals der Grundstein zum Tempel des Herrn noch nicht gelegt war.

Dann aber gaben sie den Steinhauern und Zimmerleuten Geld, außerdem Speise, Trank und Öl den Sidoniern und Tyriern, damit sie Zedernstämme vom Libanon auf dem Meere nach Japho brächten, wozu der König Cyrus von Persien ihnen die Erlaubnis erteilt hatte.

Im zweiten Jahre aber nach ihrer Rückkehr zum Gottes-

hause in Jerusalem, im zweiten Monat, machten Serubabel, der Sohn Sealthiels, und Jesua, der Sohn Jozadaks, nebst ihren übrigen Genossen, den Priestern und den Leviten, überhaupt alle, die aus der Verbannung nach Jerusalem zurückgekehrt waren, den Anfang mit dem Bau und bestellten die Leviten von zwanzig Jahren an und darüber zu Aufsehern über die Arbeiten am Tempel des Herrn. So standen denn Jesua nebst seinen Söhnen und Genossen, Kadmiel mit seinen Söhnen, die Söhne Hodawjas wie ein Mann da, um die Aufsicht über die Arbeiter am Hause Gottes zu führen, ebenso die Familie Henadad mit ihren Söhnen und Genossen, die Leviten.

Als nun die Bauleute den Grund zum Tempel des Herrn legten, nahmen die Priester in ihrer Amtstracht mit Trompeten und die Leviten, die Nachkommen Asaphs, mit Zimbeln Aufstellung, um dem Herrn nach der Anordnung Davids, des Königs von Israel, zu lobsingen. So stimmten sie denn zu Ehren des Herrn das Lob- und Danklied an: »Denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich über Israel.« Das ganze Volk erhob dann ein lautes Jubelgeschrei, während man den Herrn pries wegen der Grundsteinlegung zum Tempel des Herrn. Viele aber von den Priestern, den Leviten und den Familienhäuptern, nämlich die alten Leute, die den früheren Tempel noch gesehen hatten, begannen, als man den Grund zu diesem Hause legte, laut zu weinen, während die Menge ihre Stimmen zu freudigem Jubel erhob. Man konnte aber den Schall des Freudengeschreis von dem lauten Weinen im Volke nicht unterscheiden, denn das Volk erhob ein gewaltiges Jubelgeschrei, so daß der Schall weithin zu hören war« (Esra 3).

Es gibt eine Frontkameradschaft, die man nicht gering bewerten soll. Jeder unter uns, der im Kriege war, weiß davon, wie die gemeinsame Gefahr zusammenschweißt, die

gemeinsame Not bindet. Die geschenkte Nähe ist mehr als die gewollte. Auch die vielen Tausende, die von Babylon nach Jerusalem marschierten, hatten bei aller Bedrängung und Angefochtenheit etwas erfahren von dem Segen des Glaubensweges. Wenn man nicht aus dem eigenen Komfort lebt, wenn man das Gefahrenfeld der kommenden Stunde kennt, wenn man auf Gedeih und Verderb tagein, tagaus zusammenstehen muß, dann erlebt man, daß eine solche Gemeinschaft oft stärker bindet als die des Blutes oder der Rasse.

»In den Tiefen der Angst urständet das Leben«, sagt Jakob Böhme. Auch das Leben echter Bruderschaft und Gemeinschaft unterliegt diesem Gesetz. Die Zeiten des Martyriums sind für die Kirche Jesu Christi die schöpferischsten gewesen und werden es auch in kommenden Tagen der Endzeit sein. Reformen, die man in Jahrhunderten mit diplomatischen Überlegungen und Erwägungen nicht zum Zuge bringen kann, ereignen sich in Stunden der Bedrängung. Wenn das Volk im siebten Monat wie *ein* Mann in Jerusalem zusammenkam, dann will das eben besagen, daß das Geheimnis dieser Gemeinschaft ein erglaubtes und geschenktes war. Nun ist aber die besondere Aufgabe und Wegführung der Kirche, daß sie nicht arbeitet und ihren Dienst und Auftrag erfüllt, um die irdischen Altäre, die Menschenhände gebaut haben und Menschenhände stürzen werden, zu errichten. Das Israel rechter Art, das aus dem Geist erzeugt ward, wie Luther sagt, baut an einem überzeitlichen Altar. Der eigentliche Erbauer ist der lebendige Gott selber. Die glaubende Gemeinde ist immer nur Mittel und Werkzeug. Der Dienst am Altar ist segensvoll und heilig, weil in ihm die ewigkeitliche Mitte verborgen liegt.

In dieser Tatsache liegt es begründet, daß der Hoheprie-

ster Jesua, daß die ganze Priesterschaft und der Statthalter Serubabel es als heilige Verpflichtung nahmen, mit Kelle und Schaufel mitzuhelfen am Bau des Opferaltars. Es ist nicht von ungefähr, daß in der Rangordnung dieses Dienstes der Hohepriester und die Priesterschaft vor dem Statthalter angeführt werden. Es ist immer gut, wenn Staat und Kirche für ihre Zuständigkeiten das rechte Gemerk haben und ihre Begrenzung sehen. Es ist noch besser, wenn sie in der Anfechtung der Glaubensaufgabe sich finden und gebunden wissen.

Die Kraft großer Vorbilder findet hier ihre Begründung. Die wahre Größe erfüllt sich in Gottes Geschichte. Wie wunderbar kommt das zum Ausdruck in der Tatsache, daß man nicht einen neuen Altar errichtet auf neuen Fundamenten, sondern daß man die alten, heiligen Fundamente der Gottesgeschichte läßt. Sie errichten den Altar auf dem alten Unterbau (V. 33).

Hier wird auch in klassischer Weise deutlich, wie ganz anders die Architektur Gottes ist als die der Menschen. Menschenhände bauen immer von außen nach innen, Gott umgekehrt von der ewigkeitlichen Mitte, d. h. vom Altar aus. Gott baut nach seiner Rangordnung, und soweit Menschen mitbauen, müssen sie die Bereitschaft haben, den Vollzug dieser Gesetzlichkeit, den Opferweg völliger Hingabe zu gehen.

Es hätte doch nahe gelegen, daß man zunächst das eigene Haus und Dach gebaut hätte. Sicherlich hat man sich zunächst mit Notunterkünften begnügt. Aus dem Pulsschlag dieses Kapitels kann man dies zwischen den Zeilen ablesen. Es hätte auch nahe gelegen, erst die Tempelmauern zu errichten, um dann in ihrem Schutz den Altar zu bauen. Viele Kirchen werden so gebaut aus Angst vor den Bewoh-

nern der umliegenden heidnischen Landschaften. Man möchte den Anstoß vermeiden, das Ärgernis des Altars diplomatisch vertuschen. Der Gottesdienst hat so seinen Bekenntniswert und seine überzeugende Kraft verloren. Wie ganz anders wird der wahre Altar gebaut: »Und zwar errichteten sie den Altar auf seinem alten Unterbau; denn wenn sie auch in Angst vor den heidnischen Bewohnern der umliegenden Landschaften waren, brachten sie doch dem Herrn Brandopfer auf ihm dar, und zwar Brandopfer am Morgen und am Abend.«

Gottes Volk errichtet keine eigenen Altäre, sondern gründet sich auf den alten Unterbau der ewigen Verheißungen. Dieser Unterbau hat in seinem zeitgeschichtlichen Gewande doch ewige Fundamente. Wenn der Schutt von Jahrhunderten sie auch überlagert, sie werden nie völlig zerstört. Daß es so etwas wie eine Kirche gibt, hat nicht seine Begründung in den religiösen Bedürfnissen der Masse. Nicht die Kirchendiplomatie sichert die Kirche, sondern die ewigen Fundamente des Gotteswortes schaffen den Unterbau, auf dem die Kirche steht. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Daß man auf diesem Unterbau unter freiem Himmel den Altar Gottes errichtete, beweist, daß man den Sinn der Gottesgeschichte verstanden hat. In einer angefochtenen Lage brachte man hier Brandopfer am Morgen und Brandopfer am Abend; der Weihrauch der Anbetung stieg den ganzen Tag zum Himmel empor. Es muß auch eine ergreifende Sache gewesen sein, als man zum erstenmal das Laubhüttenfest wieder feierte. Die traditionelle Gewohnheit, die sogleich solche Festtage entleert, war von Gott selber durchbrochen. Die geschichtliche Parallele der Wanderung aus Babylon zu dem Wüstenweg von Ägypten war so klar, daß dieser Festtag zum Markstein Gottes wurde. Der geistliche

Tempel wird immer eher errichtet als das Gebäude selbst.

Ergreifend ist auch, was die Verse 8–10 berichten. Der Tempel des Herrn, die Arbeit an ihm bindet die Familien und Sippschaften zu einer Kette, die geweiht wird durch den Dienst am Heiligtum. Der Statthalter und der Hohepriester standen neben dem Arbeiter. Die Sache des Herrn lag ihnen am Herzen, sie wurden in der Opfermeile der Arbeit gewonnen. Wie ein Mann stand man auch hier zusammen. Worin hatte diese Einigkeit wohl ihren Grund? Sie hatte darin ihren Grund, daß man im Blick auf die heidnischen Bewohner umher in Angst baute; aber diese Angst wurde in den täglichen Brandopfern Gebet zum Herrn, daß er selbst seine Sache zum Siege führe. Ein heiliger Wetteifer entstand auch im Opfer. Wenn man den Steinhauern und Zimmerleuten Geld gab, Speise und Trank und den Sidoniern und Tyriern Öl, dann hatte man sich das sicher am eigenen Munde abgespart. Nur was freiwillig aus eigenem Mangel Opfer geworden ist, ist wertvoll vor Gott. Wer Großes von seinem Gott erhofft, wird große Opfer bringen. Die Wechselbank Gottes zahlt zeitliche Opfer einmal ewigkeitsbeständig aus.

Ein unvergeßlicher Weihetag wurde dann die Feier der Grundsteinlegung des Tempels. Diese Grundsteinlegung war zweitrangig gegenüber dem Bau des Altars. Man verbrachte den Tag nicht mit frommen erbaulichen Betrachtungen, man feierte ihn als Tag des Zeugnisses und Bekenntnisses ohnegleichen. Aus der Niederlage von gestern war Gottes Sieg im »Heute« geworden. Wenn Menschen in voller Hingabe sich ganz auf den Altar Gottes legen, gewinnt ihr Zeugnis durchschlagende Kraft. Was war das für eine ergreifende Liturgie, für ein Präludium der ewigen Anbetung, als im feierlichen Zuge unter Vorantritt des Hohepriesters in voller Amtstracht die Leviten mit Zim-

beln und Pauken die Feier eröffneten! Die alten Psalmen, die Kirchengesänge von einst, erwachten zu neuem Leben. Gott hat gesprochen, und Gott spricht noch heute. Das »Heilig dem Herrn« auf dem Stirnband des Hohepriesters leuchtete weithin. Das Volk hatte wieder einen Bischof, die Kirche hatte eine Führung, die das Bekenntnis lebte und nicht nur lehrte.

Nietzsche hat einmal gesagt: »Die Christen müßten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll.« Von dieser Versammlung hätte er das nicht sagen können. »So stimmten sie denn zu Ehren des Herrn das Lob- und Danklied an: Denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich über Israel.« Wenn Gottes Volk im Lobetal ist, wird auch die Welt wach, denn ohne Vorbehalt danken und loben kann sie nicht. War nicht das auch das Zeichen, das die Heiden erwachen ließ in den ersten Jahrhunderten der Kirche? Der heidnische Schriftsteller Sveton berichtete: »Die Christen stehen des Morgens frühe auf und singen ihrem Erlöser Lob- und Danklieder.« Ist darum nicht der Gesang Marion von Cloths, der von Bolschewiken erschossenen Märtyrerin, zu einem Fanal des Sieges Christi geworden, weil sie unter den Geschößgarben der Verfolger die Überlegenheit und Ruhe und die zeugnishaftige Kraft hatte zu singen: »Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl; das macht die Seele still und friedevoll«, und »Ich preise dich mit deiner Liebe Macht, ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht!« Lob- und Danklieder sind Angriffe auf die Welt. Sie bezeugen die Überlegenheit, die Andersartigkeit der Abhängigkeit, sie bezeugen die Wahrheit des sog. Lutherpsalmes in einer chaotischen Umgebung: »Dennoch wird die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnelein.«

Es ist gewiß schön und gut, wenn ein Kirchenchor form-

vollendet seine Lieder vorträgt. Aber wie oft singt man sich selbst zur Ehre? Der alte Bodelschwingh freute sich, wenn ein Chorlied mißlang und pflegte dann zu sagen: »Jetzt haben sie wirklich Gott zu Ehren gesungen.« Mit einem kunstgerechten Gesang wird jene Stunde wenig gemeinsam gehabt haben, und doch war es Gesang der Anbetung, es waren Stoßseufzer des Herzens. Es war keine Lüge im Gesang, denn die Ganzheit des Opfers stand dahinter. »Seine Güte währet ewiglich über Israel!« Diese Dankesfuge war wieder Gewißheit geworden, und das ganze Volk erhob ein lautes Jubelgeschrei, während man den Herrn pries für die Grundsteinlegung zum Tempel. Das Eigene versank im wesenlosen Scheine, die Stunde wurde zeitlos, weil sie ewigkeitlich geladen war.

Das Geheimnis dieses Jubelgeschreies, das Fanal des Bekenntnisses jener Stunde lag in der ewigkeitlichen Weihe. Gottes Tempel wurde erbaut mit lebendigen Bausteinen, und diese Bausteine haben Gewicht und überdauern die Jahrhunderte.

Da standen die alten Priester und Leviten. Sie müssen über achtzig Jahre alt gewesen sein, denn sie haben den alten Tempel noch gesehen. Da standen sie mit ihren langen Bärten, ihrem schlohweißen Haar. Erinnerungen der Jugend wurden wach, dieselben Opferfeuer, vor denen sie einst standen in Anbetung, brennen wieder, über Gräber geht es vorwärts, aufwärts, heimwärts. Gottes Zeit steht nie still. Sie eilt der Vollendung entgegen. Gottes Uhr schlägt immer groß. Wahrhaftig, diesen Leuten kann man keine weichlichen Gefühle nachsagen, sie weinen nicht, wie die alten Griechen, bei jeder Gelegenheit, aber hier hatte sie die ewigkeitliche Stunde überwältigt, was hier geschieht, ist zu gewaltig. Menschen, die in der Kette des Glaubens stehen, die auf die Fundamente des ewigen Al-

tars bauen, deuten Gottes Stunde immer richtig. Ist es nicht ein ergreifendes Bild: diese alten Patriarchen weinen wie die kleinen Kinder. Sie brauchen sich ihrer Tränen nicht zu schämen, es sind Tränen der Anbetung, sind Gottesdienst.

Das junge Volk aber erhebt ein gewaltiges Freudengeschrei. Man konnte aber den Schall des Freudengeschreies von dem lauten Weinen im Volk nicht unterscheiden, denn so laut war das Jubelgeschrei, daß der Schall weithin zu hören war, berichtet der Chronist. Was für ein merkwürdiges Ineinander. Der Herr des Tempels ist alles, die Bauleute sind nichts. »Das war ja so dein Wesen von alten Tagen her, daß du dir hast erlesen, was schwach, gebeugt und leer, daß mit zerbrochenen Stäben du deine Wunder tatest und mit geknickten Reben die Feinde untertratst.«

Das Jubelgeschrei des Gottesvolkes ist in dieser Welt weithin zu hören; denn die Welt kennt eine solche Freude in der Unmittelbarkeit mit Gott nicht. Sie verwechselt allzuoft Freude mit Vergnügen. Johannes schreibt im 1. Kapitel des Johannesbriefes, daß die völlige Freude nur dort ist, wo man Gemeinschaft mit dem Vater und zugleich mit dem Bruder hat. Völlige Freude ist nur dort, wo man so betet und sein Leben lebt, daß man im Gebet schon die Antwort hat. Man weiß, daß Gott hört und Jesus erhört. Die Kirche lebt reichsunmittelbar, und deshalb kann sie ein Jubelgeschrei erheben, das der Welt unverständlich ist. Sie singt ihr Loblied im Tränental, hinter Kerkermauern. Sie singt es an Särgen und Gräbern; denn der Grund zu Lob und Dank ist die Tat Gottes in Jesus Christus. »Solches habe ich zu euch geredet, daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.« Wenn in unseren Kirchen mehr Jubelgeschrei wäre, auch auf die Gefahr hin, daß eingefrorene liturgische Formen sich ändern,

so wäre das für die Sache Christi nur ein Gewinn. Die Welt hat ein Ohr für Dank- und Jubelgeschrei. Sie kann Gott nicht danken, weil sie nur sich selbst anbetet, den eigenen Namen groß macht und damit nur die Armut dieser Welt dokumentiert.

Der Altar, der in jener Stunde gebaut wurde, fand seine ewigkeitliche Erfüllung in dem Altar, den der Hebräerbrief bezeugt: »Wir besitzen einen Opferaltar, von dem zu essen die kein Recht haben, welche in der Hütte bleiben. Denn von den Tieren, deren Blut zur Sühnung der Sünde durch den Hohepriester in das Heiligtum hineingebracht wird, werden die Leiber außerhalb des Lagers verbrannt. Deshalb hat auch Jesus, um das Volk durch sein eigen Blut zu heiligen, außerhalb des Stadtttores gelitten. So wollen wir denn zu ihm vor das Lager hinausgehen und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. So wollen wir also durch ihn Gott alle Zeit ein Lobopfer bringen, d. h. die Frucht unserer Lippen, die seinen Namen bekennen« (Hebr. 13, 10–15).

Dieser ewige Altar, an dem jene Leute mitbauten, fand in Christus seine Vollendung. Sein Opfertod brachte Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. Hier wartet Gott auf dich. Brandopfer am Morgen und Brandopfer am Abend. »So ermahne ich euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes: Bringt eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer dar, das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Gestaltet eure Lebensführung nicht nach der Weise dieser Weltzeiten, sondern wandelt euch um durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr ein sicheres Urteil darüber gewinnt, welches der Wille Gottes sei, nämlich der gute und Gott wohlgefällige und vollkommene« (Röm. 12, 2).

Wenn man heute auf Kirchentagen und anderswo wieder in Festivals Bewegung sucht und sie doch nicht erreicht, dann ist zu fragen, worin das seinen Grund hat. Paulus konnte mit Silas hinter den Kerkermauern von Philippi loben und danken, obwohl ihre Füße mit Blutstauungen in den Stock eingeschraubt waren. Paulus konnte deshalb danken, weil er das Geheimnis überholter Zeit kannte. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes. Seit der Auferstehung Jesu Christi ist unser Glaube nicht mehr der Sieg, der die Welt überwinden wird, sondern überwunden hat! Seit der Auferstehung Jesu Christi bezeugt die Kirche: »Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?« Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum.«

Als junger Pfarrer stand ich einmal am Sterbebett einer gläubigen Bauersfrau. Im Angesicht des Todes fragte ich sie, ob sie noch einen Wunsch habe, und sie bat mich, den 103. Psalm zu lesen:

»Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:
der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.«

Als ich bei dem Vers war »Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennen sie nicht mehr. Die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit«, tat die Frau den letzten Atemzug. Dieses Zeugnis im Lobetal prägte sich mir unver-

gänglich ein. Ein solches Bekenntnis ist weit zu hören im Land der Heiden. Ruhig sterben kann man mit einer Morphiumspritze, selig sterben nur mit Christus. Gottes Volk wohnt im Lobetal. So nannte man einst das Tal, in dem Mose auf dem Marsch aus Ägypten einen Tag loben und danken ließ für die Wegführung (2. Chron. 20, 26).

»Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes« (Ps. 50, 23).

4. Kapitel

Getarnte Widerstände

»Als aber die Widersacher Judas und Benjamins vernahmen, daß die aus der Verbannung Zurückgekehrten dabei waren, dem Herrn, dem Gott Israels, einen Tempel zu bauen, begaben sie sich zu Serubabel und den Familienhäuptern und sagten zu ihnen: ›Wir möchten zusammen mit euch bauen; denn wir verehren euren Gott ebenso wie ihr, und wir opfern ihm seit der Zeit des Assyrerkönigs Assarhaddon, der uns hierhergebracht hat.‹ Aber Serubabel und Jesua und die übrigen Familienhäupter der Israeliten antworteten ihnen: ›Es geht nicht an, daß ihr und wir zusammen unserm Gott einen Tempel bauen, sondern wir wollen allein dem Herrn, dem Gott Israels, bauen, wie der König Cyrus, der König von Persien, uns geboten hat.‹ Da suchte die Bevölkerung des Landes dem jüdischen Volke Schwierigkeiten für sein Unternehmen zu schaffen und sie vom Bauen abzuschrecken; auch gewannen sie durch Bestechung einflußreiche Männer gegen sie, um ihr Vorhaben zu hintertreiben, solange der König Cyrus von Persien lebte und bis zur Regierung des Perserkönigs Darius.

Als aber Ahasveros zur Herrschaft gekommen war, verfaßten sie zu Anfang seiner Regierung eine Anklageschrift gegen die Bewohner von Juda und Jerusalem; und unter der Regierung Arthasasthas richteten Bislam, Mithredath, Tabeel und alle seine Genossen an Arthasastha, den König von Persien, einen Bericht, der mit aramäischer Schrift geschrieben und ins Aramäische übersetzt war. Der Statthalter Rehum und der Staatsschreiber Simsai und alle ihre Ge-

nossen, die Dinäer, die Tarpeläer, Apharsachäer, Arkewäer, Babylonier, Susaniter, Dehiter und Elamiter und alle übrigen Völkerschaften, die der große und erlauchte Osnappar weggeführt und in den Ortschaften Samarias und in den übrigen Gebieten jenseits des Euphrats angesiedelt hat, und so weiter. Dies ist die Abschrift des Berichtes, den sie an ihn sandten: ›An den König Arthasastha: Deine Knechte, die Männer jenseits des Euphrats und so weiter. Es sei dem König zu wissen getan, daß die Juden, die von dir zu uns heraufgezogen nach Jerusalem gekommen sind, die aufrührerische und böse Stadt wieder aufbauen und ihre Mauern wieder herstellen und die Grundlagen ausbessern. Darum sei dem Könige kundgetan, daß, wenn diese Stadt wieder aufgebaut wird und deren Mauern wiederhergestellt werden, sie keine Abgaben, keine Steuern und Zölle mehr entrichten werden, so daß schließlich das Königshaus Schaden davon haben wird. Weil wir nun in Amt und Sold des königlichen Hofes stehen und es uns nicht geziemt, eine Schädigung des Königs ruhig mitanzusehen, deswegen senden wir diesen Bericht an den König, damit man im Buche der Denkwürdigkeiten deiner Väter nachforsche. Du wirst dann im Buche der Denkwürdigkeiten finden und dich überzeugen, daß diese Stadt eine aufrührerische und für die Könige und Länder unheilvolle Stadt gewesen ist und daß seit den ältesten Zeiten Empörungen in ihr stattgefunden haben, weshalb diese Stadt ja auch zerstört worden ist. Wir machen also den König darauf aufmerksam, daß, wenn diese Stadt wieder aufgebaut wird, und ihre Mauern wiederhergestellt werden, du infolge dessen nicht im Besitz der Länder jenseits des Euphrats verbleiben wirst.‹

Da sandte der König folgende Antwort: ›An den Statthalter Rehum und den Staatsschreiber Simsai und alle ihre Ge-

nossen, die in Samaria und den übrigen Gegenden jenseits des Euphrats ansässig sind: Gruß euch! und so weiter. Das Schreiben, das ihr uns habt zugehen lassen, ist mir Wort für Wort vorgelesen worden; und nachdem Befehl von mir erteilt worden war, nachzuforschen, hat es sich herausgestellt, daß die betreffende Stadt sich seit den ältesten Zeiten gegen die Könige aufgelehnt hat und daß Aufruhr und Empörungen in ihr angestiftet worden sind. Auch haben mächtige Könige in Jerusalem regiert und über alle Länder jenseits des Euphrats geherrscht und Abgaben, Steuern und Zölle sind ihnen entrichtet worden. So erläßt nun den Befehl, daß jenen Männern der Wiederaufbau ihrer Stadt untersagt werde, bis von mir die Erlaubnis dazu erteilt wird; und seid auf der Hut, eine Nachlässigkeit in dieser Sache vorkommen zu lassen, damit nicht große Schädigung zum Nachteil des Königshauses daraus erwächst!« Sobald hierauf die Abschrift des Erlasses des Königs Artasastha vor Rehum und dem Staatsschreiber Simsai und ihren Genossen verlesen worden war, begaben sie sich eiligst nach Jerusalem zu den Juden und zwangen sie unter rücksichtsloser Anwendung von Gewalt zur Einstellung des Baues. Damals hörte die Arbeit am Hause Gottes in Jerusalem auf und blieb eingestellt bis zum zweiten Regierungsjahr des Königs Darius von Persien« (Esra 4, 24).

Die Gemeinde Gottes in dieser Welt hat nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Gewalten, die für den natürlichen Menschen verborgene Wirklichkeiten sind. Immer da, wo Gottes Tempel gebaut wird, wird dieser Widerstand deutlich und auch der Feind hinter der Maske erkennbar. Nun ist die Fratze des Feindes relativ ungefährlich, wenn sie in antireligiöser Aufmachung erscheint. Unendlich gefährlicher in der Kirchengeschichte ist der

Feind in seiner frommen Maske, in Gestalt eines Engels des Lichtes. Wieviel Scheiterhaufen wurden mit frommer Maske errichtet! Wie wurde die Ehre Jesu mit Mitteln menschlicher Gewalt verfälscht! Ja, wurde der Gottessohn selber nicht wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt? »Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen« (Matth. 5, 20).

Unter allen Enttäuschungen muß die doch die furchtbarste sein, wenn man im frommen Selbstbetrug seinen Christenstand falsch bewertet hat. »Es werden nicht alle, die Herr! Herr! zu mir sagen, ins Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen meines himmlischen Vaters tut. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht kraft deines Namens prophetisch geredet und kraft deines Namens viele Wundertaten vollführt? Aber dann werde ich ihnen erklären: Niemals habe ich euch gekannt, hinweg von mir, ihr Übeltäter!« (Matth. 7, 21–23)

Die Kirche Jesu Christi fährt nicht in eigener Regie, sie ist abhängig von dem Willen ihres Herrn, sie sucht seine Ehre. Wie fromm erscheint doch der Anspruch der umliegenden Bewohner, der Samariter und ihrer Genossen: »Wir möchten zusammen mit euch bauen, denn wir verehren euren Gott ebenso wie ihr, und wir opfern ihm seit der Zeit des Assyrerkönigs Assarhaddon.« Man kann sich sogar auf eine Tradition berufen und dennoch – der Chronist schreibt, daß hinter diesen frommen Masken die Widersacher Judas und Benjamins wohnen. Man muß schon ein wachsames Auge haben, wenn man den Feind in Gestalt eines Engels des Lichts erkennen will. Wenn der Teufel in einem Zug fährt, dann ist die Lokomotive immer eine

Wahrheit, die Lügen liegen auf den Wagen, die angehängt sind. Wenn der Prophet sagt, daß der Weinberg Gottes in dieser Welt in allergrößter Gefahr ist, von wilden Tieren unterwühlt zu werden, dann wird deutlich, daß die Kirche Gottes in dieser Welt immer nur Kirche in der Anfechtung sein kann. Die Anfechtung wird aber Versuchung, wenn der Feind seinen Altar unter frommer Tarnung in den Tempel Gottes mit einbaut. Im Gleichnis vom vierfachen Acker hat der Herr Jesus uns erklärt, daß der Feind uns nicht in sündigen Höllentiefen am nächsten ist, sondern dort, wo das Saatgut Gottes unser Herz und Leben verändern und erneuern will. Weil die Kirche in ihrer Verkündigung und in ihrem Tempelbau Brust an Brust mit dem Teufel liegt, darf sie die Sache Gottes nicht mit diplomatischen Mitteln verfälschen, muß sie das Ärgernis auf sich nehmen, den Tempel Gottes zu bauen im Angesicht der Widersacher Judas und Benjamins.

Was war das doch für eine wunderbare Kerngemeinde, die reinen Tisch hielt! Was war das für eine heilige Entschiedenheit, als Serubabel, Jesua und die übrigen Familienhäupter der Israeliten das getarnte Angebot mit einem Bekenntnis beantworten: »Es geht nicht an, daß ihr und wir zusammen unserem Gott einen Tempel bauen, sondern wir wollen allein dem Herrn, dem Gott Israels, einen Tempel bauen, wie der König Cyrus uns geboten hat.« Serubabel und Jesua hätten auch einen Kompromiß schließen können, wie er in der Kirchengeschichte immer wieder gemacht wurde und dann regelmäßig Verrat an der Ehre Gottes wurde. Man hätte auch sagen oder denken können: Warum sollen wir nicht die Hilfe der heidnischen Mitbewohner im Augenblick annehmen? Wir wollen keine halboffenen Türen zuschlagen, wenn dann auch mal ein heidnisches Opferfeuer im Tempel mitbrennt, es wird

vor den Flammen auf unserem Altar schon ohne Bedeutung sein. Wir wollen versuchen, mit diplomatischen Mitteln die Sache Gottes in dieser Welt zu gewinnen.

Es gibt Leute, die stehen mit entsicherter Pistole zu allen Zeiten vor der Burg des Herrn. Sie nehmen sich furchtbar ernst und wichtig auch im kirchlichen Raum, sie wollen sichern ohne Barmherzigkeit, und eben dadurch degradieren sie Gott zu einem Götzen. Die wahre Sicherung ist Bekenntnis, ist Ganzheit der Hingabe, ist Opfer von Gesinnung und Herz. Der getarnte Feind wird hier durchschaut. »Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, im Innern aber räuberische Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen« (Matth. 7, 15). Ein Bekenntnis, wie es hier abgelegt wurde, weckt die Wut des Feindes. Die Rache der Hölle ist diesem Israel gewiß. Und wahrhaftig, der Feind schläft nicht, er ist wach und sät Unkraut: »Da suchte die Bevölkerung des Landes dem jüdischen Volke Schwierigkeiten für seine Unternehmung zu schaffen und sie vom Bauen abzuschrecken, auch gewannen sie durch Bestechung einflußreiche Männer vom persischen Hof gegen sie, um ihr Vorhaben zu hintertreiben, solange der König Cyrus von Persien lebte und bis zur Regierung des Perserkönigs Darius« (Esra 4, 5).

Es gibt im Grunde nichts Neues unter der Sonne. Kierkegaard sagt: »Das einzige, das in dieser Welt geschieht, ewigkeitlich geschieht, ist die Kirche Christi.« Ihr Wächteramt, das Feuer Gottes auf heiligem Altar rein zu erhalten, wird von den Kräften des Unglaubens dauernd in Frage gestellt. Es gibt merkwürdige Wiederholungen in der Kirchengeschichte. Es kommt selten vor, daß der Feind eine Anklage gegen das Bekenntnis selbst erhebt.

Er hätte nichts dagegen gehabt, wenn Jesus Christus in den Olymp oder in das Pantheon aufgenommen worden wäre. Der Kirche Jesu Christi wäre auf alle Fälle das Martyrium erspart geblieben. Ihre Botschaft wäre eine Ideologie geworden, wenn sie nicht gesagt hätte: »Jesus allein die Ehre, allein der Glaube an ihn rettet.« Nur sein Wort, nicht die Tradition richtet den Kompaß der Kirche aus. Wenn man in den noch erhaltenen Märtyrerakten liest, stellt man fest, daß die Anklage im wesentlichen immer die gleiche war; die Christen wurden nicht wegen ihrer gottesdienstlichen Formen verurteilt, sondern weil sie Jesus *allein* die Ehre der Anbetung gaben.

Hier offenbart der heidnische Staat seine listige Verschlagenheit, hier findet er die bequeme Waffe zur Vernichtung der glaubenden Gemeinde. Die Ausrichtung des Staates ist eine innerweltliche, die Ausrichtung der Kirche eine überweltliche. Es ist deshalb immer so, daß man hier den Hebel ansetzt und die Leute, die den Tempel Gottes bauen, als politisch unzuverlässig verdächtigt.

Wenn man die Anklageschrift und die raffinierte Verdächtigung, die in ihr ausgesprochen wird, überschaut, dann merkt man die diabolische List, die dahintersteckt. Genau wie man einen Daniel am Königshofe erledigen wollte und der König überlistet wurde, so macht man es hier: »Darum sei dem König kundgetan, daß, wenn diese Stadt wieder aufgebaut würde und deren Mauern wiederhergestellt werden, sie keine Abgaben, keine Steuern und Zölle mehr entrichten werden, so daß schließlich das Königshaus Schaden davon haben wird. Weil wir nun in Amt und Sold des königlichen Hofes stehen und es uns nicht geziemt, eine Schädigung des Königs ruhig mit anzusehen, deswegen senden wir diesen Bericht an den König, damit man

im Buche der Denkwürdigkeiten deiner Väter nachforsche.«

Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes. Sie können Volkstum, Heimat und Vaterland absolut setzen und zum Götzen erheben. Sie können vor den Altären der Cäsaren niederknien, ihnen Weihrauch opfern und sie zu Göttern erheben. Um sich bei den Großen dieser Welt anzubiedern, werden Verschlagenheit und Fälschung der Tatsachen als Mittel zum Zweck angesehen. Man sagt zwar, man sei besorgt um die Sache des Königs, es geht aber in Wahrheit um die Zerstörung der Sache Gottes. Alle Feuerwehren der Welt werden in Alarm gesetzt, wenn das Feuer auf heiligem Altar anfängt zu brennen. Jede Erweckung steht unter diesem Gesetz. Jeder Mensch, der nicht im Ewigen verankert ist, ist mehr oder weniger käuflich und fähig zum Judaskuß.

Mit Recht sagt Bezzel: »Man kann mit den Mitteln des Intellektes alles beweisen, alles erklären, alles entschuldigen. Nichts ist verlogener als der Intellekt.«

Bestechungsgelder fließen, der Feind läßt es sich etwas kosten, daß der Tempelbau aufgehalten wird. Eine unheimliche Front des Widerstandes erwächst, die Züge auf dem diplomatischen Schachbrett sind sehr geschickt: »Du wirst im Buche der Denkwürdigkeiten finden und dich überzeugen, daß diese Stadt eine aufrührerische und für die Könige und Länder eine unheilvolle Stadt gewesen ist und daß seit den ältesten Zeiten Empörungen in ihr stattgefunden haben, deshalb ja diese Stadt auch zerstört worden ist. Wir machen also den König darauf aufmerksam, daß, wenn diese Stadt wieder aufgebaut wird und ihre Mauern wieder hergestellt werden, du infolgedessen nicht im Besitz der Länder jenseits des Euphrats verbleiben wirst« (V. 15. 16).

Wie wird hier die Sache, um die es ging, mit raffinierter Taktik verfälscht und genau auf den Kopf gestellt. Wie wird hier der Tempelgemeinde die Gesinnung unterscho-ben, deren man selber fähig wäre, nämlich mit dem Tempelbau als Tarnmittel eine revolutionäre Bewegung einzu-leiten, die den Sturz des Weltreiches zur Folge hätte. Wie mancher Arbeiter am Tempelbau wird bei diesen Berich-ten mit gelähmten Händen sich vom diplomatischen Ge-sichtswinkel haben bestimmen und gefangennehmen las-sen. Steht es auch auf verlorenem Posten, Gottes Volk darf nie ermüden, kämpfen muß es Nacht und Tag, rufen fal-sche Wächter »Frieden«, Volk des Herrn bleib immer wach!

Mit welchem Triumph werden die Gegner die Antwort des Königs Artaxerxes empfangen haben! Der König war überlistet worden, die politische Maschinerie hatte vor-züglich gearbeitet. Es war genau so gekommen, wie man vorausberechnet hatte, das Schreiben hatte überzeugt. Der Statthalter Rehum und der Kanzler Simsai und ihre Ge-nossen werden sich stolz in die Brust geworfen haben, als sie bei Jesua und Serubabel erschienen und ihnen feierlich den Bericht des Großkönigs vorlasen. Es war kein Zweifel möglich, Siegel und Unterschrift waren echt. Kaum war das geschehen, »da begaben sie sich eiligst nach Jerusalem zu den Juden und zwangen sie unter rücksichtsloser An-wendung von Gewalt zur Einstellung des Baues (V. 23).

Es gibt einen Unterschied zwischen Anfechtung und Ver-suchung. Die Anfechtung ist gottgewollt, sie wird Bewäh-rung. Wie ein Bäumchen im Sturm tiefer einwurzelt, so sucht die Kirche in der Anfechtung Ewigkeitsboden. »Se-lig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nach-dem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfan-gen« (Jak. 1, 12).

Wie ganz anders die Versuchung. Hier hat der Feind seine Hand im Spiel. Hier ist Gefahr im Verzuge, wie Luther sagt: »Daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster.« War es nicht eine Versuchung für die Bauleute Gottes, als sie erleben mußten, daß selbst das Wort eines irdischen Königs fragwürdig wurde? Ja, mehr als das: mußten sie nicht zweifeln, ob der Marsch von Babylon zum Tempelbau, die unendlichen Strapazen der Reise wirklich Wille und Wegführung Gottes gewesen war? Freilich, das Opferfeuer auf dem Altar brannte noch, aber wie ein Mehltau legt sich auf alle Gemüter eine höllische Verzweiflung. In jeder Ecke stand das Verbotsschild des Königs, und der Feind wachte darüber, daß kein Handschlag für die Kirche Gottes getan wurde. Der Tempelbau blieb Stückwerk. Damals hörte die Arbeit am Hause Gottes in Jerusalem auf und blieb eingestellt bis zum zweiten Regierungsjahr des Königs Darius von Persien (V. 24).

Wer glaubt, der Bau der Kirche Gottes in dieser Welt sei eine bequeme Sache, der hat sich schwer getäuscht.

Vor einiger Zeit nahm ich einige einsatzfreudige junge Männer zu einer meiner Evangelisationen mit. Schon nach wenigen Stunden klagten sie über Anfechtungen, ja über Versuchungen, von denen sie glaubten, sie seien überwunden. An einem Abend ließ ich mich durch einen Besuch verleiten, mir nicht genug Stille vor dem Vortrag zu nehmen, ich verließ mich auf die Routine mehr als auf den Herrn. Der Vortrag wurde ein Mißerfolg. Die gemeinsame Not wurde gemeinsames Gebe, wurde Buße und Beugung. Am anderen Abend beteten meine jungen Freunde, während ich predigte, eine große Freudigkeit wurde mir geschenkt, und der Herr beglaubigte die Bot-

schaft durch Erweckung. Unsere Niederlagen von heute werden Gottes Siege von morgen – wenn sie uns in die Buße führen. So hat es Gott zugelassen, daß auch beim Tempelbau die eigene Begeisterung korrigiert wurde durch einen Widerstand, der nur im völligen Vertrauen auf den Gott Israels überwunden werden konnte.

Es ist deshalb nicht gut, wenn im Reiche Gottes alles so zügig vorangeht, wenn die Schlachten mehr diplomatisch als auf den Knien gewonnen werden. Diese Siege täuschen Kirche vor, die in Wahrheit oft keine ist. Ganze Gegenden, auch unseres Vaterlandes, sind nur dem Namen nach, aber nie in Wahrheit christianisiert worden. Die lebendige Kirche lebt in einem Tempel, der immer nur Stückwerk ist, sie lebt in einer Umwelt, die mit den Mitteln des Zeitgeistes die Stunde besser zu packen scheint als sie selber, aber in dieser Anfechtung und Versuchung lebt sie dennoch. Das angefochtene Leben ist das wahre Leben. Man muß sich freilich der Gewalt fügen, aber die gemeinsame Not erweckt die Gemeinde zu neuem Leben, die Vertrauensfrage, die Gott in solcher Stunde stellt, kann nur mit dem Dennoch der Gläubigen beantwortet werden.

Johannes Busch sagte mir einmal, daß es seiner Meinung nach in einem gläubigen Kreis immer am besten stehe, wenn er scheinbar am Ende sei; denn in unserem eigenen Ende liege für die betende Gemeinde der Anfang Gottes verborgen, und Luther sagt mit Recht, daß Anfechtung aufs Wort merken lehrt, wobei zu bedenken ist, daß Gott seine Kirche selbst aus seinem Wort schafft und erhält.

5. Kapitel

Das prophetische Wort

»Es weissagten aber der Prophet Haggai und der Prophet Sacharja, der Sohn Iddos, den Juden und Juda und Jerusalem im Namen des Gottes Israels, dessen Geist über ihnen war« (Esra 5, 1).

Die Schau der Prophetie ist eine andere als die der Historiker. Der Historiker sieht die menschliche Geschichte unter dem Gesichtswinkel von Raum und Zeit. Er sucht Deutungen seines Geschichtsbildes, die der Logik seines Verstandes entsprechen. Er kann die geschichtlichen Gegebenheiten nur im Nacheinander von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sehen, er kennt in Ursache und Wirkung keine ewigkeitliche Deutung.

«Ganz anders ist das prophetische Geschichtsbild. Es durchbricht den Leerlauf aller Profangeschichte und nimmt seine Deutung von der erfüllten Stunde Gottes her, von dem Tage des Herrn. Die Propheten sehen die Weltgeschichte nicht mit dem Grubenlicht des Verstandes (Bezzel), sondern im geschenkten Licht des Heiligen Geistes. Ereignisse, die im historischen Raum weitauseinander liegen, rücken hier zusammen oder fallen sogar zusammen. Die Propheten sehen das Nacheinander von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Blickfeld der Ewigkeit. Die Umschreibung für den ewigkeitlichen Standpunkt ist »der Tag des Herrn« (Sach. 14, 1. 6. 8. 13. 20).

Was ist es um diesen Tag des Herrn? Dieser Tag ist der Gottestag im Erdentag, die Stunde der Kirche in einer chaotischen Welt. Der Tag Gottes wird, wie Schlatter sagt,

nur im Glauben geschaut. Der Heilige Geist schenkt den Durchbruch durch die Dialektik des Verstandes zur Wirklichkeit. Die Propheten schildern ihn als einen Tag ohne Wechsel von Tag und Nacht, an dem es zur Abendzeit licht sein wird (Sach. 14, 6).

Der Philosoph Platon sagt in seinem Gleichnis vom Höhlenmenschen, daß der Mensch aus dunklen Schattenbildern zu deuten versucht, was Wirklichkeit ist. Die Wahrheiten, die er findet, sind immer nur Halbwahrheiten; die ganze Wahrheit könnte er nur erkennen, wenn der Stein vor dem Eingang weggewälzt würde, und dazu reiche keine menschliche Kraft aus.

Es ist das Geheimnis aller Prophetie, daß sie darum weiß, daß der Stein vor dem Höhleneingang weggewälzt ist, daß die Kirche im Morgenrot eines ewigen Tages den Tempel Gottes in dieser Welt bauen darf. »Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir« (Jes. 60, 3). Es ist der Stoßseufzer letzter Not, den die Propheten aus den Abgründen menschlicher Schuld und Sünde ertauscht haben: »Hüter, ist die Nacht schier hin?« (Jes. 21, 11). Diese Frage fand im Tage Christi ihre Erfüllung.

Vor einiger Zeit waren wir von Bekannten in die Schweiz eingeladen. Wir fuhren im Nebel einige tausend Meter mit der Bergbahn empor zu dem Ferienhaus. Auch hier lag alles im Nebel, die Berge erahnte man nur in Umrissen. Da—plötzlich am Morgen ein ungewöhnliches Bild! In blendender, leuchtender Pracht erstrahlte die Bergwelt wie am ersten Tage, die Sonne spiegelte sich in schneebedeckten Gipfeln in wundervoller Strahlenfülle. Der Schnee der ewigen Firne leuchtete und funkelte wie Milliarden Diamanten. Das gewaltige Erlebnis sprengte jeden Rahmen.

Das Gefäß des Wortes erschien zu klein, Staunen und Anbetung darin zu fassen. Ist das Wort nicht auch in der Prophetie Schall und Rauch, wenn es nicht das Geheimnis der Ewigkeit in Raum und Zeit deutet? Mir will scheinen, daß von diesem Geheimnis das prophetische Loblied des Zacharias weiß:

»Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels!

Denn er hat sein Volk gnädig angesehen
und ihm eine Erlösung geschaffen
und hat uns ein Horn des Heils aufgerichtet
im Hause Davids, seines Knechtes.

So hat er es durch den Mund seiner heiligen Propheten
von alters her verheißen:

retten will er uns von unseren Feinden
und aus der Hand aller, die uns hassen,
um unseren Vätern Barmherzigkeit zu erweisen
und seines heiligen Bundes zu gedenken,
des Eides, den er unserm Vater Abraham geschworen hat,
er wolle uns erretten aus der Hand unserer Feinde
und uns verleihen, daß wir ihm furchtlos dienen
in Heiligkeit und Gerechtigkeit
vor seinen Augen alle Tage unseres Lebens.

Aber auch du, Knäblein,
wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden;
denn du wirst vor dem Herrn einhergehen,
ihm die Wege zu bereiten,
um seinem Volke die Erkenntnis des Heils zu verschaffen,
die ihnen durch Vergebung ihrer Sünden zuteil werden
wird.

So will es das herzliche Erbarmen unseres Gottes,
mit dem uns der Aufgang aus der Höhe erschienen ist,
um denen Licht zu spenden, die in Finsternis
und Todesschatten sitzen

und unsere Füße auf den Weg
des Friedens zu leiten« (Luk. 1, 68 ff.).

Im Sonnenaufgang dieses messianischen Tages liegen die Weissagungen der Propheten Haggai und Sacharja. Wie alle Propheten Gottes wirken sie in ihrer geschichtlichen Stunde wie Alarmglocken. Wenn das Priestertum sich in Zeremonien und Kulte erschöpft, können nur die Propheten helfen. Ihre Vollmacht liegt nicht im traditionellen Amt, sondern in der direkten Berufung Gottes, der sie ohne erkennbare Logik beruft, wie und wann und wo es ihm gefällt. Ihre Botschaft ist zeitlich und überzeitlich zugleich.

Die vier Reden des Propheten Haggai sind in schmuckloser und scharfer Sprache ein Weckruf, den Mut zum Tempelbau deshalb aufzubringen, weil er sich im Lichte ewigkeitlicher Verheißung erfüllt. Auf gleicher Ebene liegen die acht Visionen des Sacharja, die die zukünftige Entwicklung des Reiches Gottes in Herrlichkeit erfüllt wissen. Diese Erfüllung vollendet sich in dem Mann, der als Edelreis Gottes (Sach. 6, 12) den wahren Tempel ewiger Anbetung bauen wird:

»Frohlocke laut, Tochter Zion! Brich in Jubel aus, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir; gerecht und ein Retter ist er, demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen, dem Jungen einer Eselin« (Sach. 9, 9; Matth. 21, 1-9).

Wurde Israel zerstreut wegen seines eigenwilligen Widerstandes gegen die ihm von den Propheten vorgehaltenen Gebote der Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit, dann will der Herr sich jetzt wieder an Jerusalem verherrlichen, daß viele und starke Völker kommen werden, den Herrn zu suchen und anzubeten (Sach. 9, 11).

Die einmalige Erscheinung der Prophetie findet nur seine Deutung in dem ewigkeitlichen Bezug ihrer Sendung und Berufung. Ihre Botschaft hat Bezug zur historischen Stunde, und doch sprengt sie den Rahmen, durchbricht die natürliche Sehnsuchthoffnung und erfüllt sich und enthüllt sich in der Gewißheit des Tages Gottes in Jesus Christus. Das prophetische Wort ist immer Hinweis über sich selbst hinaus. Die Propheten sind Positionslampen Gottes, Rufer in Vollmacht und Geheimnisträger Gottes. »Hin zum Gesetz und zur Offenbarung. Werden sie das nicht haben, so werden sie die Morgenröte nicht sehen – und sie werden nichts finden als Trübsal und Finsternis; denn sie sind im Dunkel der Angst und gehen irre im Finstern. Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind« (Jes. 8, 20. 22. 23 a).

Wenn sich das Alte Testament zu dem Neuen verhält wie das Morgenrot zum Tag, dann hat das seinen Grund in der überzeitlichen Sicht der prophetischen Verkündigung. »Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finsternen Land, scheint es helle. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft-Held, Ewig-Vater, Friedefürst« (Jes. 9, 1. 5).

Ein historisch-kritisches Verständnis des prophetischen Wortes, dem die Übersetzung durch den Heiligen Geist fehlt, wird sich nicht emporschwingen aus den Tälern des Nebels verstandesmäßiger Vorbehalte. Wirklichkeit erkennt man nur im Licht des Christus. »Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandern in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben« (Joh. 8, 12). In diesem Wissen um den Tag des Herrn klingen Altes und Neues Testament zusammen. »Und zwar verhaltet euch in

dieser Weise in richtiger Erkenntnis der Zeit, daß nämlich die Stunde nunmehr für uns da ist, aus dem Schlaf zu erwachen, denn jetzt ist die Rettung uns näher als damals, als wir zum Glauben gekommen sind: Die Nacht ist vorge-rückt und der Tag nahe herbeigekommen. So lasset uns denn die Werke der Finsternis abtun, dagegen die Waffen des Lichtes anlegen. Lasset uns sittsam wandeln, wie es sich am Tage geziemt, nicht in Schwelgereien und Trink-gelagen, nicht in Unzucht und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht; nein, ziehet den Herrn Jesus Chri-stus an und seid dem Leibe nicht so zu Diensten, daß böse Begierden dadurch erregt werden« (Röm. 13, 11–14).

Lebt die Profangeschichte nur auf der Raum-Zeit-Ebene, weiß sie nicht um das Geheimnis überholter Zeit, enthüll-ter und erfüllter Geschichte, so leuchtet aber über dem Weg der Kirche ewiges Morgenrot.

6. Kapitel

Der Blick hinter den Vorhang

»Hierauf ließ der Herr mich den Hohenpriester Jesua schauen, wie er vor dem Engel des Herrn stand, während der Satan sich zu seiner Rechten stellte, um ihn anzuklagen. Da sagte der Engel des Herrn zum Satan: ›Der wolle dich schelten, Satan! ja, der Herr, der sich Jerusalem erwählt hat, möge dir Schweigen gebieten. Ist dieser Mann nicht ein aus dem Feuer herausgerissenes Brandscheit?‹ Jesua aber war mit unsauberem Gewändern bekleidet, während er vor dem Engel stand. Der nahm nun das Wort und gab den vor ihm stehenden Dienern die Weisung: ›Zieh ihm die schmutzigen Kleider aus!‹ Zu ihm aber sagte er: ›Siehe, ich habe deine Verschuldung von dir weggenommen und lasse dir Prachtgewänder anlegen!‹ Hierauf befahl er: ›Man setze ihm auch einen reinen Kopfbund aufs Haupt!‹ Da setzten sie ihm den reinen Kopfbund aufs Haupt und legten ihm die Prachtgewänder an, während der Engel des Herrn neben ihm stand. Hierauf gab der Engel des Herrn vor Jesua folgende feierliche Erklärung ab: ›So spricht der Herr der Heerscharen: Wenn du auf meinen Wegen wandelst und meinen Dienst gewissenhaft versiehst, sollst du sowohl mein Haus verwalten als auch über meine Vorhöfe die Aufsicht führen, und ich will dir freien Zutritt zu mir gewähren unter diesen, die hier als Diener vor mir stehen. Vernimm es doch, Jesua, du Hoherpriester! Du und deine Amtsbrüder, die vor dir ihre Sitze haben, ihr seid Männer, die ein Vorzeichen bedeuten; denn wisse wohl; ich will meinen Knecht, Edelreis genannt, kommen lassen. Denn siehe, der Stein, den ich vor Jesua

hingestellt habe – auf diesen einen Stein sind sieben Augen gerichtet –, auf diesen Stein will ich selbst nunmehr meine Inschrift eingraben – so lautet der Ausspruch des Herrn der Heerscharen –, und will die Verschuldung dieses Landes an einem Tage hinwegschaffen. An jenem Tage – so lautet der Ausspruch des Herrn der Heerscharen – werdet ihr einer den anderen zu Gaste laden unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum« (Sach. 3).

Die Welt hat einen verborgenen Hintergrund. Die Bibel hat in ihrer prophetischen Schau uns einen Blick hinter die Kulissen geöffnet. Alles irdische Geschehen hat nach der Offenbarung des Johannes eine Vorgeschichte, ein Gegenüber in der anderen Welt. Der Blick in diese, dem natürlichen Auge verborgene Welt macht deutlich, daß die Kirche Gottes in dieser Welt dem Angriff der Hölle ausgesetzt ist. Wo immer Kirche beginnt, beginnt auch Anfechtung. Wer meint, daß es einen Glauben auf Vorrat gäbe, hat sich geirrt. Mit der Glaubenserfahrung wächst gleicherweise die Anfechtung. Der Feind hört mit, und der Feind geht mit. Die Kirche steht bis zum Jüngsten Tag, wo immer sie gebaut wird, unter dauernder Anklage.

Es kann uns erstaunlich erscheinen, daß Gott dem Teufel gestattet, gewissermaßen die Rolle des Staatsanwaltes zu spielen. Auch der Hohepriester Jesua muß durch diese Anfechtung hindurch. War er nicht ein Mann der Erweckung, war er nicht ein Priester von Format? Hatte er nicht selber mit Hand angelegt beim Bau des Altars? Wahrlich eine verehrungswürdige Persönlichkeit! Ein Mann, der etwas geleistet hatte. Ein geistlicher Vater, der sein Amtskleid nicht zu Unrecht trug, und dennoch: im Licht der Ewigkeit »wie ein Brand, aus dem Feuer gerettet«.

Dieses Wort weckt in mir Erinnerungen, die mir unvergeß-

lich sind. Es war 1911, ein Jahr von ungewöhnlicher Trockenheit und Dürre. Die Ernte war gerade eingebracht, der alte mit Stroh gedeckte Elternhof bis auf den letzten Platz mit reifem Getreide angefüllt.

Für diese verhängnisvolle Nacht hatten mir meine Eltern erlaubt, bei dem Hofknecht in einem Raum an der großen Deele zu übernachten. Dieser Knecht nahm mich oft mit auf die Felder, und so war es kein Wunder, daß mein Herz besonders an ihm hing. Es mochte kurz nach Mitternacht sein, da erwachte ich durch einen furchtbaren Schrei des Knechtes aus meinem Schlaf. Mit entsetztem Gesicht stand er vor dem Bett und schaute zur Decke, über der sich der Häckselboden befand. Durch die lehmige Holzwand züngelten Flammen in den rauchigen Schlafraum. Mehrmals öffnete der Knecht die Tür zur Deele, aber dort wogte uns ein Flammenmeer entgegen; das uralte Haus mit dem reifen Getreide brannte wie Zunder. Ohne daß ich voll zur Besinnung kam, erschien mir das alles wie ein Fanal des Jüngsten Gerichtes.

Die einzige Rettungsmöglichkeit bestand im Fenster, doch das war mit einer in den Fensterrahmen eingelassenen Eisenstange gesichert, die mein Vater zum Schutz einiger Mädchen aus den Erziehungsanstalten hatte anbringen lassen, die in früheren Jahren in dem Raum geschlafen hatten, um jeden Ausbruch unmöglich zu machen.

Wieder öffnete der Knecht die Tür zur Deele, sein Gesicht war entstellt bis zur Unkenntlichkeit – gab es denn kein Entkommen mehr? In der Verzweiflung des Augenblicks und in Todesangst sah ich, wie der Knecht sich mit aller Gewalt gegen die Eisenstange warf, mit einem unheimlichen Schrei umklammerte er sie und versuchte das Unmöglich-scheinende – er riß die Stange aus dem Rahmen.

In letzter Minute, unmittelbar vor dem Ersticken, ergriff mich seine feste Hand, riß mich aus dem brennenden Bett und warf mich aus dem nun offenen Fenster.

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Nicht Titel, Würden oder Amt schützen uns vor dem Flammenauge des dreimal heiligen Gottes. Auch die fromme Maskerade wird von Gott durchschaut. Das Gesetz von Raum und Zeit kann von niemandem durchbrochen werden. Daß die Kirche in dem abgrundtiefen Verderben dieser Welt, in der Fehlsamkeit ihrer Führung und in der dauernden Anfechtung, von den Flammen des Zeitgeistes verbrannt zu werden, dennoch Kirche bleibt und die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden, ist das größte Wunder, das es in dieser Welt gibt, und das der Apokalyptiker schaut: »Das Weib, die Kirche, liegt in Geburtswehen, die Anfechtungen gehen ihr bis zum Hals, nur unter Todesängsten wird das Kind, das neue Leben geboren. Der Drache liegt auf der Lauer und hat nur die eine Absicht, das neugeborene Kind zu verschlingen. Aber im Augenblick der Geburt wird das neu geschenkte Leben zu Gott entrückt, der Drache kommt mit seinem Griff nach dem Kinde eine Sekunde zu spät. Dieses Wunder, anbetungswürdig in alle Ewigkeit, hat seinen Grund in dem Geheimnis des Kreuzes, in dem Sieg Jesu in seiner Höllennacht. Die Kirche kann dieses Wunder nnie erklären, nie beweisen, nur bezeugen und in der Kraft der Auferstehung Jesu leben. Die Krisis des Kreuzes ist das Wunder der ewigkeitlichen Sekunde, der Stunde der Gnade, die nur im Ereignis der Rechtfertigung deutbar ist: »Ist dieser nicht wie ein Brand aus dem Feuer gerettet?«

Als der Herr Jesus hinabstieg in die Gottesfinsternis, durchbrach er die Mauer von Raum und Zeit, so daß man, wie Luther sagte, das Herz des Vaters schlagen hört. Als er

»für uns zur Sünde gemacht wurde«, ist mit der Kirche, die im Aufbruch steht, das gleiche geschehen, was den Hohenpriester Jesua vor Gott und den Menschen rechtfertigt. Gott hat unsere Verschuldung von uns genommen und uns den Zugang zum Vaterhaus aufgeschlossen: »Vernimm es doch, Jesua, du Hoherpriester! Du und deine Amtsbrüder, die vor dir ihre Sitze haben, ihr seid Männer, die ein *Vorzeichen* bedeuten; denn wisse wohl: ich will meinen Knecht, Edelreis genannt, kommen lassen. Denn siehe, der Stein, den ich vor Jesua hingestellt habe, auf diesen einen Stein ist die alles sehende Fürsorge des Herrn gerichtet: auf diesen Stein will ich selbst nunmehr die Inschrift eingraben – so lautet der Ausspruch des Herrn der Heerscharen – und will die Verschuldung dieses Landes an einem Tage hinwegschaffen« (Sach. 3, 8. 9).

Was will der Herr durch seinen Propheten hier anders sagen als das eine, daß alles Priestertum vor und nach Christus nur seine Deutung und Erfüllung finden kann in dem Hohenpriester, der einmal eingegangen ist in das Heilige und, wie der Hebräerbrief sagt, eine ewige Erlösung erfunden hat. Jesua ist nur ein Vorzeichen, nur Hinweis auf das Zeichen, das der alte Simeon erkannte, das für die Welt gesetzt wurde zum Fall und zum Auferstehen. Alle Gottesdienste und Altäre, aller Weihrauch und alle Anbetung suchen nur ihr Gewicht in dem einen Gottesdienst, der im Karfreitag sich erfüllte und am Ostermorgen als Gewißheit der Kirche sich enthüllte. Der große Versöhnungstag, an dem der Hohepriester das Lamm schlachtete und den Sündenbock in die Wüste jagte, ist nur ein Vorzeichen auf den einen Tag, wo das Edelreis aus dem Stamme Jesse, Gottes und Marien Sohn, die Verschuldung aller Welt hinwegnahm. Die Vertrauensfrage, die Gott gestellt hat, kann nicht allein mit sakralen und frommen Kulturen, nicht mit

einem traditionellen Kirchentum der billigen Gnade beantwortet werden. Solches »Christentum« ist Verrat an Christus. Gott gab sich ganz und fordert den Menschen ganz, und nur in der geschenkten Ganzheit ist »Kirche im Aufbruch«.

Die Wirklichkeit der Kirche liegt in ihrer Existenz unter dem Kreuz, in ihrer Hingabe an die Welt. Ohne das Ganzopfer sind fromme Erbaulichkeit, Mystik und sentimentale Beschaulichkeit Flucht in den eigenen Tag.

»An jenem Tage wirst du beten: ›Ich danke dir, Herr! denn bist du auch erzürnt gegen mich gewesen, so hat dein Zorn sich doch wieder gelegt, und du hast mich wieder getröstet. Fürwahr, Gott ist mein Heil, ich bin voller Zuversicht und fürchte mich nicht! Denn Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Lobgesang, und er ist mir ein Retter geworden!‹ Und ihr werdet mit Jubel Wasser aus den Quellen des Heils schöpfen und an jenem Tage sprechen: ›Danket dem Herrn, ruft seinen Namen aus, macht unter den Völkern seine Großtaten bekannt, rühme, daß sein Name erhaben ist! Lobsinget dem Herrn, denn Herrliches hat er vollbracht, das muß auf der ganzen Erde kund werden. Jauchzet und jubelt, ihr Bewohner Zions, denn groß ist in eurer Mitte der Heilige Israels!‹« (Jes. 12).

Es gibt eine Gefahr der Routine, eine Gefahr, die im geistlichen Gewand am allergefährlichsten ist. Wer nie in seinem geistlichen Amt wie Jesaja gerufen hat »Wehe mir, ich vergehe!«, der ist noch nie in seinem Amt in Wahrheit von Gott bestätigt worden. Es war das größte Wort, das der Reformator Luther auf dem Sterbebett fand: »Wir sind Bettler, das ist wahr!« Aber in diese Bettlerhände legt Gott das Himmelreich. In Ehrfurcht haben sich sicher die obrigkeitlichen Häupter und das Priesterkollegium vor Jesua verneigt, wenn er am großen Versöhnungstag als einziger

Sterblicher in das Allerheiligste ging. Sein Wort hatte Gewicht. Das goldene Stirnband mit der Inschrift »Heilig dem Herrn« war für viele mehr als ein Symbol, und dennoch, in ewigkeitlicher Beleuchtung ist das Amtskleid nur Zeichen, ist das Gold an der Stirn nicht vom Feuer durchläutert. Daß Jesua aus Babylon aufbrach, war gut und lobenswert, aber damit war er noch nicht gerechtfertigt. Wo immer ein Aufbruch, die Bekehrung, nur historisches Datum bleibt, nicht eine dauernde Reinigung wird, geht der Schmelz unmittelbarer Frische verloren, hat die Kirche auch keine überzeugende und gewinnende Kraft für die Welt. Wie recht hat doch Luther: »Der alte Adam muß durch tägliche Reue und Buße ersäuft werden und sterben, mit allen Sünden und bösen Lüsten, auf daß wiederum herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewig lebe.« Die Bekehrung erfüllt sich erst in der Heiligung.

Die Gemeinde Gottes in dieser Welt ist immer unter der Anklage Satans. Diese Anfechtung wird sie nie los. Weicht sie dieser Wirklichkeit aus, verliert sie ihre Licht- und Salzkraft. Jesua, und das war seine Größe, suchte nicht Deckung, wo es keine gibt. Er ließ sich die schmutzigen Kleider ausziehen und das reine Kleid anlegen. Kierkegaard sagt, daß das reine Kleid der Bibel nichts anderes bedeutet als Existenz ohne Vergangenheit – diese Meinung dürfte zu recht bestehen. In dieser Demut lag das Geheimnis seiner Vollmacht, liegt es in der Kirche immer. Diese Armut und Schwäche der Kirche ist in Wahrheit Stärke und Zeugnis des Gnadentages. Wo der Feind uns in die Gnade zurückwirft, hat er verloren; wo er uns ins Eigene treibt, verderben wir und andere.

Jesua blieb im Tage der Gnade. Evangelische Unmittelbarkeit ist nur dort, wo die Gnade Ereignis bleibt: »Da

werdet ihr dann wieder den Unterschied wahrnehmen zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient und dem, der ihm nicht dient. Denn wisset wohl: es kommt der Tag, brennend wie ein Ofen, da werden alle Übermütigen und alle, die gesetzlos handeln, wie Stoppeln sein, und verbrennen wird sie der Tag, der kommt.« So hat der Herr der Heerscharen gesprochen, »so daß von ihnen weder Wurzel noch Zweig übrigbleibt. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Rechtfertigung und des Heils aufgehen mit Heilung unter ihren Flügeln, und ihr werdet ausziehen und hüpfen wie die Mastkälber« (Mal. 3, 18–20). Wohl der Kirche, die in diesem Tag des Herrn bleibt!

7. Kapitel

Der neue Anfang

»Daraufhin machte sich Serubabel, der Sohn Sealthiels, und Jesua, der Sohn Josadaks, daran, den Bau des Gotteshauses in Jerusalem aufs neue in Angriff zu nehmen, und mit ihnen waren die Propheten Gottes, welche sie unterstützten.

Zu jener Zeit kam Thathnai, der Statthalter der Provinz diesseits des Euphrats, und Sethar-Bosnai und deren Genossen zu ihnen und richteten die Frage an sie: ›Wer hat euch die Erlaubnis gegeben, dieses Haus zu bauen und diese Mauern wiederherzustellen, und welches sind die Namen der Männer, die diesen Bau betreiben?‹ Aber das Auge ihres Gottes war auf die Ältesten der Juden gerichtet, so daß von ihnen nicht die Einstellung der Arbeit verlangt wurde, bis ein Befehl des Darius vorläge, und man ihnen dann schriftlich Bescheid darüber zugehen ließe.

Abschrift des Berichtes, den Thathnai, der Statthalter der Provinz diesseits des Euphrats, und Sethar-Bosnai und seine Genossen, die Apharsachäer, die in der Provinz jenseits des Euphrats wohnten, an den König Darius sandten. Sie sandten nämlich einen Bericht an ihn, dessen Wortlaut folgender war: ›Dem König Darius alles Heil! Es sei dem Könige zu wissen getan, daß wir uns in die Landschaft Juda zum Hause des großen Gottes begeben haben; es wird aus Quadersteinen erbaut, und in die Wände werden Balken eingelegt; diese Arbeit wird eifrig betrieben und geht unter ihren Händen erfolgreich vonstatten. Da haben wir an die Ältesten dort die Frage gerichtet: Wer hat euch den Befehl gegeben, dieses Haus zu bauen und diese

Mauer wiederherzustellen? Und auch nach ihren Namen haben wir sie gefragt, um sie dir mitzuteilen, indem wir die Namen der Männer aufschrieben, die an ihrer Spitze stehen. Und folgendes ist die Auskunft, die sie uns gegeben haben: Wir sind die Knechte des Gottes des Himmels und der Erde und bauen das Haus wieder auf, das ehemals vor vielen Jahren hier gestanden hat und das ein großer israelitischer König erbaut und aufgeführt hatte. Weil aber unsere Väter den Gott des Himmels erzürnt hatten, hat er sie der Gewalt des Königs Nebukadnezar von Babylon, des Chaldäers, preisgegeben; der hat dieses Haus zerstört und das Volk gefangen nach Babylon geführt. Doch im ersten Jahre der Regierung des Königs Cyrus über Babylon hat der König Cyrus den Befehl gegeben, dieses Gotteshaus wieder aufzubauen. Auch die goldenen und silbernen Geräte des Gotteshauses, die Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen und in den Tempel zu Babylon gebracht hatte, hat der König Cyrus aus dem Tempel zu Babylon hervornehmen lassen und sie einem Manne namens Sesbazzar ausgeliefert, den er zum Statthalter eingesetzt hatte, indem er diesem auftrug: Nimm diese Geräte, gehe hin und lege sie im Tempel zu Jerusalem nieder, das Gotteshaus aber soll an seiner früheren Stelle wieder aufgebaut werden. Daraufhin ist der betreffende Sesbazzar hergekommen und hat den Grundstein zum Gotteshaus in Jerusalem gelegt, und seit jener Zeit wird bis heute daran gebaut, es ist aber noch nicht vollendet. Demnach möge man, wenn es dem Könige beliebt, im königlichen Schatzhause dort in Babylon nachforschen, ob es sich wirklich so verhält, daß vom Könige Cyrus der Befehl gegeben worden ist, dieses Gotteshaus in Jerusalem wieder aufzubauen. Der König wolle uns dann seine Entscheidung in dieser Sache zukommen lassen« (Esra 5, 2–17).

Die prophetische Botschaft hatte eine gewaltige Wirkung. Man sah die Sterne der Verheißung wieder leuchten und wurde des Glaubensweges gewiß, den man begonnen hatte. Serubabel und Jesua haben die Anfechtung überstanden. Nach fünfunddreißigjähriger Pause wird das Gotteshaus weiter gebaut. Wenn man sich vorstellt, daß dieser neue Anfang entgegen der Verfügung des Königs geschah, allein auf das prophetische Wort hin, wird deutlich, daß der Herr selber durch seine Knechte baute. Man traute Gott zu, daß er zu seinem Worte stand und Möglichkeiten zum Weiterbau auch auf dem Gesetzeswege schenken würde. Die Kirche Gottes wird immer im Glaubenswagnis gebaut. Aber hier findet die Botschaft der Propheten ein Echo, sie wirkt reformatorisch und stellt in die rechte Blickrichtung: »den Tag des Herrn.«

Der neue Anfang im Glaubenswagnis wird auch von der Welt bald bemerkt. Der Statthalter Thathnai und seine Genossen werden aufmerksam: »Wer hat euch die Erlaubnis gegeben, dieses Haus zu bauen und dieses Heiligtum wieder herzustellen, und welches sind die Namen der Männer, die diesen Bau betreiben?« Wahrhaftig, eine gefährliche Frage! Wie soll man den Kindern dieser Welt klarmachen, was ein Glaubenswagnis ist? Man wird dem Statthalter sicherlich bezeugt haben, daß man den Befehl des irdischen Königs achtet und ehrt, aber das Gottkönigtum Israels ist etwas anderes. Der Herr hat gesprochen durch den Mund seiner Propheten, und man handelt auf höheren Befehl im direkten Auftrage Gottes.

Es ist nie geraten für die Kirche, sich in solchen Lagen mit diplomatischer Klugheit durchzuwinden, die Lüge und Verrat an der Ehre Gottes ist. Es ist immer geraten, auch den weltlichen Behörden gegenüber, mit Takt und Klugheit, aber doch in der Einfalt des weltüberwindenden Glau-

bens an den Herrn die Wirklichkeit des Gotteswortes zu bezeugen. Das Zeugnis, das allein die Ehre Gottes sucht und verherrlichen will, entmachtet die Vorbehalte und Anschläge der Mächtigen dieser Welt. Das Geheimnis dieser Entmachtung wird hier umschrieben: Aber das Auge ihres Gottes war auf die Ältesten der Juden gerichtet, so daß jene nicht die Einstellung der Arbeiten von ihnen verlangten.

Was ist das für ein gewaltiger Trost, daß das Auge Gottes immerdar auf seiner Kirche und Gemeinde ruht! Wer unter diesen Augen arbeitet, tut seinen Dienst in der rechten Rangordnung. Viele Jahre war es verdeckt gewesen, aber nun leuchtete es wieder. Das war die Gewißheit jener arbeitenden Kolonnen, die Gewißheit, die auch die Kirche haben darf in kommender Anfechtung und Bedrängnis. »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen« (Joh. 10, 27–29).

Es ist merkwürdig, aber in meinem Leben hat es sich jedenfalls bestätigt, daß Gott auch unsere Niederlagen von gestern zu seinen Siegen macht, wenn diese Niederlagen unter dem Auge Gottes in die Buße führen, in den Neuanfang gehorsamer Hingabe. »Wenn schien alles zu zerrinnen, war doch deiner Hilf ich innen.« Gott hat auch in den Behörden dieser Welt noch immer Leute, die wie der Statthalter Thathnai eine Kirche des Glaubens achten und wenigstens in stillschweigender Duldung nicht die Einstellung der Arbeiten verlangen.

Der Bericht, den Thathnai dem König gibt, ist sachlich,

nüchtern und klar. Man merkt zwischen den Zeilen ohne persönliche Stellungnahme doch das Wohlwollen. Deutlich sichtbar wird die Grenze, die die Kirchengeschichte in unzähligen Malen erweist: »Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.« Gottes Gebot durchbricht in jedem Falle Menschengebot und hebt es auf – man muß allerdings seines Wortes und Weges gewiß sein. Das Risiko, das man beim Bau des Tempels einging, war unberechenbar. Die Gewißheit lag allein darin, daß Gott selber der Auftraggeber war. Thathnai gibt das Zeugnis, das er selber gehört, weiter: »Wir sind die Knechte des Gottes des Himmels und der Erden und bauen sein Haus wieder auf.« Der König muß sich entscheiden, ob er dieses Wagnis als Rebellion werten will, oder ob er die Begrenzung seiner Verfügung im Lichte höherer Gewalt anerkennt.

Jesua und Serubabel und viele andere, die mitbauten, werden in mancher schlaflosen Nacht oder wenn die Opferfeuer auf den Altären rauchten, Stoßseufzer zum Himmel geschickt haben: »Herr, laß dein Werk nicht liegen! Gib uns nicht in die Hand deines Feindes, laß deine Kirche nicht ein Spott der Gasse werden!« Es wurden so in den Tempel Gebetskräfte miteingemauert, es wurde so dem Boten, der die Entscheidung des Königs in dieser Sache abwarten mußte, eine Gesandtschaft der Engel mitgegeben. Jede Bedrängnis der Kirche wird Sieg, wenn diese im Aufblick zu Gott durchlitten und durchgestanden wird. »Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.« Manchem mag das Herz gezittert haben, als sein Name in die Listen des Statthalters geschrieben wurde, und man keine Gewißheit über den Ausgang der Sache hatte. Mancher wird in den kritischen Wochen vielleicht heimlich nach einem Ausweg gesucht haben. Man konnte sich ja entschuldigen, und es war besser, man hatte zwei

Eisen im Feuer. War der Zeitgeist nicht gewisser als Gottes Geist? Aber da standen Jesua und Serubabel, da standen Haggai und Sacharja, und von ihnen strahlten Ruhe und Gewißheit aus.

»Da hörten Serubabel, der Sohn Seathiels, und der Hohepriester Jesua, der Sohn Jozadaks, und alle, die vom Volke noch übrig waren, auf die Mahnung des Herrn, ihres Gottes, nämlich auf die Worte des Propheten Haggai, der, wie sie erkannten, vom Herrn, ihrem Gott, zu ihnen gesandt worden war; ja, das Volk geriet in Furcht vor dem Herrn. Da machte aber Haggai, der Bote des Herrn, kraft göttlicher Botschaft dem Volke folgende Eröffnung: ›Ich bin mit euch!« – so lautete der Ausspruch des Herrn. Hierauf erweckte der Herr den Geist Serubabels, des Sohnes Seathiels, des Statthalters von Juda, und den Eifer des Hohenpriesters Jesua, des Sohnes Jozadaks, und den Eifer aller vom Volke Übriggebliebenen, so daß sie kamen und die Arbeiten am Tempel des Herrn der Heerscharen, ihres Gottes, in Angriff nahmen am 24. Tage des sechsten Monats« (Hagg. 1, 12–15).

Wenn Gott einem Volke helfen will, schenkt er ihm prophetische Persönlichkeiten. Die gewaltigste in unserem Volk war Martin Luther, ein Mann, der unter Acht und Bann den Altar Gottes wieder baute auf den alten, ewigen Fundamenten, der nichts anderes sein wollte als ein Bettler Gottes. Aber steht seine Kirche noch im gleichen Glauben, wenn sie anfällig ist für jeden Wind des Zeitgeistes? Wenn das allgemeine Priestertum der Gläubigen kaum mehr zu finden ist? Noch nie war eine Zeit theologisch so betriebsam wie die heutige, dennoch kann selbst die beste Theologie keine Vollmacht ersetzen. Wann endlich kommt die Stunde, wo wir alle wieder wach werden, wo wir es wieder hören: »So spricht der Herr!« Ist es an der

Zeit, Kirchen zu bauen, während sein Wort nicht mehr ernst genommen wird? »Wenn dein Wort soll nicht mehr gelten, worauf soll der Glaube ruhn?«

8. Kapitel

Die Erfüllung in Freude

Als hierauf der König Darius anordnete, im Schatzhause, in welchem man auch die Urkunden in Babylon aufbewahrte, nachzusehen, fand man in Ekbatana, in der Königsstadt, die in der Landschaft Medien liegt, eine Schriftrolle, in der folgendes geschrieben stand: »Urkunde: Im ersten Regierungsjahr des Königs Cyrus erließ der König Cyrus den Befehl: Was das Gotteshaus in Jerusalem betrifft, so soll das Haus wieder aufgebaut werden als eine Stätte, wo man Schlachtopfer schlachtet und Feueropfer darbringt; seine Höhe soll sechzig Ellen, seine Breite auch sechzig Ellen betragen; Schichten von Quadersteinen sollen drei vorhanden sein und eine Schicht von Holzbalken; die Kosten aber sollen aus der königlichen Kasse bestritten werden. Auch die goldenen und silbernen Geräte des Gotteshauses, die Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen und nach Babylon gebracht hat, sollen zurückgegeben werden, so daß jedes Stück wieder in den Tempel zu Jerusalem an seinen früheren Ort gelangt; und man soll sie in dem Gotteshaus niederlegen.«

»Nun denn, Thathnai, Statthalter der Provinz jenseits des Euphrats, und du, Sethar-Bosnai, und eure Genossen, die Apharsachäer, die ihr jenseits des Euphrats wohnt, haltet euch fern von dort! Laßt die Arbeiten an diesem Gotteshause ungestört fortgehen; der Statthalter von Judäa und die Ältesten der Juden mögen dieses Gotteshaus an seiner alten Stelle wieder aufbauen! Auch ist von mir eine Verfügung erlassen worden bezüglich der Leistungen, die ihr jenen Ältesten der Juden für den Bau dieses Gotteshauses zu

gewähren habt, nämlich daß von den Steuererträgen des Königs aus der Provinz jenseits des Euphrats die Kosten jenen Männern pünktlich erstattet werden, und zwar unverzüglich. Und was erforderlich ist sowohl an jungen Stieren als auch an Widdern und Lämmern zu Brandopfern für den Gott des Himmels, sowie an Weizen, Salz, Wein und Öl, das soll ihnen nach der Anforderung der Priester zu Jerusalem Tag für Tag unverkürzt geliefert werden, damit sie dem Gott des Himmels lieblichen Opferduft darbringen und für das Leben des Königs und seiner Söhne beten. Weiter ist von mir verordnet worden, daß jedem, der an dieser Verfügung etwas ändern sollte, ein Balken aus seinem Hause herausgerissen und er selbst gepfählt daran aufgehängt und sein Haus wegen solchen Vergehens zu einem Schutthaufen gemacht werden soll. Der Gott aber, der seinen Namen dort dauernd wohnen läßt, möge jeden König und jedes Volk stürzen, die es unternehmen sollten, diese Verfügung zu übertreten, um dieses Gotteshaus in Jerusalem zu zerstören. Ich, Darius, habe den Befehl erlassen: er soll genau vollzogen werden.«

Darauf verfuhr Thathnai, der Statthalter der Provinz Syrien, und Sethar-Bosnai nebst ihren Genossen genau nach dem Befehl, den der König Darius ihnen hatte zugehen lassen. So konnten denn die Ältesten der Juden weiterbauen, und die Arbeit ging erfolgreich von statten gemäß der Weissagung der Propheten, nämlich Haggais und Sacharjas, des Sohnes Iddos, so daß sie den Bau zu Ende führten nach dem Befehl des Gottes Israels und nach dem Befehl des Cyrus und des Darius und des Königs Arthasastha von Persien. Sie stellten aber dieses Haus fertig bis zum dritten Tage des Monats Adar, und zwar war es das sechste Regierungsjahr des Königs Darius. Da feierten denn die Israeliten, die Priester, die Leviten und die übr-

gen aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten die Einweihung dieses Gotteshauses mit einem Freudenfest und opferten zur Einweihung dieses Gotteshauses hundert Stiere, zweihundert Widder, vierhundert Lämmer als Brandopfer, und als Sündopfer für ganz Israel zwölf Ziegenböcke, nach der Zahl der israelitischen Stämme. Sie setzten dann auch die Priester in ihr Amt ein nach ihren Abteilungen und die Leviten nach ihren Klassen für den Gottesdienst in Jerusalem, wie es im Buche Mose vorgeschrieben ist.

Hierauf begingen die aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten das Passah am vierzehnten Tage des ersten Monats, denn die Priester und die Leviten hatten sich ohne Ausnahme gereinigt; sie waren allesamt rein und schlachteten das Passah für alle aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten und für ihre Geschlechtsgenossen, die Priester, und für sich selbst. Es aßen aber sowohl die Israeliten, die aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, als auch alle, die sich von der Unreinheit der Bevölkerung des Landes losgesagt und sich ihnen angeschlossen hatten, um den Herrn, den Gott Israels, zu verehren. Dann begingen sie das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage lang mit Freuden; denn der Herr hatte sie Freude erleben lassen, indem er ihnen das Herz des Königs von Assyrien zugewandt hatte, so daß er ihre Arbeit beim Bau des Hauses Gottes, des Gottes Israels, kräftig unterstützte« (Esra 6).

Gibt es einen Zufall? Die Kirche Jesu Christi sagt ein kategorisches Nein. Da sucht der König Saul eine Eselin und findet ein Königreich. Da geht der alte Simeon auf Anregung des Heiligen Geistes in den Tempel, und er findet das Jesuskind, den Sonnenaufgang der Ewigkeit. In maßlosem Staunen stammelt er: »Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Ein Licht zu erleuchten

die Heiden und zum Preise deines Volkes Israel« (Luk. 2, 29. 30. 32).

Was Gott durch die Propheten geredet, durch Jeremia, Sacharja und Haggai, findet seine Erfüllung in einer Zufälligkeit, die nur der Glaube als Führung Gottes erkennt. Die alte Schriftrolle, die die Verfügung des Cyrus enthält, bewegt das Herz des Darius. Er besinnt sich darauf, daß er doch eigentlich die gegebene Zusage einlösen muß. Die Beharrlichkeit, mit der die Juden, wenigstens in ihrem heiligen Rest, die Alleinherrschaft ihres Gottes bezeugen, gibt doch sehr zu denken. Will man sie zu treuen Staatsbürgern machen, ist es nur ein Akt politischer Klugheit, wenn man die Religionen fördert. Je mehr man die Priesterschaft im Reich in Hörigkeit hat, um so gewisser sind die Fundamente des Königsthrones begründet.

Es mögen ganz heidnische Gedanken gewesen sein, die Darius bewegten. Und doch dienten sie zum Bau der Kirche. Das eigentliche Handeln Gottes liegt oft unter der politischen Decke verborgen. »So konnten denn die Ältesten der Juden weiterbauen, und die Arbeit ging erfolgreich vonstatten, gemäß der Weissagung der Propheten, nämlich Haggais und Sacharjas, des Sohnes Iddos, so daß sie den Bau zu Ende führten nach dem Befehl des Gottes Israels und nach dem Befehl des Cyrus und des Darius und des Königs Arthasastha von Persien« (Esra 6, 14).

Gottes Führung geht durch alles hindurch. Ohne Gottes Willen fällt nicht ein Haar von unserem Haupt. Ein unglaublicher Glaube – und dennoch der weltüberwindende Glaube, weil der wahre Glaube immer Glaube im scheinbaren Widerspruch ist.

Als ich einmal in großer Eile mit dem Wagen zu einem Vortrag fuhr, hatte ich eine Panne auf der Autobahn. Ich

versuchte vergeblich, den Fehler zu finden, die Zeit eilte. Was war zu tun? Auf gut Glück winke ich einem Lastwagenfahrer. Wahrhaftig, er hält an. Leider stellt er fest, daß der Wagen abgeschleppt werden muß, aber er nimmt mich freundlicherweise zu meinem Zielort mit. Wir kommen ins Gespräch. Er erfährt, daß ich Pfarrer bin. Beim nächsten Parkplatz hält er: »Herr Pastor, es gibt Wunder.« Nach stillen Minuten findet er das Wort: »Wissen Sie, ich habe viele Jahre keine Kirche mehr von innen gesehen. Ich wollte sie auch nicht sehen, weil ich Gott verloren hatte, ich brauchte sie auch nicht zu sehen, weil meine Frau und Familie mir alles waren. Gestern ist sie nun mit einem anderen durchgebrannt und hat mich mit den Kindern alleingelassen. Ich war und bin verzweifelt. Diese Fahrt stand fest und konnte nicht mehr abgesagt werden. In welchem Zustand ich sie mache, können Sie sich denken. Wer keine Hoffnung mehr hat, ist schon tot. Vor F. war ich am Ende . . .« Er stockt. »Da habe ich zum erstenmal in diesem Kasten gebetet, ja, ich habe geschrien: Gott, hilf mir jetzt, Herr, wenn du da bist, laß mich nicht verzweifeln, schick mir jetzt einen Menschen, sonst ist Schluß! – Einige Kilometer bis zur nächsten Brücke wollte ich weiterfahren . . . Da standen Sie an Ihrem Wagen und winkten . . . Zu der Versammlung bin ich nicht mehr gekommen, aber dem Verzweifelten durfte ich helfen!

»Da feierten denn die Israeliten, die Priester, die Leviten und die übrigen aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten die Einweihung dieses Gotteshauses mit einem Freudenfest« (Esra 6, 17). Diese Freude war kein »Vergnügen«, sie endete nicht im Sog des Lasters und der Sünde und mit anklagendem Gewissen. Diese Freude war eine Freude im Herrn, sie endete im Opfer, in der Liturgie des Lobes und der Anbetung im Höheren Chor. Viel Blut der Stiere,

der Widder und der Lämmer ist geflossen, der Rauch von Brand- und Sündopfern stieg zum Himmel empor. Gott aber sah diese Opfer gnädig an, nicht wegen der Stiere, Widder und Lämmer, sondern weil sie alle das Opfer suchten, das in dem Lamm Gottes seine ewigkeitliche Erfüllung fand. Auch die Etappe, die in Babel zurückgeblieben war, vergaß man nicht, man schrieb sie nicht ab wie einen verlorenen Haufen, nein, für ganz Israel wurde geopfert.

Es ist in der Gemeinde Gottes immer pharisäisches Denken, wenn sie die in Babel Zurückgebliebenen abschreibt. Was Gott an uns getan hat, kann er gleicherweise an anderen tun. Diese Erwartung, diese Freude ist Freude im Advent. Als Paulus gewiß war, daß die Stunde seines Abscheidens im Kerker gekommen war, wurde in der Gewißheit des Opfers Christi diese Freude so ganz und so unmittelbar, daß er vergessen konnte, was dahinten war: »Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch!«

Und dennoch, so unmittelbar alle Freude im Herrn ist, sie verliert sich nicht im seelischen Raum, in Gefühlsduselei und Schwärmerei, diese Freude verliert sich in der Ordnung Gottes. »Sie setzten Priester in ihr Amt ein nach ihren Abteilungen und die Leviten nach ihren Klassen für den Gottesdienst in Jerusalem, wie es im Buch Mose vorgeschrieben ist« (Esra 6, 18). Die Kirchengeschichte lehrt, daß die evangelische Unmittelbarkeit nur durch eine hauchdünne Wand von der Schwärmerei geschieden ist. Wehe dem Seelsorger, der das nicht weiß! Es ist die Anfechtung, bei Erweckungen neue Formen zu suchen, die immer gefährlich sind, wenn sie das Eigene verherrlichen wollen. Der Gottesdienst in Jerusalem erfüllte sich in der alten Ordnung, die aber dennoch erlebt wurde wie am er-

sten Tag. Sie feierten das Passahfest mit Freuden, sie waren aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, Gott war ihnen wieder begegnet.

»Dann begingen sie das Fest der ungesäuerten Brote sieben Tage lang mit Freuden, denn der Herr hatte sie Freude erleben lassen, indem er ihnen das Herz des Königs von Assyrien zugewandt hatte, so daß er ihre Arbeit beim Bau des Hauses Gottes, des Gottes Israels, kräftig unterstützte« (Esra 6, 22).

Der Grund dieser Freude war also ganz einfach eine Gebeterhörung. Sie hatten es gewagt, auf das prophetische Wort hin in aller Ruhe und Gelassenheit Gott ernstzunehmen und so gut sie konnten, den Tempelbau zu vollenden. Sie hatten es gewagt, unter dem Gespött der gottlosen Welt das Unmögliche zu erwarten, daß Gott die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche. Und in dieser Erwartung waren sie nicht getäuscht worden.

Es gehört für das Volk Gottes zu den demütigendsten und ergreifendsten Erfahrungen, die uns an den Herrn binden und uns ihm verpflichten, daß durch alles Versagen und alle Fehlsamkeit seiner Kirche hindurch Gott selber sein Reich bau, wie und wann und wo er will. Es ist die Gewißheit des Johannes, die hier durchklingt: »Und dies ist die freudige Zuversicht, die wir zu Gott haben, daß, wenn wir ihn um etwas nach seinem Willen bitten, er uns erhört. Und wenn wir wissen, daß er alle unsere Bitten erhört, so wissen wir zugleich, daß die Bitten, die wir vor ihn gebracht haben, uns schon gewährt sind« (1. Joh. 5, 15).

»Darum steige der Dank zum Himmel hinan, der Herr hat Großes an uns getan!«

Sie feierten das Passahfest sieben Tage lang mit Freuden.

9. Kapitel

Das letzte Aufgebot

»Nach diesen Begebenheiten nun unter der Regierung des Perserkönigs Arthasastha, zog Esra, der Sohn Serajas, des Sohnes Asarjas, des Sohnes Hilkias, des Sohnes Sallums, des Sohnes Zadoks, des Sohnes Ahitubs, des Sohnes Amarjas, des Sohnes Asarjas, des Sohnes Merajoths, des Sohnes Serahjas, des Sohnes Ussis, des Sohnes Bukkis, des Sohnes Abisuas, des Sohnes des Pinehas, des Sohnes Eleasars, des Sohnes des Oberpriesters Aaron, – eben dieser Esra zog von Babylon herauf. Er war ein Schriftgelehrter, wohlbewandert im mosaischen Gesetz, das der Herr, der Gott Israels, gegeben hatte; und weil die gütige Hand des Herrn, seines Gottes, über ihm waltete, hatte der König ihm alles bewilligt, um was er gebeten hatte. So zog denn mit ihm ein Teil der Israeliten und Priester, Leviten, Sänger, Torhüter und Tempelhörigen im siebten Regierungsjahre des Königs Arthasastha nach Jerusalem hinauf, und er gelangte nach Jerusalem im fünften Monat dieses siebten Regierungsjahres des Königs. Auf den ersten Tag des ersten Monats nämlich hatte Esra den Aufbruch von Babylon festgesetzt, und am ersten Tage des fünften Monats kam er in Jerusalem an, weil die gütige Hand seines Gottes über ihm waltete, denn Esra hatte sein Streben fest darauf gerichtet, das Gesetz des Herrn zu erforschen und durchzuführen und in Israel Satzung und Recht zu lehren.

Folgendes ist nun die Abschrift des Schreibens, das der König Arthasastha dem schriftgelehrten Priester Esra, der ein Gelehrter in den Worten der Gebote des Herrn und seiner Satzungen für Israel war, mitgegeben hatte: »Artha-

sastha, der König der Könige, wünscht dem Priester Esra, der ein vollkommener Gelehrter im Gesetz des Himmelsgottes ist, Heil und so weiter. Von mir ergeht hiermit der Befehl, daß ein jeder, der in meinem Reiche vom Volke Israel und von seinen Priestern und Leviten gewillt ist, nach Jerusalem zu ziehen, mit dir soll ziehen dürfen, weil du ja doch vom Könige und seinen sieben Räten gesandt bist, um über die Verhältnisse in Juda und Jerusalem eine Untersuchung anzustellen auf Grund des Gesetzes deines Gottes, das du in deinen Händen hast, und um das Silber und Gold dorthin zu bringen, welches der König und seine Räte dem Gott Israels, dessen Wohnsitz in Jerusalem ist, als Weihgeschenk gespendet haben, sowie alles Silber und Gold, welches du in der ganzen Landschaft Babylon erhalten wirst, mitsamt den Weihgeschenken des Volkes und der Priester, welche freiwillige Gaben für das Haus ihres Gottes in Jerusalem spenden werden. Dementsprechend sollst du für dieses Geld gewissenhaft Stiere, Widder und Lämmer nebst den dazugehörigen Speisopfern und den erforderlichen Trankopfern kaufen und sollst sie auf dem Altar eures Gotteshauses in Jerusalem darbringen. Was dann dir und deinen Genossen mit dem übrigen Silber und Gold zu tun gut erscheint, das mögt ihr nach dem Willen eures Gottes tun. Ferner sollst du die Geräte, die dir für den Dienst im Hause deines Gottes übergeben werden, vollzählig vor dem Gott zu Jerusalem abliefern. Und den weiteren Bedarf des Hauses deines Gottes, alle Kosten, deren Bestreitung dir etwa obliegen wird, darfst du aus der königlichen Schatzkammer decken lassen; es wird nämlich von mir, dem Könige Artahasastha, hiermit allen Schatzmeistern in der Provinz jenseits des Euphrats der Befehl erteilt: Alles, was der Priester Esra, der im Gesetz des Himmelsgottes gelehrte Mann, von euch verlangen wird, soll pünktlich geleistet werden, bis zu hundert

Talenten Silber und bis zu hundert Kor Weizen und bis zu hundert Bath Wein und hundert Bath Öl, dazu Salz in unbeschränkter Menge.

Alles, was nach dem Befehl des Himmelsgottes erforderlich ist, soll für das Haus des Himmelsgottes sorgfältig geleistet werden, damit nicht etwa ein Zorngericht das Reich des Königs und seiner Söhne trifft. Weiter sei euch hiermit kundgetan, daß niemand berechtigt sein soll, irgendeinem Priester und Leviten, Sänger, Torhüter, Tempelhörigen, kurz irgendeinem Diener dieses Gotteshauses eine Geldabgabe, eine Steuer oder Zölle aufzuerlegen. Du aber, Esra, setze gemäß der Weisheit deines Gottes, die in deinen Händen ist, Richter und Rechtspfleger ein, die dem gesamten Volke in der Provinz jenseits des Euphrats Recht sprechen sollen, nämlich allen denen, welche die Gesetze deines Gottes kennen, und wer sie noch nicht kennt, dem sollt ihr Belehrung zuteil werden lassen! Jeder aber, der dem Gesetz deines Gottes und dem Gesetz des Königs nicht nachkommt, gegen den soll gerichtlich mit Strenge vorgegangen werden, es sei mit Todesstrafe oder Verbannung, mit Geldbuße oder Gefängnis.◀

(Diese Vollmacht veranlaßte Esra zu folgendem Dankgebet:)>Gepriesen sei der Herr, der Gott unserer Väter, der dem Könige den Entschluß ins Herz gegeben hat, das Haus des Herrn in Jerusalem zu verherrlichen, und der mich Gnade bei dem Könige und seinen Räten und bei allen einflußreichen Würdenträgern des Königs hat finden lassen, so daß ich, weil die Hand des Herrn, meines Gottes, schützend über mir waltete, den Mut gewann, Familienhäupter aus Israel um mich zu sammeln, damit sie mit mir nach Jerusalem hinaufzögen!◀◀ (Esra 7).

Es gibt einen Allerweltsglauben, der in Krisenzeiten nichts

wert ist, der Glaube an den »lieben Gott«, an die Vorsehung, an ein höheres Wesen. Er ist vereinbar mit dem Gesetz der Eigenführung und ist von der Wegführung biblischen Glaubens himmelweit verschieden. Eine Kirche, die hier behaust ist, wird nie das totale Wagnis eingehen, hinaufzuziehen nach Jerusalem, damit alles vollendet werde, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn (Luk. 18, 31). Die letzte Getrostheit im Wagnis biblischen Glaubens liegt in dem Wissen um die Hand des Herrn, die in Jesus Christus Gewißheit ewiger Führung ist. Nur wo jeder Augenblick seine Erfüllung von der Hand des Herrn findet, wird er ewigkeitlich fruchtbar.

Das Überzeugende an dem Worte Esras, seine Ansprache an die versammelten Häupter aus Israel, war also das Geheimnis der erfüllten Stunde, der Hand des Herrn, seines Gottes.

Als ich in Israel mit einem israelischen Professor sprach, und er meine Anerkennung für das erstaunliche Aufbauwerk, das dort geleistet wird, und die rasche Volkwerdung bemerkte, legte er mir seine Hand auf die Schulter und meinte nur: »Wollen Sie das Geheimnis wissen? Die Hand des Herrn ist wieder über uns!«

So gewiß der Herr allein eine Erweckung schafft, so ist sie nur denkbar, wenn ein Mensch die Willensbewegung Gottes ganz vollzieht. Nur wem das Haus des Herrn in Jerusalem am Herzen liegt, wird die Kraft und die Ausdauer haben, eine gesicherte Stellung in Babel aufzugeben, um mit dem Volke Gottes Ungemach zu erleiden.

Der König Arthasastha gibt in einem feierlichen Erlaß Esra einen dreifachen Auftrag: 1. die Geschenke des Königs und seiner Räte, die man dem Gotte Israels zum Weihgeschenk übergibt, nach Jerusalem zu bringen.

2. die Gaben, die durch eine Sammlung in der Landschaft Babel aufgebracht werden, zu treuen Händen zum Opferdienst nach Jerusalem mitzunehmen, und 3. die freiwilligen Gaben, die die in Babylon zurückgebliebenen Juden stiften, ebenfalls dort in Jerusalem zum Opferdienst abzuliefern.

Wenn man die Bedingung, die Arthasatha an diese Gaben knüpft, untersucht, wird man finden, daß sie aus der knechtischen Furcht des Heidentums gegeben waren. Thron und Altar zu verbinden, ist ein Versuch, der in jedem Falle gefährlich ist, weil er die Rangordnung im Reiche Gottes verschiebt und der Kirche die Freiheit der Entscheidung nehmen kann. Goldene Ketten können gefährlicher sein als die von Erz und Stahl.

Eine weitere Anfechtung lag in den Gaben der Etappenleute, die auf eine so billige Weise sich um den Aufbruch und die gottgeschenkte Gelegenheit brachten, aufzubrechen nach Jerusalem. Der Platzregen Gottes kommt nicht alle Tage. Wenn Gott einem Volke helfen will, gibt er ihm Persönlichkeiten, die sich wie Esra, Jesua, Serubabel als Zeugen Gottes erweisen. Gottes Stunde ist nicht unsere Stunde, man glaubt zu schieben und man wird geschoben. Der Aufbruch um Esra war das letzte Aufgebot. Das Bleiben in Babylon bedeutete Verrat am Heiligen, Verlassen des israelitischen Glaubensweges, den Gott mit Abraham begonnen hatte. Die babylonischen Juden wurden vor Gott geschichtslose Leute, sie verloren Namen und Auftrag und endeten im Heidentum.

Es ist wohl die allergefährlichste Selbsttäuschung, wenn man den Glauben, den man ererbt von seinen Vätern, nicht mehr erwirbt, um ihn zu besitzen. Eine Erweckung, die nicht im dauernden Aufbruch bleibt, versandet. Der

erhöhte Herr sagt seiner Kirche in den Sendschreiben, daß er den Leuchter wegstoßen will, wenn die Flamme nicht genährt wird in Beugung vor dem heiligen Altar.

War der Aufbruch Esras die letzte Gelegenheit zum Auszug nach Jerusalem, wenn man nicht der Sogkraft des heidnischen Babel erliegen wollte, wie ganz anders der Aufbruch, der in Jesus Christus die Kirche in die ewige Entscheidung fordert. Ergeht es nicht vielen Christen genauso wie den Etappenleuten in Babel? Man zahlt seine Kirchensteuer, man gibt auch seinen Groschen bei der Sammlung der Inneren Mission, aber das alles kann fromme Maskerade sein. Auch die Sakramentsgänge bedeuten nichts, wenn sie nur Gewohnheit oder sogar Anspruch sind.

Als ich einmal einem alten Bauernpaar in seinem Hause das Sakrament gereicht hatte, gab mir der Mann einen größeren Geldbetrag für die Mission und fügte hinzu: »Das ist mir das Abendmahl wert, nun kann mir ja nichts mehr passieren.« Einen Augenblick schwieg ich, dann gab ich ihm den Schein zurück. »Sie haben sich geirrt, der Glaube ist nicht rückversichert im Eigenen, wehe wenn er Anspruch wird. Wir sind nur rückversichert im Kreuz Christi.«

Es gibt seit Jesus Christus nur eine Kirche im Aufbruch. Alles Gottesdienstliche und Sakramentale erhält von der ewigkeitlichen Mitte seines Kreuzes und seiner Auferstehung seine rechte Bewertung. »Gott hat uns gerufen mit heiligem Ruf nicht aufgrund unserer Werke, sondern nach seinem Vorsatz und seiner Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten verliehen, *jetzt* aber durch die Erscheinung unseres Retters Jesus Christus geoffenbart worden ist. Er hat die Macht des Todes vernichtet, dafür aber Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht

durch die Heilsbotschaft« (2. Tim. 1, 9–10). In Jesus ist das »Heute« und »Jetzt« ein letztes »Heute« und »Jetzt«. Wo er einen Menschen in die Nachfolge rief, war immer letztes Aufgebot. Er hat nicht geduldet, daß man die Entscheidung bis nach der Beerdigung des Vaters aufschob, nicht geduldet, daß man erst ein Abschiedessen mit den Freunden abhielt.

Nur wo die Kirche in diesem Jetzt der erfüllten Stunde ihren Zeugendienst tut, hat sie der Welt noch etwas zu sagen, bleibt ihr auch die goldene Kette des jeweiligen Staates ungefährlich. Die Vertrauensfrage, die Gott in Jesus Christus dieser Welt gestellt hat, ist nur zu beantworten mit dem Aufbruch aus dem Eigenen. Jeder Mittelweg ist Selbstbetrug. Der große Erweckungsprediger Volkening sagte:

»Entweder ganz sein oder laß es ganz sein.«

10. Kapitel

Der Glaubensweg

»Folgendes ist das Verzeichnis der Familienhäupter nebst der Angabe ihrer Geschlechtszugehörigkeit, nämlich derer, die unter der Regierung des Königs Arthasastha mit mir von Babel hinaufgezogen sind: Von den Nachkommen des Pinehas: Gersom; von den Nachkommen Ithamars: Daniel; von den Nachkommen Davids: Hattus, Sechanjas; von den Nachkommen des Parhos: Sacharja und mit ihm waren aufgezeichnet an männlichen Personen 150; von den Nachkommen Pahath-Moabs: Eljehoenai, der Sohn Serahjas und mit ihm 200 männliche Personen; von den Nachkommen Satthus: Sechanja, der Sohn Jahasiels und mit ihm 300 männliche Personen; von den Nachkommen Adins: Ebed, der Sohn Jonathans, und mit ihm 50 männliche Personen; von den Nachkommen Elams: Jesaja, der Sohn Athaljas, und mit ihm 70 männliche Personen; von den Nachkommen Sephatjas: Sebadja, der Sohn Michaels, und mit ihm 80 männliche Personen; von den Nachkommen Joabs: Obadja, der Sohn Jehiels, und mit ihm 218 männliche Personen; von den Nachkommen Selomith, der Sohn Josiphjas, und mit ihm 160 männliche Personen; von den Nachkommen Bebais: Sacharja, der Sohn Bebais, und mit ihm 28 männliche Personen; von den Nachkommen Asgads: Johanan, der Sohn Hakkatuns, und mit ihm 110 männliche Personen; von den Nachkommen Adonikams: Spätlingen, und dies sind ihre Namen: Eliphelet, Jehiel und Semaja, und mit ihnen 60 männliche Personen; von den Nachkommen Biswais: Uthai und Sabbud, und mit ihnen 70 männliche Personen.

Ich ließ sie dann an dem Flusse, der nach Ahawa fließt, zusammenkommen, und wir lagerten dort drei Tage lang. Als ich da nun wohl das Volk und die Priester wahrnahm, aber von den Leviten keinen einzigen dort fand, sandte ich Elieser, Ariel, Semaja, Elnathan, Jarib, Elnathan, Nathan, Sacharja und Mesullam, lauter Familienhäupter, sowie Jojarib und Elnathan, beides einsichtige Männer, ab und beauftragte sie, sich zu Iddo, dem Vorsteher in der Ortschaft Kasiphja, zu begeben; dabei gab ich ihnen genau die Worte an, die sie an Iddo und Genossen in der Ortschaft Kasiphja richten sollten, nämlich daß sie uns Diener für das Haus unseres Gottes zuführen möchten. Da brachten sie uns, weil die gütige Hand unseres Gottes über uns waltete, einen einsichtsvollen Mann von den Nachkommen Mahlis, des Sohnes Levis, des Sohnes Israels, nämlich Serebja samt seinen Söhnen und Genossen, 18 an der Zahl, ferner Hasabja und mit ihm Jesaja von den Nachkommen Meraris samt ihren Genossen und deren Söhnen, 20 Mann; und von den Tempelhörigen, die David und die Fürsten den Leviten zu Dienstleistungen überwiesen hatten, 220 Mann, sie sind alle mit Namen verzeichnet.

Ich ließ nun dort am Flusse Ahawa ein Fasten ausrufen, damit wir uns vor unserem Gott demütigten, um von ihm eine glückliche Reise für uns und unsere Kinder und alle unsere Habe zu erflehen. Ich hatte mich nämlich geschämt, den König um eine bewaffnete Mannschaft und Reiter zu bitten, die uns unterwegs gegen Feinde hätten schützen können; wir hatten vielmehr dem Könige erklärt: »Die Hand unseres Gottes waltet über allen, die ihn suchen, zu ihrem Heil; aber seine Macht und sein Zorn trifft alle, die ihn verlassen.« So fasteten wir denn und flehten unseren Gott dieserhalb um Beistand an, und er ließ sich von uns erbitten.

Hierauf wählte ich aus den obersten Priestern zwölf aus, ferner auch Serebja und Hasbja und mit ihnen zehn von ihren Genossen, und wog ihnen das Silber und das Gold und die Geräte dar, das Weihgeschenk für das Haus unseres Gottes, das der König samt seinen Räten und Würdenträgern sowie alle dort wohnhaften Israeliten gespendet hatten. Ich wog ihnen also in ihre Hand dar: an Silber 650 Talente, an silbernen Geräten 100 Talente, ferner 20 goldene Becher im Werte von 1000 Goldstücken und zwei Gefäße von Golderz, kostbar wie Gold. Dabei sagte ich zu ihnen: ›Ihr seid dem Herrn heilig, und die Geräte sind auch heilig, und das Silber und das Gold ist ein Weihgeschenk für den Herrn, den Gott eurer Väter. Seid also wachsam und hütet es, bis ihr es vor den obersten Priestern und Leviten und den obersten Familienhäuptern der Israeliten zu Jerusalem in den Zellen des Tempels des Herrn darwägen könnt!‹ Darauf nahmen die Priester und die Leviten das ihnen zugewogene Silber und Gold und die Geräte in Empfang, um sie nach Jerusalem in das Haus unseres Gottes zu bringen.

Hierauf brachen wir am zwölften Tage des ersten Monats vom Flusse Ahawa auf, um nach Jerusalem zu ziehen; und die Hand unseres Gottes beschützte uns, und er behütete uns vor Feinden und Straßenräubern. So kamen wir denn in Jerusalem an und ruhten dort drei Tage lang aus. Am vierten Tage aber wurden das Silber und das Gold und die Geräte im Hause unseres Gottes dem Priester Meremoth, dem Sohne Urias, in die Hand dargewogen – außer diesem war noch Eleasar, der Sohn des Pinehas, zugegen und außer diesen beiden noch die Leviten Josabad, der Sohn Jesusas, und Noadja, der Sohn Binnuis –; alles wurde damals gezählt und nachgewogen und das Gesamtgewicht aufgeschrieben. – Als dann die aus der Gefangenschaft heimkehrten Verbannten dem Gott Israels Brandopfer für den

Herrn dargebracht hatten, nämlich 12 Stiere für ganz Israel, 96 Widder, 77 Lämmer und zum Sündopfer 12 Böcke, das alles als Brandopfer für den Herrn, übergaben sie die Befehle des Königs den königlichen Satrapen und Statthaltern der Provinz auf der Westseite des Euphrats, worauf diese das Volk und das Gotteshaus unterstützten. « (Esra 8).

Was war das doch für ein heiliger Appell dort am Flusse Ahawa. Hier wurde deutlich, wer die Stunde Gottes zum Aufbruch begriffen hatte. Eine Reihe von Familienhäuptern mit ihren Geschlechtern werden angeführt. Offenbar hatten sich diese in der Anfechtung der Babylonischen Gefangenschaft im Glauben bewährt. Wie Ordensburgen hatten sie sich abgegrenzt und hatten nicht geduldet, daß der Feind durch das angelehnte Fenster das heilige Erbe der Väter raubte. Nur wo das innere Ohr wachsam und aufgeschlossen bleibt, verpaßt man nicht die Gelegenheit Gottes.

Wie es einen Erbfluch gibt, so gibt es auch einen Erbsegen. Man kann ihn nicht kaufen oder erwerben, er ist Geschenk und Gnade. Wie Segen und Fluch örtlich verschieden sind, so sind sie auch familienmäßig und geschlechtsmäßig verschieden. Es gibt eine vorlaufende Gnade, die sicherlich mehr Gewicht hat, als wir gemeinhin sehen und erkennen. Es ist kein Zufall, daß wir in unserer Kirche und unserer Gemeinde, in unserer Sippe geboren sind. Es ist kein Zufall, daß Gott uns in unserem Leben Persönlichkeiten schenkte, die unser Leben prägten.

Wenn die angeführten Geschlechter zum Flusse Ahawa aufbrachen, so war dies Glaubenswagnis freilich eigener Entschluß, aber mitbestimmt durch die vorlaufende Gnade, geworden durch das Wagnis im Rahmen der ganzen Sippe. Dies Wagnis lag in dem Wissen, daß Gott uns

nicht zum Selbstzweck geschaffen hat, sondern zum Werkzeug seiner Wunder. Diese Wunder kann er aber nur offenbaren, wenn man bereit ist, den Gehorsams- und Glaubensweg zu gehen.

»Wo der Weg am härtesten ist, da gehe hin, und was die Welt wegwirft, dessen nimm dich an, und was sie tut, das tue du nicht, wandle der Welt in allen Dingen zuwider, so kommst du den nächsten Weg zu ihr. Dieser Weg zuwider bedeutet in steter Angst stehen, das gibt aber die Ursache zu steter Buße.« Dieses feine Wort Jakob Böhmes ist die Krisis der Kirche in jeder Stunde ihrer Geschichte.

Es hat etwas Beschämendes und Erschütterndes, daß von den Leviten, die zum Tempeldienst beordnet waren, sich zunächst niemand zum heiligen Appell einfand. Sie waren der Versuchung Babels erlegen und hatten ihren Auftrag und ihre Sendung vergessen. Es gibt eine Anziehungskraft der Hölle, die nicht Halt macht vor kirchlichen Würden und Titeln. Es gibt eine Versuchung, die am gefährlichsten ist, wenn sie sich hinter frommer Gewandung verbirgt.

Die gleiche Versuchung ist heute wieder da. Wie viele Pastoren und Bischöfe tragen wohl den Namen und lassen sich an den Kasualien genügen, wenn sie sich aber einreihen sollen, wählen sie die Bequemlichkeit von Babel.

Hatte nicht das Volk recht, wenn es sein Bleiben damit entschuldigte: »Schaut euch die Leviten an, wenn die nicht einmal aufbrechen, wie kann man dann von uns verlangen, daß wir unser gesichertes Auskommen aufgeben und Wüstenwege des Glaubens gehen!« Es ist für den Glauben eine der gefährlichsten Versuchungen, wenn er sich unter falschen Brüdern befindet, wenn unter dem Heuchelschein der Judaskuß verborgen ist. –

Esra beruhigt sich nicht mit dieser Lage und nimmt sie nicht als unabänderlich. Er schickt eine Gesandtschaft, die als Weckuhr Gottes die schlafenden Kirchendiener wachrütteln soll. Und siehe da, die Erweckungspredigt findet ein Echo. Das Gericht fängt immer an am Hause des Herrn, aber erweckt auch im Hause des Herrn.

Die Wirklichkeit des Glaubens bewährt sich in den angefochtenen Stunden. Es wäre bei dem Einfluß, den Esra auf den König hatte, ein leichtes gewesen, ihn um Schutz für den Marsch zu bitten. Aber gerade die Entscheidung, die Esra traf, zeigt die Unmittelbarkeit und Lauterkeit seiner Glaubenshaltung: »Ich hatte mich nämlich geschämt, den König um eine bewaffnete Mannschaft und um Reiter zu bitten, die uns unterwegs gegen Feinde hätten schützen können; wir hatten vielmehr dem König erklärt: ›Die Hand unseres Gottes waltet über allen, die ihn suchen zu ihrem Heil‹ (V. 22)«.

Wenn Esra der Begründer des Schriftgelehrtentums ist, wie manche meinen, dann zeigt sich gerade in dieser Krisis, daß hier die Theologie in ihrem Erkennen noch abhängig vom Glauben war, daß man hier noch hören konnte, wie ein Jünger hört. Wie unheimlich hatte sich das Gefälle in der Zeit Jesu verlagert! Die ganze rabbinische jüdische Apokalyptik jener Zeit ist ein erschütternder Beweis für die Entartung der Theologie. Wenn die Theologie nicht mehr die heilige Scham und Ehrfurcht besitzt, Gott Gott sein zu lassen, kann sie in jene Blindheit führen, die es möglich machte, den Sohn Gottes wegen Gotteslästerung zu verurteilen und zu kreuzigen. Wenn Esra der Begründer des Schriftgelehrtentums war, dann lag die nachfolgende Entwicklung nicht in seinem Sinne!

Wer den Glaubensweg geht, lebt reichsunmittelbar. Er

richtet in kritischen Stunden den Blick nicht auf die vorgesetzten Dienststellen, auf die Mächtigen der Welt, er denkt in der Rangordnung des Glaubens wie Esra. Eben in diesem Denken bezeugt er dem heidnischen König und seinem Hof in überzeugender Weise die Wirklichkeit seines Gottes nachhaltiger als durch Kulte und Zeremonien, die, wenn sie diese Wirklichkeit nicht mehr ausdrücken, eine fromme Lüge sein können. Genau wie Esra handelte Luther 1530, als er die ihm vom Kurfürsten gegen den Kaiser Karl V. zum Reichstag angebotene Hilfe ausschlug mit den Worten: »Eure Kurfürstliche Gnaden können mich nicht schützen, ich stehe in eines Höheren Hand, die mich trägt und schützt.« Wohl einer Kirche, die solche Führer hat! Diplomatie ohne diese Glaubenseinfalt ist Unglaube und der Gemeinde Jesu unwürdig.

»Ich ließ nun am Flusse Ahawa ein Fasten ausrufen, damit wir uns vor unserm Gott demütigten, um von ihm eine glückliche Reise für uns und unsere Familien und für alle unsere Habe zu erflehen. So fasteten wir denn und flehten unsern Gott in dieser Sache um Hilfe an, und er ließ sich von uns erbitten« (Esra 8, 21. 23).

Das war ein Buß- und Betttag der Kirche im Aufbruch. Die Gemeinde Gottes ist nie ein verlorener Haufen, wenn sie in Fasten und Bußgebeten sich besinnt auf ihr Heimatrecht:

»An Babels Strömen, da saßen wir und weinten,
wenn Zions wir gedachten;
an die Weiden, die dort stehen,
hängten wir unsere Harfen;
denn Lieder verlangten von uns dort unsere Zwingherrs,
und unsere Peiniger hießen uns fröhlich sein:
›Singt uns eins von euren Zionsliedern!«

Wie sollten wir singen die Lieder des Herrn
auf fremdem Boden?

Vergesse ich dich, Jerusalem,
so verdorre mir die rechte Hand!

Die Zunge bleibe mir am Gaumen kleben,
wenn ich deiner nicht eingedenk bleibe,
wenn ich Jerusalem nicht stelle
über alles, was mir Freude macht!«

(Ps. 137, 1–6).

Der Sänger dieses Liedes muß anscheinend, wie das nach Babel zurückweisende »dort« ausdrückt, unter der marschierenden Kirche gewesen sein. Nur wer Jerusalem im Herzen trägt, fastet recht am Flusse Ahawa. Und diesem Fasten wurde eine Antwort Gottes. Die Kirche war nie so stark, als wenn sie im Aufbruch aus der Welt den Herrn um Hilfe anrief. Soweit dieser Aufbruch Glaubensweg ist, ist das Gebet echtes Wagnis und hat vor Gott und Menschen sein Gewicht. Auch die Kinder dieser Welt haben ein Gemerk dafür. Dem Stoßseufzer vom Flusse Ahawa wurde die Antwort Gottes:

»Aus meiner Bedrängnis rief ich zum Herrn;
da hat der Herr mich erhört, mir weiten Raum geschafft.
Ist der Herr für mich, so fürchte ich nichts;
was können Menschen mir tun?

Tritt der Herr für mich zu meiner Hilfe ein,
so werde ich siegreich jubeln über meine Feinde.
Besser ist's auf den Herrn vertrauen
als auf Fürsten sich verlassen« (Ps. 118, 5–9).

Jubel und Siegeslieder erschallen in den Zelten der Gerechten:

»Die Hand des Herrn schafft mächtige Taten,
die Hand des Herrn erhöht,

die Hand des Herrn schafft mächtige Taten!
Ich werde nicht sterben, nein, ich werde leben
und die Taten des Herrn verkünden.
Der Herr hat mich hart gezüchtigt,
doch dem Tode mich nicht preisgegeben.«
(Ps. 118, 15–18).

Als diese Gewißheit vor dem heiligen Altar erbeten war, gab Esra den Marschbefehl. Nun war der Marschkompaß richtig gestellt, nun hatte man sich verloren in die Völligkeit des Glaubens hinein, der die Getrostheit und Furchtlosigkeit schenkt zum Marsch nach Jerusalem. Wenn Gottes Heiliger Geist die Kirche regiert, kommt sie mit einem geringen Maß an Ordnung aus. Hier wird diese Ordnung von Esra gegeben, die heiligen Geräte und Weihgeschenke wurden zu treuen Händen übergeben. »Ihr seid dem Herrn heilig, und die Geräte sind auch heilig, und das Silber und das Gold ist ein Weihgeschenk für den Herrn, den Gott eurer Väter. Seid also wachsam und hütet es, bis ihr es vor den obersten Priestern und Leviten und den obersten Familienhäuptern der Israeliten zu Jerusalem in den Zellen des Tempels des Herrn darwägen könnt!« (V. 28. 29).

Wenn immer die Hände gereinigt sind, die die Geräte des Herrn tragen, ist eine wesentliche Voraussetzung für den Sieg der Kirche gegeben. Hat nicht die Kirche aller Zeiten die gleiche Verpflichtung und Verantwortung? »Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden« (Luk. 18, 31). Je härter die Entbehrungen des Glaubensweges waren, um so lichter grüßen die Tore Jerusalems. Gottesvolk marschiert zu einem ewigen Ziel: »Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, unser aller Mutter« (Gal. 4, 26).

»Ihr seid zu dem Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, herangetreten und zu vielen Tausenden von Engeln, zu einer Festversammlung und zur Gemeinde der im Himmel aufgeschriebenen Erstgeborenen und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes, und zum Blute der Besprengung, das Besseres redet als Abels« (Hebr. 12, 22–24).

11. Kapitel

Fürbitte im Heiligtum

»Als nun dieses abgemacht war, traten die Obersten zu mir und sagten: »Das Volk Israel, auch die Priester und die Leviten haben sich von den Völkerschaften des Landes trotz deren greulichem Götzendienst nicht abgesondert gehalten, nämlich von den Kanaanäern, Hethitern, Pheresitern, Jebusitern, Ammonitern, Moabitern, Ägyptern und Amoritern; sie haben vielmehr von deren Töchtern Frauen für sich und ihre Söhne genommen, und so hat sich der heilige Same mit den Völkerschaften des Landes vermischt, und die Obersten und Vorsteher haben zu dieser Treulosigkeit zuerst die Hand geboten.« Als ich diese Mitteilung vernahm, zerriß ich mir das Gewand und den Mantel, raufte mir das Haar aus Kopf und Bart aus und setzte mich erstarrt nieder. Da versammelten sich um mich alle, die in Angst waren vor den Worten des Gottes Israels wegen des Frevels, der aus der Gefangenschaft Zurückkehrten; ich aber saß erstarrt da bis zum Abendopfer.

Um die Zeit des Abendopfers aber erhob ich mich von meiner Selbstdemütigung, in der ich mein Gewand und meinen Mantel zerrissen hatte, warf mich auf die Knie nieder, breitete meine Hände zum Herrn, meinem Gott, aus und betete: »Mein Gott! Ich schäme mich und erröte, mein Angesicht zu dir, mein Gott, zu erheben, denn unsere Missetaten sind uns über das Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß geworden bis an den Himmel! Seit den Tagen unserer Väter stehen wir in großer Schuld bis auf den heutigen Tag, und um unserer Missetaten willen sind wir, unsere Könige und unsere Priester, der Gewalt der

Könige der Länder preisgegeben worden, dem Schwert, der Gefangenschaft, der Plünderung und schmachvollsten Entbehrungen, wie es noch heutigen Tages der Fall ist. Jetzt ist uns zwar für einen kurzen Augenblick Gnade vom Herrn, unserm Gott, dadurch widerfahren, daß er uns einen Rest Geretteter übriggelassen und uns an der Stätte seines Heiligtums einen Zeltflock geschenkt hat, damit unser Gott unsere Augen wieder leuchten mache und uns in unserer Knechtschaft ein wenig aufleben lasse. Denn ob wir auch Knechte sind, hat unser Gott uns doch in unserer Knechtschaft nicht verlassen, sondern hat uns die Huld der Könige von Persien zugewandt, so daß er uns ein Aufleben vergönnt hat, um das Haus unsers Gottes wieder aufzubauen und es aus seinen Trümmern wieder erstehen zu lassen und uns eine Mauer in Juda und Jerusalem zu gewähren. Jetzt aber, o unser Gott, was sollen wir nach solchen Vorkommnissen sagen? Wir haben ja deine Gebote unbeachtet gelassen, die du uns durch deine Knechte, die Propheten, zur Pflicht gemacht hast mit den Worten: Das Land, in welches ihr zieht, um es in Besitz zu nehmen, ist ein Land, das infolge der Unreinheit der heidnischen Völkerschaften befleckt ist infolge ihrer Götzengreuel, mit denen sie es bei ihrer Unreinheit von einem Ende bis zum anderen angefüllt haben. So sollt ihr nun eure Töchter nicht ihren Söhnen zu Frauen geben und ihre Töchter nicht für eure Söhne zu Frauen nehmen und nun und nimmer auf ihre Wohlfahrt und ihr Wohlergehen bedacht sein, damit ihr stark bleibt und die Güter des Landes genießt und es auf eure Söhne für ewige Zeiten vererbt. Und nun nach allem Unheil, das uns infolge unserer bösen Taten und unserer großen Schuld widerfahren ist – wiewohl du, unser Gott, größere Schonung gegen uns geübt hast, als unsere Sünden verdient haben, und uns diesen geretteten Rest hier geschenkt hast –, sollten wir da aufs neue deine

Gebote übertreten und uns mit diesen Greuelvölkern verschwägern? Müßtest du uns da nicht bis zur Vernichtung zürnen, so daß niemand mehr übrigbliebe noch entrinnen könnte? O Herr, Gott Israels! Du bist gerecht darin, daß wir nur noch als ein Rest von Geretteten übriggeblieben sind, wie es heutigentags der Fall ist: Ach, siehe, wir stehen hier vor dir in unserer Schuld! Bei solchem Verhalten kann unmöglich jemand vor dir bestehen!« (Esra 9).

Den Feind im Rücken, das ist die gefährlichste Front der Kirche. Hatte Esra vielleicht gedacht, daß in Jerusalem ein Garten Gottes sei, so mußte er jetzt mit Erschütterung feststellen, daß heimlich der Feind bei Nacht über die innere Mauer gestiegen und der Garten voll Unkraut war, der Feind war in das Heiligtum eingebrochen. Die Hände der Priester und Leviten waren nicht mehr sauber. Man hatte sich vermischt mit den heidnischen Völkerschaften, man hatte den heiligen Dienst durch den Bruch des Gottesgebotes entweiht. Die Verschwägerung mit den umliegenden Völkerschaften, die bis in die Priesterschaft geduldet worden war, hatte zur Folge, daß die Ehre Gottes, der keine fremden Altäre duldet, durch die Unterwanderung heidnischer Kulte entweiht wurde. Wer die Ehre Gottes zugunsten leidenschaftlicher Bindungen verrät, übt Verrat am Heiligtum. Hinter diesen Bindungen versuchen immer anspruchsvolle Dämonen den Altar Gottes zu besudeln.

Die Entdeckung dieser Lähmung und Vergiftung trifft Esra wie ein Keulenschlag. Worin unterschied sich Babel noch von Jerusalem? Was bedeutet eine Kirche noch, die weltseelig und welttrunken ist? Was bedeuten Formen, Kulte und Zeremonien, wenn man nicht mehr Ehrfurcht hat vor der Heiligkeit des lebendigen Gottes? Wie ein todwunder Mann liegt Esra am Boden. Hatte er gedacht, seine Aufgabe erfüllt zu haben, so mußte er nun erkennen, daß

der Kampf mit dem Feind nun erst recht begann. Der Kampf mit dem Feind, der das Mark des Volkes aussog, der sich hinter frommer Maske verbarg, der tausend Entschuldigungen hatte und doch die Seele der Gemeinde bis ins Innerste vergiftete. Wie konnte eine erweckte Gemeinde, die den Marsch von Babel gewagt hatte, so billig vom Feind überlistet und um seine Krone betrogen werden ?

Esra war in jener Stunde Weckuhr und Gewissen seines Volkes. Wer die Schmach des Hauses Gottes in der Seele erleidet, wirkt wie ein heiliger Brand, der scheidet und entscheidet: »Da versammelten sich um mich alle, die in Angst waren vor den Worten des Gottes Israels wegen des Frevels der von der Gefangenschaft Zurückgekehrten, ich aber saß erstarrt da bis zum Abendopfer« (V. 4).

In diesen Stunden der Stille vor Gott, der Beugung bis in den Staub, wurde in dem Herzen des Esra jeder Anspruch, den er ahnenmäßig für sich und sein Volk geltend machen konnte, endgültig begraben. Er gab Gott recht in der völligen Verwerfung seines Volkes und seiner selbst. Er wußte längst, daß sich die Volkskirche nicht mit der glaubenden Gemeinde deckte: »Jetzt ist uns zwar für einen kurzen Augenblick Gnade vom Herrn, unserm Gott, dadurch widerfahren, daß er uns einen Rest Geretteter übriggelassen und uns an der Stätte seines Heiligtums einen sicheren Zeltstock geschenkt hat, damit unser Gott unsere Augen wieder leuchtend mache und uns in unserer Knechtschaft ein wenig aufleben lasse« (V. 8).

Es ist die merkwürdige Geschichtsführung Gottes, die an Israel gleicherweise wie an seiner Kirche sich veranschaulicht, daß im gleichen Augenblick, wo die allgemeine Verheißung verschwindet, die besondere bleibt. In der

Stunde, als Königtum, Volk und Staat und die Priesterschaft entarteteten, wurde der heilige Rest in Israel Träger ewigkeitlicher Verheißung. Die wahre Kirche ist immer die Gemeinde der Heiligen in der Kirche. Die mit Ernst Christen sein sollen, sind nicht die Glieder, die man nur statistisch konfessionell erfassen oder im kultischen Bereich abgrenzen kann. Gemeinde Gottes ist nur dort, wo man, wie Claus Harms sagte, im Anstoß einer ewigen Bewegung steht. Zeigt schon Jesaja: »Wenn das Volk Israel gleich so zahlreich ist wie der Sand am Meer, so soll doch nur der Überrest selig werden« (Jes. 10, 22). Dieser Restgedanke meint immer die siebentausend Männer, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal und seinen Propheten, und deren Mund die Götzenbilder nicht geküßt hat (1. Kön. 19, 18). Dieser heilige Rest ist von der Hölle umbrandet und immerdar angefochten. Aber er ist wahre Kirche, Salz der Erde, Licht der Welt. Gott macht Ewigkeitsgeschichte mit diesem Rest, er ist das eigentliche weltgeschichtliche Wunder. »O Herr, Gott Israels, du bist gerecht, nur noch als ein Rest von Geretteten sind wir übriggeblieben« (Esra 9, 16).

Nur die Buße füreinander schenkt die Brücke zum anderen. Würde sie dem heiligen Rest in Israel zu allen Zeiten geschenkt, dann wäre die wesentliche Voraussetzung für eine Erweckung gegeben. Völlig zerbrochen unter der Schuld der anderen liegt Esra am Boden. Dieses Bußgebet ist der Schrei eines Ertrinkenden, der, wie einst Abraham sich für Sodom und Gomorrha einsetzte, sich Gott in den Weg wirft. Hier ist kein frommer Anspruch, kein Denken in der Rangordnung: schlecht, schlechter, am schlechtesten; hier ist die Schuld des Bruders eigene Schuld. Weil Esra um das Geheimnis der Gnade weiß, betet er hier schon im Sinne der fünften Bitte: »Und nun nach allem

Unheil, das uns im Volke unserer bösen Taten und unserer großen Schuld widerfahren ist, wiewohl du, unser Gott, größere Schonung gegen uns geübt hast, als unsere Sünden verdient haben, und uns diesen geretteten Rest hier geschenkt hast; sollten wir da aufs neue deine Gebote übertreten und uns mit diesen Greuelvölkern verschwägern? Müßtest du uns da nicht bis zur Vernichtung zürnen, so daß niemand mehr übrigbliebe noch entrinnen könnte?« (V. 13. 14).

Wo immer es lebendige Gemeinde in dieser Welt gibt, wo immer sie in der Welt nicht von der Welt ist, lebt sie aus einem Wunder der Gnade. Der heilige Rest ist immer ein geschenkter Rest, seine Gerechtigkeit ist kein Anspruch vor Gott. Die Kirche ist immer nur im vollbrachten Opfer Jesu Christi gerechtfertigt, in dem sie das Unglaubliche in Buße und Bekehrung glaubend annimmt, daß Gott auch dem verlorensten Sünder um Jesu willen gnädig ist. Wenn sie diesen Glauben hat, wird er ihr um Jesu willen zur Gerechtigkeit zugerechnet.

Wenn der heilige Rest erhalten wird, wenn die Gemeinde Jesu immer noch einen Platz im Heiligtum hat, dann wahrlich nicht aus eigenem Verdienst! Auch sie ist schuldverhaftet und hat ihren Lohn dahin, wenn sie nicht lebt aus dem Wissen des Apostels: »Weil uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde.« Esra sucht die Brücke zu seinem Volk nicht von oben herab. Erst als das letzte Aufbegehren gegen den Bruder, das geheimste Feuer unlauteren Zornes in der Beugung und Bußangst vor dem Heiligen in Israel erloschen ist, hat er die Seele seines Volkes gefunden und zugleich Gott überwunden. »Ach, siehe, wir stehen hier vor dir in unserer Schuld! Bei solchem Verhalten kann unmöglich jemand vor dir bestehen!« (V. 15).

Es gibt eine Buße für den Bruder, der schuldig geworden ist. Es gibt ein seufzendes Bitten für die Not des anderen, das dann den Himmel aufschließt, wenn es die Bußhaltung des kanaanäischen Weibes hat. Sie verfolgte den Herrn in einer scheinbar ungelegenen Stunde; sie wurde von den Jüngern zurückgewiesen, aber die Not der Tochter lag ihr so auf dem Herzen, daß sie bereit war, jedes Opfer zu bringen. Kein hartes Wort konnte die Mutter abhalten, sie wechselte die Stellung, lief nicht mehr wie anfänglich hinter dem Herrn her, sondern warf sich ihm vor die Füße und erbat die Hilfe für sich. Die Not der Tochter war die eigene geworden.

Die Not unserer Stunde ist nicht die Not der Welt. Die eigentliche Anfechtung ist, daß wir in einer Zeit, in der das versuchliche Gefälle immer stärker wird, lernen müssen, wie Luther es sagt: »Mit Christus im Hurhaus lebenlernen.«

12. Kapitel

Gesegneter Bußtag

»Während nun Esra so betete und weinend und vor dem Hause Gottes hingestreckt sein Bußbekenntnis ablegte, sammelte sich um ihn eine sehr große Schar von Israeliten, Männer, Frauen und Kinder; denn das Volk war in heftiges Weinen ausgebrochen. Da nahm Sechanja, der Sohn Jehiels, aus der Familie Elam, das Wort und sagte zu Esra: ›Wir haben uns an unserem Gott versündigt, daß wir fremde Frauen aus den Völkerschaften des Landes geheiratet haben; aber trotzdem ist auch jetzt noch Hoffnung für Israel vorhanden. Wir wollen uns jetzt unserem Gott gegenüber feierlich verpflichten, alle fremden Frauen und die von diesen geborenen Kinder aus dem Hause zu entfernen nach deinem Rat, o Herr, und nach dem Rat derer, die das Gebot unseres Gottes fürchten, damit nach dem Gesetz verfahren wird. Stehe auf, denn dir liegt die Sache ob! Wir wollen zu dir halten; sei entschlossen und handle!«

Da stand Esra auf und ließ die Obersten der Priester und der Leviten und das gesamte Israel schwören, daß sie wirklich nach diesem Vorschlage verfahren wollten; und sie legten den Eid ab. Hierauf stand Esra von dem Platz vor dem Hause Gottes auf und begab sich in die Zelle Johans, des Sohnes Eljasibs; er brachte dort die Nacht zu, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen; denn er war tiefbetrübt über den Frevel der aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten.

Hierauf ließ man in ganz Juda und Jerusalem durch Ausruf bekanntmachen, alle aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten sollten sich in Jerusalem versammeln; und je-

der, der nicht binnen drei Tagen gemäß dem Beschluß der Obersten und Ältesten erscheine, dessen gesamtes Vermögen solle dem Bann verfallen und er selbst aus der Gemeinde der aus der Gefangenschaft Heimgekehrten ausgeschlossen werden.

Da versammelten sich denn alle Männer von Juda und Benjamin in Jerusalem nach Ablauf dreier Tage, nämlich am zwanzigsten Tage des neunten Monats; und das ganze Volk saß auf dem freien Platze vor dem Hause Gottes, zitternd wegen der vorliegenden Angelegenheit und infolge des kalten Regenwetters. Da stand der Priester Esra auf und sprach zu ihnen: ›Ihr habt euch schwer versündigt, indem ihr fremde Frauen ins Haus genommen und dadurch die Schuld Israels noch vergrößert habt! So legt nun ein Schuldbekennnis vor dem Herrn, dem Gott eurer Väter, ab und tut, was ihm wohlgefällig ist! Sondert euch von den Völkerschaften des Landes und von den fremden Frauen ab!‹ Da antwortete die ganze Versammlung und rief laut: ›Ja, es ist unsere Pflicht, so zu tun, wie du gesagt hast! Aber das Volk ist zahlreich, und dazu ist jetzt die Regenzeit, so daß man sich unmöglich im Freien aufhalten kann; auch läßt sich die Sache nicht an einem oder zwei Tagen abmachen, denn wir haben uns allzu vielfacher Übertretungen in dieser Beziehung schuldig gemacht. So mögen denn unsere Obersten für die ganze Gemeinde eintreten, und dann sollen alle, die in unseren Ortschaften fremde Frauen heimgeführt haben, zu festzusetzenden Zeiten kommen und mit ihnen die Ältesten der betreffenden Ortschaften und deren Richter, bis die Zornglut unseres Gottes um dieser Sache willen von uns abgewandt ist!‹ Nur Jonathan, der Sohn Asahels, und Jahseja, der Sohn Tikwas, traten gegen diesen Vorschlag auf, und Masullam und der Levit Sabbethai unterstützten sie, aber die übrigen aus der

Gefangenschaft Zurückgekehrten verfuhrten nach diesem Vorschlag, und der Priester Esra erwählte sich Männer, nämlich Familienhäupter nach den einzelnen Familien – sie sind alle mit Namen aufgezeichnet. Diese hielten dann am ersten Tage des zehnten Monats Sitzung ab, um die Sache zu untersuchen, und sie erledigten die ganze Angelegenheit bezüglich der Männer, welche fremde Frauen geheiratet hatten, bis zum ersten Tage des ersten Monats.

Es hatten sich aber unter den zur Priesterschaft Gehörigen folgende gefunden, die fremde Frauen geheiratet hatten: aus der Familie Jesuas, des Sohnes Jozadaks, und von seinen Genossen: Maaseja, Elieser, Jarib und Gedalja, sie versprachen mit Handschlag, ihre Frauen entlassen zu wollen, und sie brachten als Schuldopfer einen Widder für ihre Verschuldung dar. Ferner aus der Familie Immer: Hanani und Sebadja; aus der Familie Harim: Maaseja, Elia, Semaja, Jehiel und Ussia; aus der Familie Pashur: Eljoenai, Maaseja, Ismael, Nethaneel, Josabad und Elasa. – Sodann von den Leviten: Josabad, Simei, Kelaja, Pethahja, Juda und Elieser. – Sodann von den Sängern: Eljasib; und von den Torhütern: Sallum, Telem und Uri. Von den übrigen Israeliten aber: aus der Familie Parhos: Ramja, Jissia, Malkia, Mijamin, Eleasar, Malkia und Benaja; aus der Familie Elam: Matthanja, Sacharja, Jehiel, Abdi, Jeremoth und Elia; aus der Familie Sathu: Eljoenai, Eljasib, Matthanja, Jeremoth, Sabad und Asisa; aus der Familie Bebai: Johanan, Hananja, Sabbai und Athlai; aus der Familie Bani: Mesullam, Malluch und Adaja, Jasub und Seal, Jeremoth; aus der Familie Pahath-Moab: Adna, Kelal, Benaja, Maaseja, Matthanja, Bezaleel und Binnui und Manasse; aus der Familie Harim: Elieser, Jissia, Malkia, Semaja, Simeon, Benjamin, Malluch, Semarja; aus der Familie Hasum: Matthenai, Matthattha, Sabad, Eliphelet,

Jeremai, Manasse, Simei; aus der Familie Bani: Maadai, Amram und Uel, Benaja, Bedja, Keluhi, Wanja, Meremoth, Eljasib, Matthanja, Matthenai, Jaasai, Bani, Binniu, Simei, Selemja, Semarja, Sallum, Amarja, Joseph; aus der Familie Nebo: Jehiel, Matthithja, Sabad, Sebina, Jaddai und Jole, Benaja. Alle diese hatten fremde Frauen geheiratet, und es befanden sich unter ihnen Frauen, welche Kinder geboren hatten« (Esra 10).

Wie ein Nichts liegt Esra vor seinem Gott; wie einst für Jakob am Jabbok beginnt nun für Esra das Ringen um Entsühnung für sein Volk, das genauso im Gericht wie in der Gnade enden kann. Die Schuld der anderen ist seine eigene geworden, Esra erhebt nicht die geballte Faust gegen den Bruder, nein, in gemeinsamer Schuldverhaftung streckt er leere Hände aus für den Bruder. Es ist das Geheimnis aller Seelsorge, daß die Tür zum Herzen des anderen nie von oben herab gefunden wird, sondern immer von unten herauf.

Mir ist ein Seelsorger bekannt, der regelmäßig jedem im Dorf, der schlecht über ihn geredet hat, einen Kuchen schicken läßt. Der Postbote weiß immer schon Bescheid, wenn er ein Paket vom Pfarrer auszutragen hat. Mir wurde berichtet, daß sich die üble Nachrede gegen den Pfarrer wesentlich gebessert hat.

Die Bußstellung ist die einzige vor Gott, die der Heilige in Israel respektiert. Jesus hat einmal gesagt, daß alles, was wir bitten in seinem Namen, erhört werde. Das Geheimnis dieser Erhörung liegt darin, daß dort, wo jeder eigene Anspruch ausgelöscht ist, wo man weinend im Hause Gottes hingestreckt liegt und das Bußbekenntnis für die anderen ablegt, die Heiligkeit Gottes sich erweist und Gott seine Ehre hat.

Wenn man einen Menschen mit Worten nicht mehr erreichen kann, vermögen es vielleicht noch die Tränen. Ein mir bekannter Bauer, der dem Trunke ergeben war, kam eines Abends wieder einmal betrunken nach Hause. Als er in seiner Aufregung seine Frau schlagen wollte, schauten ihn die weinenden Augen seines Kindes an, und dieser tränenumflorte Blick machte ihn augenblicklich nüchtern, und dieser Augenblick wurde entscheidend für den neuen Weg.

Viele Worte und Predigten werden uns selbst zum Gericht, weil ihnen die Barmherzigkeit, das Erbarmen mit den Verlorenen fehlt. Ganz besonders ist dies Erbarmen nötig bei Sexualsünden. Wer ihnen verfallen ist, steckt in einem Gefälle, das er mit eigener Anstrengung nie überwindet. Und wie leicht können sie eintreten! Was kann schon ein lüsternes Bild in der Phantasie für eine furchtbare Wirkung haben! Wie können erst die Sünden, die im ersten Kapitel des Römerbriefes mit Namen genannt sind, furchtbare Folgen haben! In der Schau des Alten Testaments lag eine solche Vergiftung vor, wenn das Volk Gottes sich gemeinmachte mit den Heidenvölkern. Esra wußte, daß sich hinter der Leidenschaft, der man frönte, die gelebte Lüge verbarg. Würde man die Sünde erkennen, oder war die höllische Vergiftung bereits in Verstockung übergegangen? Wo die Buße für den anderen noch das Ohr öffnet für die Krankheit zum Tode, ist die Rettung nicht fern: »Da nahm Sechanja, der Sohn Jehiels, aus der Familie Elam, das Wort und sagte zu Esra: ›Wir haben uns an unserem Gott versündigt, daß wir fremde Frauen aus den Völkerschaften des Landes geheiratet haben, aber trotzdem ist auch jetzt noch Hoffnung für Israel vorhanden. Wir wollen uns jetzt unserem Gott gegenüber feierlich verpflichten, alle fremden Frauen und die von diesen

geborenen Kinder aus dem Hause zu entfernen nach deinem Rat, o Herr, und nach dem Rat derer, die das Gebot unseres Gottes fürchten, damit nach dem Gesetz verfahren wird. Stehe auf, denn dir liegt die Sache ob! Wir wollen zu dir halten: sei entschlossen und handle!« (V. 2–4).

Wie einst beim Abschied von Ephesus die tränenreiche Ermahnung des Apostels Paulus die Gemeinde zur eigenen Verantwortung weckte, so hier die Tränen des Esra den Willen zur Tat. Sechanja ist sich bewußt, daß tatenlose Reue nur in elender Selbstbemitleidung endet. Der Blick in die Sünde, in die Schatten der Vergangenheit ist stets die Voraussetzung für die Erweckung, wer aber den Blick zu lange in die Sünde abgleiten läßt, dem ergeht es wie einem Wanderer in den Bergen, der zu lange in die Abgründe sieht. Er glaubt mit seinem Willen stark genug zu sein, die Macht aus der Tiefe zu ertragen, aber unmerklich packt ihn der Schwindel, und er stürzt ab. Paulus hat das Fallgesetz, das seit dem verlorenen Paradies den Weg der Menschheit bestimmt, so umschrieben: »Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das tue ich« (Röm. 7, 19). Es gibt ein frommes Sich-selbst-Bemitleiden, eine Reue, die fatalistische Ergebung ist und deshalb niemals schöpferisch sein kann. Jede Reue, die nicht zum Umbruch und Aufbruch wird, ist ohne Wert.

Was Esra und Sechanja erfuhren, sagte uns Jesus: »Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.« Wer immer sich selber verwirft, der wird von Gott neu gesetzt. Esra schmiedet das Eisen, solange es heiß ist. Der heilige Schwur jener Schar von Männern, die die Krankheit zum Tode erkannten, bewirkte die Wende zu einem neuen Anfang. Es sind im Grunde immer nur wenige, die die Geschichte der Kirche bestimmen, und sonderbar, meistens gerade nicht die, die sich sehr wichtig nehmen. Es sind im-

mer diejenigen Träger einer geistlichen Erneuerung, die den Mut haben, den Bruch mit der Sünde dort zu vollziehen, wo er am schwersten fällt. Die Vollmacht entscheidet sich immer an der geheimsten Bindung mit der Sünde. Wer hier nicht selber durchbricht, wird nie Zeuge werden können. Nur in der völligen Hingabe liegt die Frucht verborgen.

Ein Vikar fragte einmal Ludwig Harms, woher er die Vollmacht nehme, die Menschen so anzusprechen, daß sie sich augenblicklich bekehrten. Harms gab die Antwort: »Beten Sie in der Nacht vor Ihrer Predigt für jeden einzelnen in Ihrer Gemeinde, nehmen Sie die Not der anderen auf Ihr eigenes Herz so lange, bis Sie der Erhörung gewiß sind. Der Herr wird Sie dann bevollmächtigen.«

Esra kann es nicht begreifen, daß die aus der Gefangenschaft Heimgekehrten in dieses gefährliche Minenfeld der Hölle geraten sind. Was war das für ein verlorener Haufen, der sich dort bei Androhung von Bann und Verlust des Stimmrechtes in der Gemeinde bei Sturm und Regenwetter versammelte! Die Natur hatte das der Lage entsprechende Gewand angelegt. Esra stellt die Vertrauensfrage, seine Rede ist kurz, hat aber das Gewicht der Persönlichkeit, die gewonnen hat, weil sie sich in Gott verlor. Er stellt die Forderung auf Tod und Leben. Es erhebt sich Widerspruch, sogar scheinbar frommer, aber der heilige Appell des Esra wird Erweckung für das ganze Volk; man gibt Gott die Ehre.

Es gehört zu der Unerbittlichkeit der Bibel, daß sie nie das Menschenbild retuschiert. Ob Abraham oder David, ob Jakob oder Petrus, sie werden nicht beschrieben, wie wir sie sehen möchten, sondern wie sie waren. Man könnte fragen, wie Gott mit so fehlsamen Menschen in seiner Kirche Ewigkeitsgeschichte machen kann. Und dennoch:

Das war ja so dein Wesen von alten Tagen her,
daß du dir hast erlesen, was schwach, gebeugt und leer,
daß mit zerbrochnen Stäben du deine Wunder tatst,
und mit geknickten Reben die Feinde untertratst.

Es ist immer Hoffnung vorhanden für die Gemeinde Gottes in dieser Welt, wenn sie den Mut zur völligen Hingabe aufbringt.

13. Kapitel

Kirchentag – Freudentag

Als nun der siebte Monat herankam, während die Israeliten sich in ihren Ortschaften befanden, versammelte sich das ganze Volk bis auf den letzten Mann auf dem Platze vor dem Wassertor und richtete an Esra, den Schriftgelehrten, die Bitte, er möchte das Buch des mosaischen Gesetzes herbringen, das der Herr den Israeliten geboten hatte. Da brachte denn der Priester Esra das Gesetz vor die Versammlung, sowohl der Männer als der Frauen, vor alle, die befähigt waren, es zu verstehen, am ersten Tage des siebten Monats, und er las auf dem freien Platze vor dem Wassertor von Tagsanbruch bis Mittag den Männern und Frauen, überhaupt allen, die ein Verständniß dafür hatten, daraus vor; und das ganze Volk schenkte der Vorlesung aus dem Gesetzbuch aufmerksames Gehör. Esra, der Schriftgelehrte, stand dabei auf einem hölzernen Gerüst, das man zu diesem Zweck hergestellt hatte, und neben ihm standen auf seiner rechten Seite Matthithaja, Sema, Anaja, Urija, Hilkija und Maaseja, zu seiner Linken dagegen Pedaja, Misael, Malkija, Hasum, Hasbaddana, Sacharja und Mesullam. Er schlug dann das Buch vor den Augen des ganzen Volkes auf – er stand nämlich höher als das ganze Volk –; und als er es aufschlug, erhob sich die ganze Versammlung. Danach pries Esra den Herrn, den großen Gott, und das ganze Volk antwortete: ›Amen, Amen!‹ unter Emporheben der Hände; dann verneigten sie sich und warfen sich vor dem Herrn nieder, das Angesicht zur Erde gewandt. Darauf erteilten die Leviten Jesua, Bani, Serebja, Jamin, Akkub, Sabbethai, Hodija, Maaseja, Kelita, Asarja, Josabad, Hanan und Pelaja dem Volke

Belehrung über das Gesetz, während das Volk auf seiner Stelle stehenblieb. So lasen sie denn aus dem Buche, dem Gesetz Gottes, abschnittsweise vor und machten den Sinn klar, so daß sie das Verständnis des Vorgelesenen gewannen.

Hierauf sagte Nehemia – dieser war nämlich Statthalter – und der Priester Esra, der Schriftgelehrte, nebst den Leviten, die das Volk unterwiesen, folgendes zu dem ganzen Volk: ›Dieser Tag ist dem Herrn, eurem Gott, heilig, seid nicht traurig und weint nicht!‹ – das ganze Volk hatte nämlich beim Anhören der Worte des Gesetzes zu weinen begonnen. Dann fuhr er fort: ›Geht hin, eßt fette Speisen, trinkt süße Getränke und laßt auch denen, für die nichts zubereitet ist, Anteile zukommen, denn der Tag ist unserem Herrn heilig! Darum seid nicht niedergeschlagen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!‹. So beruhigten denn die Leviten das ganze Volk, indem sie sagten: ›Seid still, denn der Tag ist heilig, und seid nicht niedergeschlagen!‹ Da ging das ganze Volk hin, um zu essen und zu trinken und Anteile zukommen zu lassen und ein großes Freudenfest zu feiern; denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen kundgetan hatte.

Am zweiten Tage aber versammelten sich die Familienhäupter des ganzen Volkes sowie die Priester und die Leviten bei Esra, dem Schriftgelehrten, und zwar um Kenntnis vom Wortlaut des Gesetzes zu erhalten. Da fanden sie im Gesetz, das der Herr durch Mose geboten hatte, geschrieben, die Israeliten sollten während des Festes im siebten Monat in Laubhütten wohnen und sollten in allen ihren Ortschaften und in Jerusalem ausrufen und laut verkündigen lassen: ›Zieheth auf die Berge hinaus und holt Zweige vom edlen und vom wilden Ölbaum, Zweige von Myrten, Palmen und anderen dichtbelaubten Bäumen,

um Laubhütten daraus zu bauen, wie geschrieben steht. Da zog das Volk hinaus, holte und machte sich Hütten daraus, ein jeder auf seinem Dache oder in ihren Höfen sowie in den Höfen des Hauses Gottes und auf dem Platze am Wassertor und auf dem Platze am Ephraimtor. So baute sich denn die ganze Gemeinde, alle, die aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, solche Laubhütten und wohnten in den Hütten. Seit den Tagen Josuas, des Sohnes Nuns, nämlich bis auf jenen Tag hatten die Israeliten nicht in dieser Weise gefeiert; und es herrschte sehr große Freude. Man las dann aber aus dem Gesetzbuche Gottes Tag für Tag vor, vom ersten bis zum letzten Tage; und sie feierten das Fest sieben Tage lang, und am achten Tage fand vorschriftsmäßig eine Festversammlung statt« (Neh. 8, 1–18).

Es heißt im Buche Hiob, daß der lebendige Gott den Menschen zwei- oder dreimal in die ewigkeitliche Entscheidung ruft, bevor er verstockt und verwirft. Auch Israel hatte in der babylonischen Gefangenschaft noch eine letzte Gnadenstunde unter Nehemia, der im Jahre 445 v. Chr., also zwölf Jahre nach dem Aufbruch Esras, mit einer letzten Schar von Erweckten aus Babel nach Jerusalem aufbrach. War unter Jesua und Esra der Tempel erbaut und die gottesdienstliche Ordnung wieder verbindlich geworden, so wurde nach der dritten Erwekungswelle unter Nehemia durch die Bauleute Gottes die Stadtmauer in Jerusalem errichtet. Esra ist sicherlich in dieser ganzen Zeit nach der Ausscheidung der heidnischen Frauen nicht untätig gewesen. War die Zeit der Prophetie vorüber, die durch ihre geistesmächtige Botschaft bis dahin die Stunde ihrer Kirche erfüllte, so war es nun das Anliegen Esras, dem Volke eine beständige Richtschnur des Glaubenslebens im Kanon heiliger Schriften zu geben. Dieser Mann,

den die Juden den zweiten Mose nannten, hatte in besonderer Weise, wie später Paulus, das Rüstzeug, was schon viele Jahrhunderte an heiligem Schriftgut gegeben war, mit dem Ohr des Geistes Gottes zu überprüfen und zu erlauschen. Esra war sich bewußt, daß der äußere Aufbau ohne eine innere Reformation, die Anbetung Jahwes inmitten des Angriffs der Hölle ohne die Einwurzelung in das verpflichtende göttliche Wort fruchtlos sein würde. Wir schließen deshalb mit dem Bericht über diesen einmaligen und gewaltigen Kirchentag, den wir aus gewichtigen Gründen noch mit zum Buche Esra rechnen wollen, unsere Betrachtung ab.

Was ist das für eine herrliche Sache, was ist das für eine Gnadenstunde Gottes, wenn das ganze Volk wie ein Mann sich sammelt und der Kirchenbehörde den Wunsch vorträgt, Gottes Wort, unter den verführerischen Stimmen der Zeit das Wort der Ewigkeit, zu hören. Wie wird Esra sich gefreut haben, daß er nach den furchtbaren Enttäuschungen diese Stunde Gottes noch erleben durfte! Nur wer selber alle Spannung seiner Stunde durchstanden und durchlitten hat, wer der Anfechtung bis auf den Grund gesehen hat, dem kann der Blitz des heiligen Gottes ein heiliger Rufer werden.

Es ist das Wunder jeder Erweckung, daß dem Volke ein neues Hörvermögen geschenkt wird. Wir erleben es hier in klassischer Form. Das Gotteswort kommt an. Vom lichten Morgen bis zum Mittag, also mindestens sechs Stunden lang, dauert der Gottesdienst, und niemand findet ihn zu lang. Auf einer Kanzel, umgeben von einer Priesterschar, steht Esra in ehrfurchtsvoller Lithurgie. Als der gewaltige Gottesdienst beendet ist, schließt er mit einem ergreifenden Dankgebet, und das Volk antwortet mit emporgehobenen Händen: »Amen, Amen!« Nach diesem

Amen der Hingabe und des Angelobens verneigte man sich auf den Boden und betete den Herrn an mit dem Antlitz zur Erde (V. 6).

Nur wer selbst von der Wirklichkeit Gottes ergriffen ist, kann sie in Person und Wort ausleben. Dieser Kirchentag endete nicht in einer gewissen Feierlichkeit, die Flucht vor dem Alltag ist, und nicht wie unsere Kirchentage, bei denen man allen alles sein möchte und deshalb Kompromisse findet, bei denen das Brot des Lebens zu Stein wird. Das heilige Priesterkollegium wollte nicht mit den Zeremonien, die eigene Ehre suchten, die Heiligkeit Gottes verdecken, nein, man war im Tage des Herrn. Man hörte Gottes Wort ganz neu, wie am ersten Tag, wie ein Jünger hört. Man hörte zeitlos, weil die Ewigkeit im Worte Gottes hereinbrach.

Wenn die Leviten in den nachfolgenden Stunden oder in den Pausen bei der Vorlesung des Gotteswortes die Auslegung gaben, so gut sie es vermochten, so erlebten sie, daß das Wort ankam wie nie zuvor. Das Volk stand während der Erklärung an seiner Stätte, die Maskerade war aus, Gott hatte gesprochen. Man erfuhr die Wahrheit:

Dein Wort ist, Herr, ein Flammenschwert,
ein Keil der Felsen spaltet,
ein Feuer das im Herzen zehrt
und Mark und Bein durchwaltet.

Da werde ich an meine eigene Jugend erinnert. In meiner Heimat Minden-Ravensberg ging man regelmäßig zur Kirche, als anständiger Christ mindestens alle vierzehn Tage. Kein Wunder, daß ich mich dieser Tradition einfügen mußte. Beim ersten Teil der Predigt hörten wir jungen Leute allenfalls noch zu, beim zweiten Teil wurden die Uhren aufgezogen, und beim dritten überlegten wir, was wir nachmittags unternehmen wollten. Es gibt in der Welt

nichts Langweiligeres als Gottes Wort, wenn man es mit verschlossenen Ohren hört. Unvergesslich ist mir ein Sonntagmorgen, an dem ein Mann auf der Kanzel stand, der die Pistole des Gotteswortes genau auf mein junges Herz gerichtet hatte – es war der Anfang im Anstoß zu einer ewigen Bewegung!

Bei vielen Erweckungen habe ich die Wirklichkeit des vorstehenden Verses erlebt. In einem Erweckungsort dauerte der Abschlußgottesdienst mit Predigt und Gebetsgemeinschaft über drei Stunden, man wunderte sich am Schluß, wie zeitlos die Stunde vergangen war, weil sie erfüllte Stunde wurde. In einem andern Ort hatte der Herr das Wort selber beglaubigt; nach dem Segen verließ niemand das Gotteshaus, weil man erfuhr: »Dieser Tag ist heilig dem Herrn, eurem Gott!« (V. 9).

Es ist ein feiner Zug, der den großen Seelsorger zeigt, daß Esra im Augenblick, wo das Volk das Sünden- und Bußbekenntnis nicht mehr nur mit den Lippen spricht, sondern begreift, »daß unser Leben eine stete Reue und Buße sein muß«, das Tor zur Freude öffnet. »Dieser Tag ist heilig dem Herrn, darum bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.« Wenn der Mensch sich dem Gericht Gottes stellt, geht die Sonne der Gnade auf. War sie hier noch eine vorlaufende Gnade, die sich im Opferdienst erschöpfte, so wurde sie erfüllt in dem, bei dessen Geburt die Engel sangen »Siehe ich verkündige euch große Freude« und der in der letzten Nacht vor seinem Kreuzesweg seinen Jüngern verhiess: »Dies habe ich zu euch geredet, damit die Freude, wie ich sie habe, auch in euch sei und eure Freude vollkommen werde« (Joh. 15, 11).

Wer selber seinem Gott gebeichtet und in heiliger Anbetung vor seinem Altar steht, empfängt die Unbekümmert-

heit einer Freude, die auch die Welt überwindet und wahre Stärke ist. In dieser Freude liegt das Geheimnis der Kirche aller Zeiten.

»So beruhigten denn die Leviten das ganze Volk, indem sie sagten: ›Seid still, denn der Tag ist heilig, und seid nicht niedergeschlagen!‹ Da ging das ganze Volk hin, um zu essen und zu trinken und Anteile zukommen zu lassen und ein großes Freudenfest zu feiern; denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen kundgetan hatte« (V. 11. 12).

In einem siebentägigen Laubhüttenfest, unter Myrten- und Palmzweigen, wurde alte Geschichte neu durchlebt. Man erfuhr das Geheimnis des Tages des Herrn: »Wäre dein Wort nicht mein Trost gewesen in meiner Wüstenwanderung, ich wäre vergangen in meinem Elend.«

»So baute sich denn die ganze Gemeinde, alle, die aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, solche Laubhütten und wohnten in den Hütten. Seit den Tagen Josuas, des Sohnes Nuns, nämlich bis auf jenen Tag hatten die Israeliten nicht in dieser Weise gefeiert; und es herrschte sehr große Freude. Man las dann aber aus dem Gesetzbuche Gottes Tag für Tag vor, vom ersten bis zum letzten Tage; und sie feierten das Fest sieben Tage lang, und am achten Tage fand vorschriftsgemäß die Festversammlung statt« (V. 17. 18).

Nur wenn der Kirchentag Bußtag wird, endet er im Tag der Freude. Nur wenn die Kirche weiß, daß aller Gottesdienst in der Gemeinde der Wandernden sich erfüllt in der Anbetung des Vollendeten, erweist sie sich als Stadt auf dem Berge im Heute und Jetzt.

Wollen wir in Babel bleiben oder nach Jerusalem aufbrechen?

Heinrich Kemner



wurde 1903 auf einem uralten Bauernhof im Minden-Ravensberger Land geboren. Bis zu seinem 20. Lebensjahr tat er seine Arbeit hinter dem Pflug. Zwischendurch besuchte er die Landwirtschaftsschule und die Höhere Lehranstalt für praktische Landwirte. Dann ging er als Gutsinspektor nach Pommern und leitete bis zum 26. Lebensjahr einen landwirtschaftlichen Großbetrieb. Aus innerer Berufung holte er das Abitur nach und studierte Theologie. Als Verfolgter des Naziregimes entging er mit knapper Not dem Konzentrationslager. 32 Jahre lang war er als Pfarrer in der Gemeinde Ahlden tätig. In dieser Zeit entwickelte sich aus kleinen Anfängen der größte Jugendtag in der Bundesrepublik. Außerdem gründete Pastor Kemner die Ahldener Bruderschaft, die Pfarrer, Prediger, Professoren, Industrielle zu einem verbindlichen Zeugnis in ihrem jeweiligen Wirkungsbereich aufruft. Es entstand ferner das Geistliche Rüstzentrum Krelingen, das jährlich Tausende, vor allem junge Menschen, in Rüst-, Freizeiten und Seminaren schult; im Herbst 1972 begann hier auch die seminaristische Ausbildung junger Theologen. Dem Rüstzentrum wurde ein „Glaubenshof“ angegliedert, auf dem drogenabhängigen jungen Menschen durch das freimachende Evangelium Jesu Christi und äußerlich durch Arbeitstherapie geholfen wird.

Als Evangelist steht Pastor Kemner heute in weltweiter Tätigkeit. Wiederholte Dienste in Afrika und andern Ländern fordern seinen ganzen Einsatz. Auch als Schriftsteller ist er weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus bekannt geworden.

**TELOS
Bücher**